

Sitzungsberichte

der

Gelehrten Estnischen Gesellschaft



1894.

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1895.

(In Commission bei K. F. Koehler in Leipzig.)



Sitzungsberichte

der

Gelehrten Estnischen Gesellschaft

1894.

79674



79674

79674

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1895.

(In Commission bei R. F. Koehler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 28. Februar 1895.
№ 1.

Leo Meyer, Präsident.

2st

1890 Pharmatukogu

2418

1895

18899699

I n h a l t.

	Seite.
Jahres-Versammlung der Gesellschaft am 18. Januar	1
601. Sitzung am 6. (18.) Febr.	27
602. " 2. (14.) März	39
603. " 6. (18.) April	46
604. " 4 (16.) Mai	67
605. " 7. (19.) Sept.	106
606. " 5. (17.) Oct.	134
607. " 2. (14.) Nov.	145
608. " 7. (19.) Dec.	154
Accessions-Bericht des Museums pro 1894	181
Bericht über das Jahr 1894	186
Verzeichniß der Mitglieder	198
Verzeichniß der Vereine, mit denen die Gesellschaft in Verkehr steht	211
Verzeichniß der im Schriftenaustausch eingegangenen Schriften	218
Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften	227

A u t o r e n - R e g i s t e r.

Boehm, M., Ueber das v. Kugelgen'sche Wie- land-Portrait	50— 52
Goerß, L., Ueber W. v. Bock's Cardinal Lavigerie	150—153
Hasselblatt, A., Zum Präsidenschafts- Jubiläum Prof. Leo Meyer's	27— 29
— Bericht für das Jahr 1894	186—196
Hausmann, R., Materialien zur liv.= u. estl. Geschichte in Moskau.	36— 38
— Estnische Alterthümer aus d. Gegend von Oberpahlen	53— 66
— Ansichten der Univ.-Gebäude in Dorpat	138—142
— Alterthümer aus dem Fellinschen	143—144
— Ueber ein Skeletgrab bei Allakkiwi	157—158

IV

	Seite.
Hermann, K. A., Ueber die Verwandtschaft d. Chinesisch. mit d. ugrisch. Sprachen	167—180
Kallas, D., Einiges über die Setud	81—105
Lipp, M., Ein Fund in der Kirche zu St. Michailis	136—138
Meyer, Leo, Ueber die estnische Negation ei ole	1— 27
— Zum Präsidentschafts-Jubiläum	29— 31
— Ueber das Befring'sche estn.=deutsche Wörterbuch	33— 34
Reiman W., Zweiter Nachtrag zum Codex livo-esthonicus	159—167
Schneider, A., Ausgrabungen beim Lubben- hoff'schen Begräbnißhügel	70— 75
v. Schroeder, E., Ueber ein estnisch.=ethno- graph. Museum	35— 36
— Die Steinbügelgräber von Manden	75 - 81
— Die Begräbnißstätte des Bez=Dangen- Gesindes	111—115
— Die Archäologische Excursion des Som- mers 1889	115—133

Jahresversammlung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 18. Januar 1894.

Der Präsident Prof. Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Anwesende!

Heute ist es das fünfundzwanzigste Mal, daß ich die ehrenvolle Pflicht habe, die Jahresversammlung unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft als ihr zeitiger Präsident mit einem Vortrage zu eröffnen, das heißt die Versammlung, die wir, der Vorschrift unserer Statuten entsprechend, alljährlich am 18. Januar abhalten, als an dem Tage, an dem unsere Gesellschaft im Jahre 1838, also vor nun schon 56 Jahren, gestiftet worden ist. 25 Jahre bilden im Leben des einzelnen Menschen schon einen verhältnißmäßig großen Abschnitt, an dessen Abschluß, namentlich wo sich's um bestimmte amtliche Stellungen oder Geschäftsgebiete u. dgl. handelt, man wohl einmal Halt zu machen und einen Rückblick auf die durchmessene Zeit zu werfen pflegt. Dabei drängt sich dann natürlich leicht die Frage zu: ist in dem abgeschlossenen Zeitraum wirklich Werthvolles und Gu-

tes erstrebt worden, ist solchem Streben entsprechend wirklich Werthvolles und Gutes erreicht worden? Für uns müßte sich's dabei also sogleich darum handeln, ob unter meinem Präsidium die Gelehrte Estnische Gesellschaft wirklich Werthvolles erstrebt und wirklich Werthvolles erreicht hat, und um das zu prüfen, müßten wir die gesammte Geschichte unserer Gesellschaft etwas genauer betrachten. Darauf aber heute in besonderer Weise wieder einzugehen, liegt um so weniger Anlaß vor, als wir vor erst 6 Jahren das halbhundertjährige Jubiläum der Gelehrten Estnischen Gesellschaft gefeiert haben und bei solcher Gelegenheit natürlich in weiterem Umfange davon die Rede gewesen ist, welche Aufgaben eigentlich unserer Gesellschaft gestellt sind und wie weit sie es verstanden hat, solchen Aufgaben in ihrer Wirksamkeit zu entsprechen.

Auf die einzelnen Präsidenten, die unsere Gesellschaft gehabt hat, kommt es dabei gar nicht so sehr an, oder doch eigentlich nur in so weit, als dieselben sich nicht etwa auf die äußere Leitung der einzelnen Sitzungen beschränkt, sondern sich selbst mitarbeitend und mitschaffend an den der Gesellschaft gestellten Aufgaben betheilig haben. Mich selbst, obwohl meine Präsidenschaft nun schon ein Vierteljahrhundert gewährt hat, erfüllt es noch immer mit einer gewissen Beschämung, wenn ich auch heute noch gestehen muß, daß ich in der Geschichte der baltischen Welt nur schlecht bewandert bin und daß meine Kenntniß der estnischen Sprache nur eine sehr mangelhafte ist, und estnische Sprache und baltische Ge-

schichte bilden doch den wesentlichsten Theil unseres wissenschaftlichen Arbeitsgebietes.

Unter meinen Vorgängern hat Dr. Friedrich Robert F ä h l m a n n am längsten, etwa 7 Jahre, den Präsidentenstuhl innegehabt; wie aber glänzt sein Name in der Geschichte der estnischen Sprache und insbesondere der estnischen Dichtung, welchen Ruhm hat er sich schon allein durch die dichterische Ordnung und Gestaltung des großen Epos vom Kalewipoeg erworben! Mein unmittelbarer Vorgänger, Eduard W i n k e l m a n n, war leider nur ein Jahr etwa Präsident, da ihn ein ehrenvoller Ruf in die Schweiz, aus der er nach nur kurzer Zeit weiter nach dem schönen Heidelberg berufen wurde, uns entriß, aber welch unvergänglichen Ruhm hat er sich um unsere Welt durch seine Bibliotheca Livoniae Historica erworben, ein Werk, das unter allen Arbeiten, die man überhaupt über geschichtliche Quellenwerke hat, als glänzendes Muster dasteht und in einer geradezu staunende Bewunderung erregenden Weise darthut, wie überaus eingehend und umfassend auf dem Gebiete der Geschichte unserer baltischen Welt im weitesten Sinne des Wortes gearbeitet worden ist. Winkelmann's Vorgänger, Herr Professor E n g e l m a n n, ist aus der ganzen Reihe der früheren Präsidenten unserer Gesellschaft der einzige, den wir noch in unserer Mitte zu haben uns freuen. Sein unmittelbarer Vorgänger, Karl S c h i r r e n, der unserer baltischen Welt schon lange entrückt ist, hat als Geschichtsforscher für das baltische Gebiet auch einen glänzenden Namen. Ihm ging Theodor B e i s e

vorher, den man auch als gründlichen Kenner baltischer Verhältnisse und namentlich baltischer Persönlichkeiten rühmen kann. Er hat nun schon seit mehr als 15 Jahren sein Auge geschlossen und wie er, so sind auch die übrigen, die ihm als Präsidenten — zum Theil werden sie nur als stellvertretende bezeichnet — unserer Gesellschaft vorausgegangen, schon seit mehr oder weniger langer Zeit unserer irdischen Welt entrückt. Es sind außer dem schon genannten F ä h l m a n n Professor Dr. Ewald L o b i n († 1860), Carl Baron B r u i n i n g k († 1869), Professor Peter F e s s e n († 1875), Oberlehrer G. M. S a n t v († 1856), Carl v. R e i n t h a l († 1872), der Oberlehrer und etatmäßige Privatdocent August H a n s e n († 1849), Professor Alexander v. S u e c k († 1842) und zuletzt Pastor Carl Heinrich Constantin G e h e w e († 1856), der der erste Präsident gewesen ist. Die letzteren Beiden sowie auch Dr. F ä h l m a n n und Carl v. Reint hal gehörten noch zu den Stiftern unserer Gesellschaft, von welchen letzteren allen zur Zeit nur noch ein einziger, der fast 92-jährige Professor Dr. Friedrich Georg v. Bunge, am Leben ist.

Von den gegebenen Andeutungen abgesehen, gehe ich hier auf die besonderen Verdienste der einzelnen früheren Präsidenten um unsere Gelehrte Estnische Gesellschaft überhaupt und um wissenschaftliche Bestrebungen und Leistungen in dem engeren Arbeitsgebiet unserer Gesellschaft nicht näher ein, am wenigsten aber kann ich hier von mir selbst rühmen. Eine kleine Ausnahme nur möchte ich machen, da

sich's dabei um Etwas handelt, auf das ich ein besonderes Gewicht lege. Ich meine die Ausgabe der Georg Müller'schen estnischen Predigten aus den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts, die unseren „Verhandlungen“ einverleibt sind, ihren 15. Band bilden. Ich habe einigen Grund anzunehmen, daß ohne mein energisches Betreiben der werthvolle Schatz wohl nicht so bald und jedenfalls nicht in so vollständigem Umfange gehoben worden wäre. Welch außerordentlich wichtiges Denkmal aber ist damit der estnischen Literatur gewonnen! Was man früher an ihre Spitze glaubte stellen zu dürfen, ist reichlich drei Jahrzehnte jünger als Georg Müller's Predigten.

Freilich soll man sich mit diesem Gewinn nun auch durchaus nicht beruhigen. Scheint es doch fast, als ob ein paar ganz kleine schriftliche estnische Denkmäler, die uns in jüngster Zeit freundlichst zur Verfügung gestellt worden sind und über die schon eine werthvolle Bearbeitung des hochverdienten Herrn Pastor Wilhelm Reiman zum Abdruck eingegangen ist, auch schon die Müller'schen Predigten überragen. Weiter aber darf man vielleicht auch hoffen, daß es gelingen wird, in der unübersehbaren Fülle estnischer Volksdichtung, wie sie mit so großem Eifer in unserer Zeit zusammengetragen worden ist, sicherere Handhaben zu finden, Altes und Aelteres herauszuheben und dann möglicher Weise auch noch Aelteres, als es die Müller'schen Predigten sind.

Wo sich's dann nicht mehr um zusammenhängende Sprachdenkmäler, also um eigentliches sog. Schrift-

thum handelt, haben die Forscher auf dem Gebiete estnischer Sprache dann noch sorgsam zu sammeln und zu prüfen, was an einzelnen estnischen Wortformen in außerestnischen Schriftstellern wie z. B. in Heinrich von Lettland, der, wie ich schon früher einmal besprach, mehrere solcher enthält, was an alten estnischen Eigennamen sich noch auffinden läßt. Und über dem Allen bleibt dann immer noch eine große wissenschaftliche Aufgabe, die gesammte Vorgeschichte der estnischen Sprache zu erforschen und zu bearbeiten, wie es natürlich nur im Zusammenhang mit allen übrigen ugrosfinnischen Sprachen an der Hand streng historischer oder, wie man meist noch zu sagen pflegt, sprachvergleichender Methode geschehen kann.

Doch diese weitausgreifenden Aufgaben verfolge ich heute nicht weiter, kehre vielmehr noch einmal zu dem heutigen Tage zurück und zwar nicht um noch weiter von mir zu reden, sondern um anzuführen, daß unsere heutige Sitzung — und wir durften ja die Jahresversammlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft in die volle Reihe unserer „Sitzungen“ immer mit hineinrechnen — schon die sechshundertste ist, zu der sich die Mitglieder unserer Gesellschaft vereinigt haben. Wir würden also auch in sofern heute Anlaß zu einer Gedenkfeier haben. Aber wir stehen von ihr ab, wie wir auch die 500. Sitzung, die am 18. Mai des Jahres 1883 abgehalten worden ist, von jeglicher Feier abgesehen haben. Auch die 400. Sitzung, die am 7. Februar des Jahres 1872 stattgefunden hat, ist ohne alle Feier geblieben. Die

früheren Hunderte aber hat man gar nicht einmal gezählt, ja von der 273. Sitzung an, die wie die heutige auch zugleich eine Jahresversammlung, und zwar die vom 18. Januar des Jahres 1861 war, hat man überhaupt erst gesondert gedruckte Sitzungsberichte unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft ans Licht gegeben. Auch in diesen Aeußerlichkeiten spricht sich aus, wie man den Werth und die Bedeutung der Thätigkeit unserer Gesellschaft im Laufe der Zeit immer höher gestellt und so vielleicht auch den Werth ihrer Arbeit selbst erhöht hat. Wir mögen also auch heute, wenn wir auch alle eigentliche Feier ganz bei Seite lassen, doch mit freudiger Dankbarkeit der Thatsache gedenken, daß unsere Gesellschaft in einer so stattlichen Reihe von Sitzungen es verstanden hat, aus ihrem weiten Arbeitsgebiet reichstes wissenschaftliches Material zusammenzutragen und immer zu neuen Aufgaben und Arbeiten anzuregen.

Warum aber giebt man denn überhaupt so viel auf diese Zahlen, hier 600 und dort 25 und andere mehr und läßt Jubelfeiern und Festfreuden durch sie bestimmen? Den eigentlichen Grund davon hat man sich wohl nur in den seltensten Fällen wirklich klar gemacht. 100 ist uns eben eine runde Zahl und so sind uns auch 200, 300 und so weiter etwas Besonderes, und wo die 100 schon etwas verhältnißmäßig Großes ist, wie in der Zahl der Jahre des einzelnen Menschen, da macht man Abschnitte mit Halbierung und feiert die Abrundung von 50 Jahren oder man halbirt auch noch weiter und meint, daß auch die Zahl 25 zu erwünschten Festen ein noch

wohl brauchbares Maß abgebe. Warum aber gilt uns 100 überhaupt für eine so besonders gestaltete, für eine runde Zahl? In der unermesslichen, im strengsten Sinne des Wortes unermesslichen, Reihe aller Zahlen hat sich schon sehr früh das Bedürfnis nach übersichtlicher Gruppierung geltend gemacht. Man zählt bis 10 und fährt dann fort, indem man das bisher Gezählte wieder zufügt, 11 ist 1 und 10, 12 ist 2 und 10, 13 ist 3 und 10 u. s. w. Bei 20, 30 u. s. w. knüpft man wieder an die einfachsten Zahlen 2, 3 und die folgenden an und 100 schließt wieder in besonderer Weise, es ist 10 mal 10. All solche Ordnung ist ja auch in unserer Sprache klar und deutlich ausgeprägt, die Anzahl der einfachen Zahlwörter ist außerordentlich gering, dann giebt's fast nur noch für 100 und weiter für 1000, also 10 mal 100, einfachere Wortformen.

Aber warum gruppirt man denn nach 10? Es ist das durchaus nicht etwa in den Zahlen an und für sich begründet, keine so zu sagen absolute oder streng mathematische Ordnung. Warum hätte man nicht etwa ebenso gut nach der bequemer theilbaren Zahl 12 gruppiren können oder nach 16 oder schon nach 8 oder irgend sonst wie? Es hat das seinen einfachen natürlichen Grund in der Zahl unserer Finger: sie bilden das nächstliegende und bequemste Grundmaß für all unser Zählen und mit ihnen hat man auch alle größeren Zahlen gemessen.

Wenn wir uns so nun aber gewissermaßen über Subiläums-Zahlen Rechenschaft gegeben haben, so dürfen wir auch noch die Erwägung anschließen,

warum wir gerade nach Jahren zählen. Es scheint das sehr einfach und doch handelt sich's dabei wieder um Etwas, das sich der gewöhnliche Mensch wohl nicht immer völlig klar denkt. Alle unsere Lebensordnung ist nach der Bewegung der Weltkörper eingetheilt und geregelt, die die scheinbar größten im ganzen Weltraum für uns sind, der Sonne, des Mondes und unserer Erde selbst. Wenn die letztere sich einmal um sich selbst gedreht und die Sonne scheinbar an die Stelle zurückgekehrt ist, von wo wir unsere Beobachtung ausgehen ließen, so nennen wir es einen Tag, und wenn die Erde ihren Kreislauf um die Sonne vollendet hat, so nennen wir es ein Jahr; ja auch der Mond spielt in unserer Zeitrechnung seine große Rolle. Nach ihm ist der Monat benannt, der eigentlich die Umlaufszeit des Mondes um die Erde bezeichnen soll; aber diese Rechnung hat man so zu sagen aus dem Geleise gehen lassen, weil sie sich mit der Jahresberechnung nicht so bequem in Uebereinstimmung bringen ließ. Man theilte das wichtigere Jahr, ohne auf den Mondgang ganz genau Rücksicht zu nehmen, in 12 einander einigermassen entsprechende Theile, für die der Name Monat festgehalten wurde, ohne daß dieser also noch genau nach der Bewegung des Mondes geregelt wird. Der geläufige Maßstab für längere Zeiträume bleibt uns immer das Jahr, die Umlaufzeit der Sonne durch die Erde.

So dürfen wir also sagen, daß, wo sich's um ein 25-jähriges Jubiläum handelt, man es aus irgend einem Grunde für berücksichtigenswerth, für

einer Gedektsfeier werth hielt, daß die Anzahl der Umkreisungen der Sonne durch die Erde zusammenfällt mit der Zahl unserer Finger, multiplicirt mit sich selbst und hinterher halbirt und noch ein mal halbirt; und wenn wir eine besondere Feier unserer heutigen 600. Sitzung hätten begehen wollen, so wäre es gewesen, weil wir das als besonders denkwürdig und feiernswerth angesehen hätten, daß die Zahl unserer Sitzungen die Zahl unserer Finger mit sich selbst multiplicirt und dann noch mit einer weiteren Zahl — im vorliegenden Falle mit 6 — multiplicirt erreicht hätte.

Aber wir wollen ja gar nicht feiern und brauchen uns deshalb auch heute gar nicht zu bemühen, irgend welche Feier noch genau und ziffermäßig zu begründen. Es mag uns genügen, unserer Freude darüber ganz im Allgemeinen Ausdruck zu geben, daß unsere Gelehrte Estnische Gesellschaft schon so manches Jahr ihrer Arbeit nachgegangen ist und daß wir auch heute wieder als an ihrem Geburtstage zu dieser Jahresfeier uns hier vereinigen durften.

Als ich heute vor einem Jahre an dieser Stelle in einem Vortrage zu Ihnen sprach, da trugen mich meine Ausführungen weit in die Vergangenheit zurück. An ein kleines estnisches Büchlein mit dem ansprechenden Titel „Blühendes Glück“, das vor nicht sehr langer Zeit erschienen war, anknüpfend, sprach ich über die Ausdrücke „Gratuliren“ und „Glückwünschen“ und versuchte ihre Entwicklungsgeschichte genauer zu verdeutlichen. Das Wort „gratuliren“ ist kein rein deutsches, sondern ein sog.

Lehnwort, das außerdeutsche Sprachgebiet aber, dem es entlehnt wurde, ist das Lateinische, dessen Geschichte in einer überaus reichen Literatur aus bekannter historischer Zeit vor uns ausgebreitet liegt. Die Geschichte des Wortes „gratuliren“ ist also verhältnißmäßig nicht alt. Ganz anders verhält sich's mit dem „Glückwünschen“, wenigstens seinem Schlußtheil nach. Während wir zufällig das „Glück“ nicht einmal bis in die älteste Sondergeschichte der deutschen Sprache zurückverfolgen konnten, führte uns das „wünschen“ unendlich viel weiter zurück: mit unserem „wünschen“ stimmt ein uraltes indisches Wort, in der dritten Singularperson vānchati (ch etwa = tsch) „er wünscht“, überein, diese Uebereinstimmung aber führt uns in die ältest erreichbare Geschichte indogermanischer Sprache zurück. Denn da die deutsche Sprache und die indische, wenn auch als mit einander verwandt, also auf eine uralte Einheit zurückführend, angesehen werden müssen, so sind sie doch innerhalb des weiten indogermanischen Sprachgebiets einander verhältnißmäßig entfernt verwandt, und so dürfen wir sagen, daß, was im Indischen und Deutschen an Wörtern übereinstimmt, überhaupt zu dem ältesten Indogermanischen gehört. Die Uebereinstimmung der Wörter „wünschen“ und das altindische vānchati führt uns, können wir mit Bestimmtheit aussprechen, über einen Zeitraum von unberechenbaren Jahrtausenden zurück.

Heute aber möchte ich mit meinem Vortrage aus unserer trüben Gegenwart noch viel viel weiter in die Vergangenheit zurückgehen, als schon in meinem

vorigjährigen Vortrag. Man wird das kaum für möglich halten, daß es aber sehr wohl möglich ist, werden wenige Ausführungen leicht verdeutlichen. Daß die sog. indogermanischen Sprachen, deutsch, keltisch, griechisch, romanisch, slavisch, persisch, indisch und was sonst noch dazu gehört, eine feste einheitliche Sprachengruppe bilden, das ist nach allen Richtungen hin vollständig deutlich und unbestritten, wenn man auch nicht genauer abmessen kann, wie weit die Zeit ihrer ursprünglichen Einheit, wie sie ja der strenge Begriff der Verwandtschaft mit Sicherheit aufstellen läßt, zurückliegt. Aber auf alle Fälle handelt es sich dabei um einen Zeitraum von Jahrtausenden.

Nun aber ist in neuerer Zeit und in besonders überzeugender Weise von Nikolai Anderson die Ansicht vertheidigt worden, daß die indogermanische Sprache weiterhin auch mit der ugrofinnischen, also dem Estnischen, Finnischen u. s. w., eine wirkliche Verwandtschaft, also auch ursprüngliche Einheit bilde. Ist diese Anschauung richtig, und ich für meine Person halte sie für im höchsten Grade wahrscheinlich, so bleibt doch dabei zu betonen, daß immerhin die indogermanischen Sprachen eine engere Verwandtschaftsgruppe bilden und ebenso auf der anderen Seite die ugrofinnischen Sprachen, daß also die ursprüngliche ugrofinnische Spracheinheit einerseits und andererseits die ursprüngliche indogermanische Spracheinheit so zu sagen noch in erreichbarer Ferne, wenn auch Jahrtausende weit zurückliegt. Die wissenschaftlich wahrscheinlich gemachte ursprüngliche

Einheit der indogermanischen und ugrofinnischen Sprachen aber muß jedenfalls noch bedeutend weiter in der Geschichte der sprechenden Menschheit zurückliegen.

Ich darf also wohl behaupten, daß ich in meinem heutigen Vortrage noch viel viel weiter in die Vergangenheit mich zurückwende, als in dem heute vor einem Jahre von mir an dieser Stelle gehaltenen, wenn ich an die meines Erachtens durchaus wahrscheinliche Anschauung von der ursprünglichen Einheit der Indogermanen und Ugrofinnen anknüpfe. Der Beweis solcher Sprachverwandtschaft wird immer aus möglichst vielem sprachlichen Stoff zu führen gesucht, ja man kann sagen theoretisch eigentlich erst aus der Gesamtgeschichte der Sprache, aus der Gesamtheit ihres Sprachstoffes. Es kann ein wirklicher Beweis für die Verwandtschaft aber auch immer schon mit einzelnen Wortgeschichten geführt, an der Entwicklungsgeschichte einzelner Wörter erläutert werden.

Ich lege meiner heutigen Betrachtung einen estnischen Ausdruck zu Grunde, den ich zunächst an und für sich genauer erwägen will, um dann noch die Frage daran zu knüpfen, in wie weit er etwa zur Entscheidung über die Frage nach der Verwandtschaft der Ugrofinnen und Indogermanen beitragen kann. Kaum wird man irgend einen Ausdruck, wo überhaupt estnische Sprache ans Ohr dringt, häufiger hören als ei ole, und ich erinnere mich noch aus meiner ältesten, nun fast schon 29 Jahre zurückliegenden Dorpater Zeit, wie mir bei meiner ersten

Berührung mit Esten jenes ei ole unbequem unverständlich war. Aber es war nicht das Einzige, was zu meiner weiteren Orientirung meinen ersten Weg in die Buchhandlung, zu Herrn Karow, veranlaßte, der damals sein Local noch nicht mit Herrn Conditior Luchfinger getauscht hatte und noch unten an der Ecke der Schloß-Straße wohnte. Ich war noch nicht sogleich entschieden, ob ich mir ein größeres oder ein Taschenwörterbuch, wie man deren jetzt ja schon von zahllosen Sprachen hat, oder vielleicht ein mittelgroßes Wörterbuch der estnischen Sprache anschaffen sollte; aber wie groß war mein Erstaunen, als man mir auf meine Anfrage — in der Universitäts-Stadt, die mitten im estnischen Sprachgebiet gelegen ist — mittheilte; man könne mir überhaupt kein estnisches Wörterbuch geben. Es gebe allerdings ein altes; von einem gewissen Hupel, aber das sei längst aus dem Buchhandel verschwunden und jetzt überhaupt nur noch schwer aufzutreiben. Mir aber wurde es zu meiner Befriedigung doch nicht sehr schwer, mein damaliger Hauswirth, der Bibliotheksdiener Part, stellte mir sein Exemplar zur Verfügung und für 2 Rbl. wurde es mein Eigenthum. Es war die zweite, im Jahre 1818 in Mitau — also auffälliger Weise außerhalb des estnischen Sprachgebietes — erschienene Auflage von August Wilhelm Hupel's „Estnischer Sprachlehre nebst einem vollständigen estnischen Wörterbuche“. Nun konnte ich mich selbständig über das, was mir zunächst zu erfahren Bedürfniß war, belehren und so zum Beispiel dem Bettler, der an der Rükenthür pochte, die ich

ihm im Augenblick nicht zu öffnen vermochte, das frisch aus dem Wörterbuch genommene uks on lukkus „die Thür ist verschlossen“ zurufen, was ihn dann alsbald veranlaßte, seinen Rückzug anzutreten. Weiter aber suchte ich mir dann auch das unverständliche ei ole auf und fand es wirklich, mit der Uebersetzung: „Ei zum Henter“. Diese Uebersetzung darf allerdings als etwas sehr frei bezeichnet werden und ließ mich ein einigermaßen ausreichendes Verständniß des Ausdruckes noch nicht gewinnen. Nach einiger Zeit erst drang ich in den Inhalt des Ausdruckes etwas tiefer ein und lernte, daß es zunächst gar nichts Anderes bedeutet, als „es ist nicht“. Aber wunderbar war es doch, daß, als ich nun auch bald gelernt hatte, daß on „es ist“ heißt und ei „nicht“, „es ist nicht“ nun nicht mit ei on, sondern mit ei ole oder mit zugefügtem Pronomen mit tema ei ole bezeichnet wird.

Mich interessirte diese Eigenart des Estnischen in hohem Grade und bei weiterem Nachforschen gelang mir allein vom Boden des Estnischen aus, mir die Eigenthümlichkeit jener seltsamen Verschiedenheit der bejahenden und verneinenden Aussage etwas verständlicher zu machen. Wie mir mein Freund Anderson schreibt, findet sich die negative Conjugation fast in allen ugrofinnischen Sprachen, wenn auch nirgends so vollständig durchgeführt wie im Finnischen; im Magyarischen aber scheine sie frühzeitig durch slavische Negationen verdrängt zu sein. Was ist's denn nun mit dieser eigenthümlichen negativen Conjugation?

Vielleicht wird's dem, der für geschichtliche Entwicklung menschlicher Sprache gar keinen Blick und keine Interesse hat und der sich einbildet, in der Sprache könnte Vieles bequemer und besser eingerichtet sein, als es thatsächlich der Fall ist, was denn ja auch zur Erfindung der Kunstsprache Volapük Anlaß gegeben hat, am natürlichsten erscheinen, wenn man, um etwas in der Sprache zu verneinen, zu dem positiven Verbal Ausdruck ein einfaches Verneinungswörtchen zufügt, wie etwa im Deutschen ich bin und ich bin nicht. In den wirklich gewordenen, lebendig entwickelten Sprachen, ist die Sache aber gar nicht so einfach, vielmehr ist das Capitel der Negation ein ganz besonders reich und mannigfaltig entwickeltes. Ist doch auch unser nicht gar kein so einfaches Gebilde. Es bedeutet eigentlich „nichts“ oder genauer „nicht irgend ein Ding“ und ist ursprünglich aus 3 verschiedenen Wörtern zusammengesetzt, die im englischen im Grunde mit ihrem übereinstimmenden not „nicht“ zu 3 Lauten zusammenschumpften. Für das Englische ist übrigens noch zu bemerken, daß bei der verneinenden Ausdruckweise in der Regel mit dem Verb to do „thun“ umschrieben wird, wie in I do not see „ich sehe nicht“, eigentlich „ich thue nicht sehen“ oder I did not see „ich sah nicht“, eigentlich „ich that nicht sehen.“ Im Französischen, wie in den romanischen Sprachen überhaupt, wird die einfache Negation gewöhnlich noch von irgend einem Verstärkungswort begleitet, wie in je ne vois pas „ich sehe nicht“, eigentlich „ich sehe keinen Schritt“ und was

sich noch weiter anführen ließe. Das lateinische non „nicht“ bedeutet eigentlich „nicht eins“, seine alte einfache Negation aber ist nur in einer kleinen Gruppe von Verbindungen erhalten geblieben, wie in ne-scire „nicht wissen“ und nolle „nicht wollen“, das aus ne-velle hervorging. Im Altindischen ist das einfach verneinende na „nicht“ dagegen sehr lebendig geblieben und ebenso z. B. im Gothischen, wo es ni lautet. Für das Altindische aber ist wieder, wie auch für das Griechische und Lateinische, eine besondere imperativische Negation ausgebildet, von der z. B. das Deutsche nichts weiß, die im Griechischen dann aber auch im weiteren Umfange in ihrer sachlichen Verwendung fein ausgebildet ist. Diese Unterscheidung des imperativischen „nicht“ kennt bekanntlich das Estnische auch: ära tule „komm nicht“ im Gegensatz zu tema ei tule „er kommt nicht“

Was nun aber in den ugrofinnischen Sprachen die verneinende Ausdrucksweise ganz eigenartig kennzeichnet, ist, daß das Verbum bei ihr ganz ohne Flexion bleibt, nur in einer einfachen Grundform gebraucht wird, dagegen, wie es im Finnischen immer am deutlichsten blieb, die Negation conjugirt wird. So pflegt man es wenigstens auszudrücken. Im Estnischen ist diese sog. Conjugation der Negation nur in wenigen Fällen noch recht deutlich geblieben. So in dem bekannten noch häufig gebrauchten ep ole „es ist nicht“, wo der an die Negation gefügte Lippenlaut — ep für eip — derselbe ist, wie in den regelmäßig gebildeten dritten Personen, wie tema magab „er schläft“

Daß nun aber die Bezeichnung einer Conjugation der Negation hier sehr wenig passend ist, folgt daraus, daß sich's bei dem Ausdruck „Conjugation“ nach dem gewöhnlichen Gebrauch um zahlreiche unter einander ganz verschiedene Dinge handelt, einmal um die Anfügung der verschiedenen Personalsuffixe, die sich nach Singular und Plural, und, wo dieser vorhanden ist, auch Dual unterscheiden, ferner um die Bildungselemente der Tempora und die der Modi, dann auch noch um die Bildung der sog. Genera (Activ, Passiv, Medium) des Verbs, bei jener sog. Conjugation der Negation aber durchaus nicht alle jene verschiedenen Conjugationstheile in Frage kommen, sondern nur ein einziger, nämlich die Anfügung der Personalzeichen. Wenn beispielsweise im Griechischen *δίδομεν* heißt „wir geben“, conjunctivisch *διδῶμεν*, optativisch *διδοῖμεν*, imperfectisch *ἐδίδομεν* „wir gaben“, futurisch *δώσομεν* „wir werden geben“, aoristisch *ἔδομεν* „wir gaben“, perfectisch *ἔσταμεν* „wir stehen“, so sind das lauter verschieden conjugirte Verbalformen, aber in **E i n e m** stimmen sie doch alle überein, nämlich in dem suffigirten *μεν*. Das „wir“ bedeutet und ursprünglich, wenn auch gewiß in einer noch alterthümlicheren Form, ein selbstständiges Pronomen war. Ganz-entsprechend diesem *μεν* war aber das *μ* im griechischen *δίδομι* „ich gebe“ ursprünglich ein selbstständiges Wort für „ich“, ebenso das *σ* im Homerischen *ἔσσι* „du bist“ für „du“, das *τ* in *ἔστί* „er (oder es oder sie) ist“, für er (oder es oder sie), das *τε* in *ἔστέ* „ihr

seid“ für „ihr“ und das *ντι* im alten *φέροντι* „sie tragen“ für das plurale „sie“.

Die Pronomina wurden in der Conjugation des Verbs an einen irgendwie gestalteten Verbalstamm gefügt, mit dem sie dann bald zu vollen Wort-Einheiten verwachsen. Ganz ebenso aber gestaltete sich's auch in den ugrofinnischen Sprachen und so ist z. B. im estnischen *mina olen* das Schluß-n das Zeichen für „ich“, in *oled* „du bist“ das *d* das Zeichen für „du“, in *oleme* „wir sind“ das *me* das Suffix für „wir“, in *olete* „ihr seid“ das *te* das Suffix für „ihr“, in *palub* „er (oder sie oder es) bittet“ das *b* des Pronomen der dritten Person, in *paluwad* „sie bitten“ das *wad* das Suffix für das plurale „sie“. Die solchen pronominalen Suffixen vorausgehende Form, in den ersten Beispielen *ole-*, in den letzteren beiden *palu-*, können wir den präsentischen Verbalstamm nennen. Bei der sog. negativen Flexion nun besteht die Eigenthümlichkeit der ugrofinnischen Sprachen darin, daß sie die Pronominal-Suffixe, die Endungen, die, ursprünglich selbständig, die einzelnen Personen bezeichnen, nicht an den Verbalstamm fügen, der vielmehr unverfehrt bleibt, sondern an die Negation. Im Finnischen ist diese Bildungsart noch sehr deutlich, so heißt hier *me olemme* „wir sind“, aber *emme ole* „wir sind nicht“, *te olette* „ihr seid“, aber *ette ole* „ihr seid nicht“, *mina olen* „ich bin“, aber *em ole* „ich bin nicht“, *sinä olet* „du bist“, aber *et ole* „du bist nicht“. Im Estnischen ist die ganze Bildungsart nur in wenigen Resten noch etwas deutlicher geblieben, wie in dem

oben angeführten ep ole „es ist nicht“; in der Regel hat die Negation die alten Personalzeichen wieder aufgegeben und es wird das jedesmalige Pronomen in selbständiger Form wieder zugefügt, der Verbalstamm aber hat sich der alten Weise entsprechend ganz rein gehalten und so bildet man mina ei olé „ich bin nicht“ und so fort.

Solche Eigenthümlichkeit unterscheidet also die ugrofinnischen Sprachen in sehr bemerkenswerther Weise von den indogermanischen; es kann das indeß nicht als etwaiger Beweis gegen die Verwandtschaft beider Sprachfamilien angeführt werden, sondern es beweist wieder nur den engeren verwandtschaftlichen Zusammenhang der ugrofinnischen Sprachen unter einander; ihre sog. negative Conjunction muß sich, wenn die vermuthete Verwandtschaft mit der indogermanischen Sprache wirklich besteht, erst entwickelt haben, als sie schon zu einer abgesonderten Sprachgruppe sich entwickelt hatten.

Es würde nun, um bei unserem ei ole noch eine Weile stehen zu bleiben, noch zu erwägen sein, ob nicht in seinen beiden einzelnen Elementen, dem ei wie dem ole, etwa noch ein Zusammenhang mit indogermanischer Sprache sich wird nachweisen lassen. Was zunächst das verneinende estnische und auch finnische ei anbetrifft, so stimmt es auffällig mit dem gleichbedeutenden nordgermanischen ei überein, so daß man ein Hinüberholen des Wortes aus dem germanischen in das finnische Sprachgebiet für durchaus wahrscheinlich halten möchte. Wilhelm Thomsen aber führt es so doch in seinem vortrefflichen

Buche über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen nicht auf. Hält er den auffälligen Zusammenklang des finnischen und germanischen ei also für zufällig? An Uebereinstimmung aus urältester Zeit ist doch unmöglich zu denken und namentlich nicht, wenn Jakob Grimm (in seiner Grammatik 3,738) darin Recht hat, daß das nordgermanische ei aus gleichwerthigem eigi und dieses aus noch älterem eingi hervorgegangen sei. Die etwaige weitere Vorgeschichte des ugrofinnischen ei übersehe ich nicht und lasse es deshalb hier bei Seite.

Ueber das ole aber oder in der geläufigen estnischen Infinitivform olema „sein“ lehrt uns das reiche magharisch-ugrische vergleichende Wörterbuch von Joseph Budenz in weiterem Umfang. Ueber das ganze weite ugrofinnische Sprachgebiet läßt sich der fragliche Verbalstamm verfolgen, der übrigens mehrfach mit anlautendem v auftritt, worin wir wohl die alterthümlichere Form werden anzuerkennen haben. Im Ungarischen beispielsweise ist vala „er war“, volt „gewesen“, való „seiend, befindlich, wirklich“, im Syrjänischen völi (mit tiefklingendem i) „er war“, im Botjakischen val „er war“, im Ostafischen vul- oder auch ul- „sein, sich befinden, verweilen“, auch im Livischen vol- oder vuol- „sein“ Mit dem finnischen und estnischen ole- stimmen in ihrem vocalischen Anlaut überein das mordwinische ulo- „sein, werden“ mit der ersten Person ul'an „ich bin“, das tscheremissische ul- „sein“ mit ulam „ich bin“, das schon angeführte ostjakische ul- als Ne-

benform von vul- und dann auch noch das wogulische ol- „sein, bleiben, verweilen, leben“. Es mag dabei noch angeführt sein, daß die im Estnischen und Finnischen so eigenthümlich unregelmäßig gebildete dritte Singularperson on „es ist“, in dem das alte wurzelhafte l so vollständig erloschen ist, sich auch noch weiter verfolgen läßt. Im Ungarischen ist van „es ist“ und fast ebenso im Wotjakischen van' „es ist, es ist vorhanden“.

Dürfen wir demnach also wohl ein ugrofinnisches vol- oder val- aus Verbalgrundform mit der Bedeutung „sein“ aufstellen, so drängt sich uns nun die Frage auf, ob ihm in den indogermanischen Sprachen wohl irgend etwas entspricht, das die vermuthete Verwandtschaft zwischen Indogermanen und Ugrofinnen weiter bestätigen möchte. Aber die geläufige indogermanische Verbalgrundform mit der Bedeutung „sein“ haben wir in unserm is-t, lateinischen es-t, griechischen εσ-τί, altindischen ás-ti; sie würde nach den aufgeführten griechischen und lateinischen Formen als einfaches es anzugeben sein. Von ihm aber liegt jenes ugrofinnische vol oder val weit ab. Ein schlagender Gegenbeweis gegen jene vermuthete Verwandtschaft liegt darin aber wieder nicht, vielmehr können wir, wenn wir vorsichtig sein wollen, nur sagen, daß im ugrofinnischen Gebiet einerseits und andererseits im indogermanischen, wenn ihre Verwandtschaft thatsächlich angenommen werden darf, geläufige Wörter für den Begriff des „Seins“ sich erstentwickelten, als eine geographische Trennung zwischen Indogermanen und Ugrofinnen schon eingetreten war.

Ja, wir können uns eigentlich nur in hohem Grade darüber wundern, daß für die so sehr abstracte Bedeutung „sein“ sich überhaupt schon so früh bestimmte Wörter ausbildeten, wie es sich für das indogermanische Sprachgebiet durch jenes *es-*, für das ugrofinnische aber durch das *vol-* oder *val-* erweist. Wie sich die Sprache aber auch gar nicht so fest und einseitig für die Bedeutung „sein“ auf die angeführten Verbalgrundformen beschränkte, das mag für das indogermanische Sprachgebiet noch an ein paar Beispielen verdeutlicht werden.

Das französische *j'ai été* „ich bin gewesen“ hat etymologisch mit dem lateinischen *est* „er ist“ und *esse* „sein“ nichts zu schaffen, es enthält vielmehr in seinem *été* nichts Anderes als das alte lateinische *Participium status* „gestanden“ von *stare* „stehen“, bedeutet eigentlich „ich habe gestanden“, wie denn Verbalformen mit der ursprünglichen Bedeutung des „Stehens“ auch sonst sehr häufig gebraucht zu werden pflegen, wo an ein eigentliches Stehen gar nicht gedacht werden soll, wie wenn wir z. B. im Deutschen sagen, „die Sache steht gut, die Sache steht schlecht“ u. dgl. m. Das italienische *io sono stato* „ich bin gewesen“ ist formell durchsichtiger geblieben. Der Franzose empfand die anlautende Verbindung *st* unbequem, setzte zur Erleichterung ein *e* vor und ließ dann später das *s* ungesprochen; in ganz ähnlicher Weise entstand französisches *écrire* „schreiben“ aus lateinischem *scribere* und Anderes ähnlich.

Aus dem Deutschen kann hier angeführt werden unser Präteritum „er war“, das formell nichts zu

thun hat mit er ist, die wir doch als ganz nah zusammengehörig zu gebrauchen pflegen. Das war heißt in älterer Zeit was und ebenso lautet es im Gothischen. Hier bildet es auch das Präteritum zu ist „er ist“, daneben aber ist es noch das regelmäßige Präteritum zum Verbum visan das gewöhnlich auch „sein“ bedeutet, daneben aber und dann in beachtenswerther Weise noch mit ganz regelmäßiger Präsensflexion noch die sicher ältere Bedeutung „bleiben“ hat. So bedeutet also das gothische vas „er war“ oder noch „er blieb“, in präsentischer Form aber heißt „er bleibt“ nur visith und „er ist“ nur ist.

Auch unser ich bin und du bist haben durchaus keinen formellen Zusammenhang mit ist, sie gehören vielmehr etymologisch zum lateinischen fui „ich bin gewesen“ und futurus „der sein wird“, wie z. B. unser Bruder mit seinem anlautenden b dem lat. frater entspricht, unser blühen zum lat. flos „Blume“ gehört, blasen zum lat. flare und Anders ähnlich. Weiterhin schließt sich unser ich bin noch an griechisches *φύεσθαι* „werden, entstehen“ ursprünglich „wachsen“, zu dem u. A. auch *φύσις* „Natur“ gehört, dessen ältere Bedeutung „das Wachsen, das Werden, das Entstehen“ war und das dann gewöhnlich „das Wesen, die Beschaffenheit“ bedeutet.

Im Griechischen ist, und zwar vorwiegend bei den ältesten Dichtern, ein Zeitwort *πέλεισθαι* oder activ *πέλειν* gewöhnlich, das in der Regel auch gar nichts Anderes bedeutet als „sein“ Ursprünglich aber bedeutete es höchst wahrscheinlich „sich drehen“, wie denn

auch z. B. *πόλος* „der Pol, der Endpunct der Erd- und Himmelsachse“, eigentlich wohl „der Drehpunct“, dazu gehört. Auch unser werden, das man ja in gewisser Weise als Futur zu „sein“ bezeichnen könnte, bedeutet eigentlich „sich drehen“, es gehört unmittelbar zum lateinischen *vertere* „drehen, wenden.“

So sehen wir, daß in den indogermanischen Sprachen für die Bedeutung „Sein“, wenn auch schon in sehr früher Zeit eine ganz bestimmte Verbalgrundform, der wir so gut wie in allen einzelnen indogermanischen Sprachen wieder begegnen, für dieselbe ausgebildet war, gar mancherlei Verbalformen sich entwickeln, die Bedeutung des „Seins“ entwickelte sich aus der des „Stehens“, des „Wachsens“, des „Sichdrehens“, und mancherlei Anderes wird sich solcher Mannigfaltigkeit noch zufügen lassen. Auch die ugrofinnischen Sprachen werden unzweifelhaft ähnliche Erscheinungen aufweisen. Die Lebenskraft der Sprache und ihre Fähigkeit, Neues zu entwickeln, ist eben zu aller Zeit eine außerordentlich große, und so dürfen wir uns auch nicht wundern, daß bei weiter zurückliegender sprachlicher Verwandtschaft die Zahl der augenfälligen sprachlichen Uebereinstimmungen immer geringer wird.

Haben wir deshalb bei unseren, im Ganzen allerdings auch nur auf ein kleineres sprachliches Gebiet beschränkten Betrachtungen auch keinerlei neues Beweismaterial für eine wirkliche Verwandtschaft der indogermanischen und ugrofinnischen Sprache gefunden, so haben wir damit auf der anderen Seite doch auch durchaus keinen bestimmten Grund gewonnen,

der namentlich von unserem ausgezeichneten Forscher Nikolai Anderson energisch vertretenen Anschauung von jener Verwandtschaft zu widersprechen. Wir haben durchaus kein wissenschaftliches Recht, auf die Frage: „Sind die Indogermanen und Ugrosinnen unter einander wirklich verwandt, also in weit, weit zurückliegender Zeit ein einheitliches Volk gewesen?“ zu antworten: ei' ole.

601 Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 6. Februar 1894.

Laut Beschluß der Gesellschaft vom 18. Januar war die nächste Sitzung nicht auf den ersten Mittwoch des Monats, sondern auf Sonntag, den 6. Februar, als auf den Tag verlegt worden, an welchem vor 25 Jahren der derzeitige Präsident der Gesellschaft in dieses Amt gewählt war, auf welchem mithin das 25-jährige Präsidentschafts-Jubiläum des Professors Dr. Leo Meyer fiel.

Vor Eintritt in die Erledigung des geschäftlichen Theiles der Sitzung richtete der Secretär, Redacteur A. Hasselblatt, folgende Worte an den Jubilar:

„Hochverehrter Herr Präsident!

Heute vor 25 Jahren tagte an eben dieser Stelle die Gelehrte estnische Gesellschaft. Das Protocoll jener Sitzung am 6. Februar 1869 enthält u. A. einen Beschluß, welcher für die ganze nachmalige Entwicklung der Gesellschaft bedeutsam geworden ist, und zwar lautet derselbe: „An Stelle des abgehenden Hrn. Dr. C. Winkelmann wurde zum

Präsidenten Herr Professor Dr. Leo Meyer gewählt.“

Seitdem sind 25 Jahre dahingegangen und zu mehr als 200 Sitzungen ist seitdem die Gesellschaft zusammengetreten; es hat sich so Manches seitdem gewandelt, ihren Präsidenten aber hat die Gesellschaft für diese ganze lange Zeit bis zur heutigen Stunde zu behalten das große Glück gehabt.

Seitens des Vorstandes dazu beauftragt, spreche ich Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, für diese in den Annalen unserer Gesellschaft beispiellos treue und lange Amtsführung im Namen der gesammten Gesellschaft deren wärmsten Dank aus. Einem jeden einzelnen Mitgliede ist es ja bewußt, wie viel die Gesellschaft Ihnen schuldet, wie unzertrennlich deren ganzes Leben und Schaffen während des verfloffenen Vierteljahrhunderts mit Ihrer Person verwachsen ist. Nicht nur die gedeihliche Continuität des Arbeitens, sondern hundertfältige Anregung, Ihr eigenes reiches wissenschaftliches productives Schaffen, Ihre mit sich fortreißende und dabei doch allen freien Kräften vollauf Raum lassende und diese anspornende begeisterungsfähige Hingabe an die Gesellschaft und deren Zwecke, Ihre unermüdlich sorgende, freundliche, fördernde Leitung — diese Verdienste werden für alle Zeiten von Denen, die Sie während der 25 Friedensjahre Ihres Präsidiums hier wirken zu sehen Gelegenheit gehabt haben, mit innerstem Danke anerkannt werden.

Sie sind uns, hochverehrter Herr Präsident, allzeit ein Ehren-Mitglied im eigentlichsten Sinne

des Wortes gewesen — ein Mitglied, das uns hohe Ehre eingelegt hat und auf das wir mit Stolz als auf unser Haupt hingeblickt haben. Als ein schwaches Zeichen unseres Dankes und der Verehrung, die Ihnen die Gesellschaft zollt, bitte ich Sie nun, unter Zustimmung dieser Versammlung, sich fortan auch förmlich als Ehrenmitglied der Gelehrten estnischen Gesellschaft ansehen und nun als solches das Präsidium unserer Gesellschaft weiter führen zu wollen.“

Zugleich überreichte der Secretär Namens der Gesellschaft dem Präsidenten zur Erinnerung an diesen Tag eine von einem Lorbeerkranz gekrönte, mit dem Monogramm E. M. und der entsprechenden Inschrift versehene silberne Glocke, welche ein Mitglied der Gesellschaft, nämlich Goldarbeiter G. Jürgens, geliefert hatte.

Der Präsident, Professor Dr. Leo Meyer, antwortete auf die Ansprache des Secretärs mit dem Ausdruck seines wärmsten, innigsten Dankes für die von der Gesellschaft ihm zu Theil gewordene hohe Auszeichnung. Dabei glaubte er aber doch betonen zu müssen, daß, wenn die Gelehrte estnische Gesellschaft während der 25-jährigen Dauer seiner Präsidentschaft sich so erfreulich entwickelt habe, dieses nur zu kleinem Theil als sein Verdienst anzusehen sei. Er habe es von Anfang an als seine Hauptaufgabe angesehen, nicht so zu sagen seine präsidische Macht zur Geltung zu bringen, sondern vielmehr in jedem einzelnen Mitgliede das Gefühl zu erwecken, daß es auch an seinem Theile zur Lösung der uns

gestellten Aufgaben mitwirken könne. Ein solches interesselvolles Mitarbeiten der einzelnen Mitglieder aber habe sich so glücklich entwickelt, daß er selbst, wie doch wohl eigentlich seine Pflicht gewesen sei, so gut wie niemals nöthig gehabt habe, das in den einzelnen Sitzungen Vorzunehmende vorher zurechtzulegen: es sei vielmehr allzeit für jede unserer Sitzungen durch das Interesse der Mitglieder so viel Stoff zugeströmt, daß sehr häufig die gewöhnliche Zeit von 2 Stunden gar nicht ausgereicht habe. Sein eigenes Interesse aber an der Gesellschaft, könne er aussprechen, habe fortwährend zugenommen und er fühle sich ganz und gar mit ihr verwachsen. So könne er auch auf scheinbar kleine Neußerlichkeiten hinweisen, die doch wohl nicht ganz ohne Bedeutung seien. So habe er ja z. B. die bestimmte Zählung unserer Sitzungen erst eingeführt, auf die man früher keinen Werth gelegt. Es sei aber keineswegs ohne Bedeutung, so in jeder einzelnen Sitzung der Gesellschaft gleichsam auf ihre Gesamtgeschichte hingewiesen zu werden. Etwas Anderes, auf das er gleich zu Anfang seiner Präsidentschaft einiges Gewicht geglaubt habe legen zu müssen, sei, daß die Gesellschaft nur „Sitzungsberichte“ und „Verhandlungen“ herausgebe und so jeder und z. B. auch jede auswärtige Gesellschaft, die mit uns in Verbindung steht, bestimmt wisse, was sie von uns zu erwarten habe. Sei der Name „Verhandlungen“ an und für sich auch nur wenig passend, so sei er doch nun einmal der älteste aller unserer Veröffentlichungen und so möge man ihn immer festhalten.

Daß eine Zeit lang neben ihnen die „Schriften“ unserer Gesellschaft hergegangen, habe nur Verwirrung gebracht, und noch weniger löblich sei es gewesen, daß in früherer Zeit sogar Manches auf Kosten der gelehrten Estnischen Gesellschaft veröffentlicht worden sei, ohne im Geringsten ein äußeres Merkmal der Zugehörigkeit zu ihr zu tragen.

Die Hauptsache bleibe immer, daß eine interesselvolle innere Lebenskraft der Gesellschaft sich rege bethätige, und das sei entschieden der Fall und hoffentlich bleibe es auch so immer fort. Ihm sei es noch eine besondere Freude, daß zur Zeit alle Beamtenstellen unserer Gesellschaft sich in den Händen bewährtester, trefflichster Persönlichkeiten befinden. So dürfe man mit besten Hoffnungen der Zukunft entgegengehen und solche hoffnungreiche Aussicht sei ihm selbst auch eine um so größere Freude, ein um so festerer Trost, als es ihm ja wahrscheinlich nicht mehr überlange vergönnt sei, in der Mitte der Gesellschaft zu weilen.

*

Die Sitzung nahm hierauf ihren üblichen Verlauf.

Zuschriften waren eingelaufen: Von der Kais. Archäologischen Commission in St. Petersburg; von der Kais. Archäologischen Gesellschaft in Moskau; vom thüringischen Alterthums-Verein in Halle; von der Redaction der „Historischen Vierteljahrschrift“ in Lemberg.

Für die Bibliothek der Gesellschaft wurden

— abgesehen von den durch Schriftenaustausch von gelehrten Gesellschaften, Vereinen u. eingelaufenen Büchern — folgende Schriften der Bibliothek geschenkt: Von Pastor M. Fick zu Regel ein Manuscript: das „Lexicon Estonico-Germanicum concinnatum“ a S. H. Vestring P. A. Pr. Pern. Ein starker Folio-Band. (Salomo Heinr. Vestring, der von 1692—1709 und 1711—1749 Prediger der estnischen Gemeinde in Pernau war); ferner folgende Drucksachen von den Verfassern: Dr. A. P o e l c h a u „Die livländische Geschichtsliteratur im J. 1892. — H. B ö g e v. M a n t e u f f e l und E. v. N o t t b e c k „Geschichte der Familie Bøge v. Manteuffel estl. Linie.“ Reval 1894. — Vilh. T h o m s e n: „Déchiffrement des inscriptions de l'Orkhon et de l'Jénissei. Kopenhagen 1894. — P. D r g: „Kirikulaulude kogu“ 1893.

Für die Sammlungen der Gesellschaft waren dargebracht: von stud. theol. G. B e e r m a n n: 1) Photographie des Torri põrgu, der sog. Hölle von Torgel (Livland). 2) Photographie des Mustlajärw (Schwarzer See) in Kockora (Livland, Kirchsp. Koddasfer). — Von Hrn. Baumeister G. B e e r m a n n: Stück einer Perle aus Feuerstein, gefunden 1870 in Reval beim Bau der Karls-Kirche. — Von Pastor E. v. D e h n zu Hallist: Deselsche Bauertrachen, Farbendruck von Schlater. — Von Dr. N. D t t o: 2 Feuerstein-Lanzenspitzen aus Amerika.

Der Präsident Professor Leo M e y e r gedachte des schmerzlichen Verlustes, den die Gelehrte estnische Gesellschaft durch den am gestrigen Tage (5. Fe-

bruar) erfolgten Tod eines ihrer Ehrenmitglieder, des Secretärs des Estländischen statistischen Comité's, Herrn Paul Eduard Jordan in Reval, erlitten. Der Verstorbene habe eine reiche Thätigkeit namentlich auf statistischem Gebiet entwickelt. Vor allen Dingen aber habe er sich besonders große Verdienste als Conservator am Estländischen Provinzialmuseum erworben, dessen Seele er durch eine lange Reihe von Jahren gewesen. Schon seit dem December des Jahres 1856, also nahezu 40 Jahre lang, habe er solches Amt eines Conservators bekleidet. Zu unseren Ehrenmitgliedern gehört er seit dem Jahre 1887.

Darauf legte der Präsident den ersten Druckbogen des nächsten Heftes der „Verhandlungen“ vor mit einer von A. Winter verfaßten Abhandlung über Hochzeitsgebräuche der Letten nach ihren Volksliedern, die im engsten Anschluß an die früher von Dr. Leopold v. Schroeder über die estnischen Hochzeitsgebräuche verfaßt worden sei.

Als besonders werthvolles, von Pastor Max Fick in Regel dargebrachtes Geschenk überreichte der Präsident das wahrscheinlich aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammende vollständig druckfertige Manuscript eines Estnisch-Deutschen Wörterbuches nebst reichem deutschem Index, mit dem Titel: *Lexicon Esthonicum-Germanicum concinnatum a S. S. Bestring, Pst. Pr. Pern.* Das Wörterbuch ist um so interessanter, als es, wie man sagen darf, schon eine gewisse historische Bedeutung gewonnen hat. Aus v. Recke's und Napier'sky's Schriftsteller-

lexikon erfahren wir, daß Salomo Heinrich Bestring 1663 in Bernau geboren wurde, 1685 in Wittenberg studirte und 1692 Pastor der estnischen Gemeinde zu Bernau, auch zugleich zu Torgel, wurde und 1711 Propst, als welcher er am 28. April 1749 starb. Einige Drucksachen von ihm werden angeführt und dann heißt es weiter: „Handschriftlich hinterließ er ein weitläufiges estnisches Wörterbuch, welches Hupel bei dem seiner Estnischen Sprachlehre beigefügten Lexikon benutzt hat.“ Hupel selbst aber sagt in der „Vorerinnerung“ zu seiner eben erwähnten Sprachlehre (Zweite Auflage, Mitau 1818) „Die Materialien zum Wörterbuche sammelte ich durch das Lesen unserer estnischen Schriften, und aus den vorhandenen Wörterbüchern, unter welchen das vom ehemaligen Propste und pernauschen Pastor S. H. Bestring handschriftlich hinterlassene mir große Dienste geleistet hat.“

Im Namen der Gesellschaft sprach der Präsident den beiden nach Moskau entsandt gewesenen Delegirten der Gesellschaft auf der Sitzung des vorbereitenden Comité's des Rigaer Archäologischen Congresses, Professor Dr. H. Hausmann und Dozenten Dr. L. v. Schroeder, den warmen Dank für die Uebernahme dieser Mission aus.

Als ordentliche Mitglieder aufgenommen wurden: Director Rud. v. Zeddelmann, die Oberlehrer Rich. Frese, Johannes Frey, Arthur Brock und Eduard Haller, Pastor J. Bergmann zu Paistel, Dr. Heinrich Koppel, stud. theol. Erich

Guttewitsch und stud. jur. Baron Dietrich Grotthuß.

Dr. L. v. Schroeder sprach im Namen des auf der October-Sitzung zum correspondirenden Mitgliede gewählten Dr. A. Schneider zu Lubbenhof den Dank desselben für diese Ernennung aus.

Conservator C. Masing berichtete in seiner Eigenschaft als Revident über die stattgehabte Revision der Cassen der Gesellschaft, die von den Revidenten in vollster Ordnung befunden war. Darauf hin wurde dem Schatzmeister der Gesellschaft pro 1894 Decharge ertheilt.

In ausführlicher Begründung stellte hierauf Dr. L. v. Schroeder den Antrag, für den im Jahre 1896 bevorstehenden Archäologischen Congreß in Riga eine estnisch-ethnographische Ausstellung als Seitenstück zu der bereits beschlossenen lettisch-ethnographischen Ausstellung zu veranstalten und ferner eine besondere estnisch-ethnographische Abtheilung beim Museum der Gesellschaft zu errichten. Antragsteller wies darauf hin, wie mit den von der Gesellschaft sanctionirten und in deren Namen betriebenen Sammlungen des Hrn. J. Tallone in Werro und mit den schon jetzt in der Gesellschaft befindlichen Culturgegenständen aus jüngerer Zeit ein Anfang in dieser Richtung gemacht sei und wie diese Idee bei ihrer ersten Anregung vielfach auf wärmste Sympathie gestoßen sei — so bei Pastor Dr. A. Bielenstein zu Doblen und namentlich bei Pastor F. Hurt in St. Petersburg. Auch seien sachkundige Kräfte, unter denen in erster

Linie der cand. philol. D. Kallas in Narva zu nennen sei, in vollstem Umfange bereit, sich dieser Sache in den Dienst zu stellen. Dr. v. Schroeder schloß mit einer Reihe specialisirter Anträge, mit deren näherer Prüfung nach mehrfachen Bemerkungen und Erörterungen der durch Heranziehung sachkundiger Mitglieder zu erweiternde Vorstand betraut wurde.

Materialien zur liv- und estländischen Geschichte in Moskau

Prof. R. Hausmann wies hin auf Materialien zur liv- und estländischen Geschichte, welche sich in Moskau im Archiv des Justiz=Ministeriums befinden unter dem Titel: „Acten des Kammer=Kontors und Justiz=Collegiums livländischer und estländischer Sachen.“

Das Justiz=Collegium wird bereits im Jahre 1725 erwähnt, etwa ein Jahrzehnt später taucht das Kammer=Kontor auf. Beide Behörden machen verschiedene Wandelungen durch; eine Zeitlang befaßten sie sich auch mit den finnländischen und weißrussischen Angelegenheiten. Das Kammer=Kontor existirte bis 1799, das Justiz=Collegium bis 1832.

Das Archiv des Kammer=Kontors umfaßt 2489 Bände nebst 3 Bänden Register: hier liegen die Documente über die Unterwerfung der Provinzen, die Privilegien auch der älteren Zeit bis ins 13. Jahrh. zurück in Originalen und Abschriften; Instructionen schwedischer und russischer Herrscher in Fragen der Verwaltung, Etats=Reglements

2c.; Schreiben schwedischer Könige an die General-Gouverneure in Riga, Befehle des schwedischen Königs Friedrich, der Kaiserin Anna, des Dirigirenden Senats; ein reiches Material für die Verwaltung der Provinzen, statistische Berichte 2c. Dazu kommen umfangreiche Revisions-Acten besonders über den Landbesitz, Wackenbücher, Hakenlisten, Arrende-Ausrechnungen, Steuerlisten. Wichtig sind besonders umfangreiche Deductionen der Grundbesitzer über das Recht des Besitzes in Folge von Anfragen der Regierung in den Jahren 1761 und 1768, beigefügt sind hier vielfach die Besitztitel auch aus älterer Zeit. Es wurden Materialien gesammelt über die Höhe der Einnahmen der Güter der Städte, über Getreidepreise, über die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung und ihre ökonomische Lage und Aehnliches.

Das Archiv des Justiz-Collegis ist nicht so umfangreich, es umfaßt 356 Bände und 4 Bände Register: Verwaltung und Justiz sind nicht streng geschieden, zahlreich sind Beamten-Listen, sodann Civil- und Criminal-Acten; von besonderer Wichtigkeit sind die Materialien für die kirchlichen Angelegenheiten, auch der protestantischen Kirche, Ehesachen, Verwaltung des Kirchenvermögens, Kirchendisziplin, Listen der Geburten, Ehen, Gestorbener und Aehnliches.

Für die Geschichte Livlands und Estlands im 18. Jahrhundert liegt hier ein ebenso reiches wie werthvolles Material. Ausführlichere Nachrichten auch über diesen Theil des Archivs bringt das offi-

cielle Handbuch: „Памятная книжка Московского архива министерства юстиции.“ Москва 1980, р. 77--81.

602. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 2. (14.) März 1894.

Zuschriften waren eingelaufen: vom Rector der Universität; von Redacteur A. Grenzstein; die Todesanzeige des Ehrenmitgliedes, Hrn. Paul Jordan in Reval; von Baron G. v. Wrangell; von dem estnischen Schul-Verein in St. Petersburg; von der Verlagsbuchhandlung H. Friedländer in Berlin.

Für die Bibliothek waren — außer der durch Schriftenaustausch eingelaufenen Publicationen von Vereinen und gelehrten Gesellschaften — folgende Werke als Geschenke dargebracht:

Vom Kurländischen Ritterschafts-Comité: Kurländisches Ritterbuch, Mitau 1893. — Von Prof. A. Brückner in Jena: A. Wassiltschikow „Leo Razoumowsky“ Bd. II. Halle 1893. — Von Prof. P. Wiskowatow dessen: Пюхтицкое древнее кладбище Эстляндской губ. (Оттискъ IX т. трудовъ Эстл. Губ. Статистическаго Комитета). — Von Hrn. Const. v. Kügelen dessen: Rudolf Grau, ein akademischer Zeuge der lutherischen Kirche. München 1894. — Von Redacteur A. Hasselblatt eine Reihe von Drucksachen, darunter: Kruse, Chronicon Nortmannorum, Wariago-Russorum nec

non Danorum, Sveonum, Norwegorum inde ab 777 usque ad a 879 Dorpati 1851. — Von Hrn. A. Spižyn in St. Petersburg: Древности Уверования анангаго края т. 1 вып. 2 Люцинскій могильникъ. — Von Pastor M. S. Eisen: Hansu-raamat. Tall. 1894. — Von Pastor K o i k = Testama : 12 Bändchen älterer estnischer Drucksachen.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf den schmerzlichen Verlust, den die Gesellschaft durch den am 27. Februar erfolgten Tod ihres langjährigen treuen Mitgliedes, des allverehrten und allgeliebten Professors Dr. Carl Schmidt, erlitten. Während der Beweigte an unserer letzten Sitzung noch in voller Frische und mit lebhaftem Interesse theilgenommen, werde er gerade eben als Leiche aus seinem Hause in die Universitäts-Kirche übergeführt.

Den Blick noch einmal zur vorigen Sitzung zurückwendend, äußerte der Präsident, daß es ihm ein Bedürfniß sei, der Gesellschaft noch einmal seinen herzlichsten, wärmsten Dank für die Auszeichnung auszusprechen, die man ihm am Tage seines 25-jährigen Präsidenschafts-Jubiläums habe zu theil werden lassen. Sei doch die Ernennung zum Ehrenmitgliede etwas ganz Außerordentliches, in sofern sie ihm zu theil geworden, da er noch hier im Amte weile. Das sinnige Geschenk der Silberglocke aber mit dem Lorbeerkranz, die einen festen Platz auf seinem Arbeitstische gefunden, werde ihm allezeit ein sehr liebes Erinnerungszeichen bleiben.

Als vollendete Drucksache wurde das 3. Heft des

16. Bandes der „Verhandlungen“ vorgelegt, das die Abhandlung „Ueber Hochzeitsbräuche der Letten nach ihren Volksliedern von A. Winter (als Nachtrag zu Dr. L. v. Schroeder's „Hochzeitsbräuche der Esten“ etc. im 13. Bde. der „Verhandlungen“) enthält, und die „Sitzungsberichte“ für das Jahr 1893.

Weiter wurde ein Schreiben des Rectors unserer Universität mitgetheilt, in dem darauf hingewiesen wird, daß jeder Studierende auf Grund der neuen Vorschriften für die Studirenden verpflichtet sei, vor dem Eintritt in eine Gesellschaft dazu die Erlaubniß des Prorectors einzuholen.

Als Geschenk des Pastors Georg Koik in Testama überreichte der Präsident etwa ein Duzend meist älterer, auf Religion und Kirche bezüglicher estnischer Druckschriften; als Geschenk des Pastors Matthias Eisen dessen „Hansu-raamat“. Dazu schenkte er selbst die diesjährige Halle'sche Inauguraldissertation von Willy Møye: „Johann von Wallenrod, Erzbischof von Riga und Bischof von Lüttich.“

Weiter machte er der Gesellschaft die Mittheilung, daß unser Ehrenmitglied, der Oberlehrer Nikolai Anderson in Minsk, was die Zeitungen etwas verfrüht gemeldet, jetzt endgiltig zum Docenten für die ugrofinnischen Sprachen an der Universität Kasan ernannt worden sei und in wenigen Wochen dahin überzusiedeln gedenke. Er werde damit der Nachfolger des Dr. Michael Weste († 4. Mai 1890). Die Ernennung unseres correspondirenden Mitglie-

des, des ehemaligen Oberlehrers am Stadtgymnasium zu Riga, Dr. Joseph G i r g e n s o h n, zum ordentlichen Seminarlehrer zu Wunstorf bei Hannover sei bereits durch die Zeitungen bekannt gemacht.

Von den oben verzeichneten Zuschriften sei hier diejenige des Redacteurs A. G r e n z s t e i n erwähnt, in welcher er um Mitwirkung bei Abfassung einer von ihm geplanten Studie über den n a t i o n a l e n L e b e n s k a m p f der V ö l k e r ersucht, zugleich sein Programm in einer Reihe von Fragen niederlegend. — Die Zuschrift wurde den Anwesenden zur Kenntnißnahme vorgelegt.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen der Apotheker Mag. Siegfried B r e h m und der Landwirth M. U n d i zu Könhof.

Bei Vorlage der eingegangenen Drucksachen machte der Bibliothekar M. B o e h m auf mehrere Bücher besonders aufmerksam — so auf das „Kurländische Ritterbuch“, auf die von Professor P. W i s k o w a t o w dargebrachte, mit 2 Abbildungen und 5 schönen photographischen Tafeln ausgestattete Publication über seine Ausgrabungen in Büchtiz, auf das durch sein enorm reiches Fundmaterial ausgezeichnete, sehr werthvolle Werk des Hrn. S p i k y n über Ausgrabungen bei Lugin in Polnisch-Livland, endlich auf die neuesten „Sitzungsberichte“ der Rigaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde, enthaltend u. A. mehrere Notizen von G. v. L ö w i s über unsere Stadt, das Kloster Falkenau u., woran auch der Conservator L. G o e r g Bemerkungen knüpfte.

Von stud. theol. G. B e e r m a n n wurde dar-

auf aufmerksam gemacht, daß auf dem Ebbafer=ischen Berge bei Aß im Kirchspiel Klein=Marinen eine alte Grabanlage angetroffen sei; er regte Maßnahmen zur wissenschaftlichen Verwerthung, resp. zum Schutz der etwaigen dortigen Alterthümer an, welcher Anregung zu entsprechen der Secretär ersucht wurde.

Den Rest der Sitzung füllte eine lebhaftere Discussion über die vor einem Monat in Anregung gebrachte Anlage einer estnisch=ethnographischen Sammlung aus. In Bezug auf dieselbe erachtete es zunächst der Präsident für nothwendig, noch einmal nachdrücklich hervorzuheben, daß für das ganze Unternehmen, gegen das von einzelnen Seiten wohl Bedenken erhoben worden seien, für das er selbst aber volle Sympathie zu hegen bekennen müsse, allezeit der streng=wissenschaftliche Charakter gewahrt werden müsse, und daß durch dasselbe kein einziges der bisher besonders gepflegten Arbeitsgebiete der Gelehrten estnischen Gesellschaft irgendwie geschädigt zu werden brauche. Uebrigens sei das ganze Unternehmen ein keineswegs ganz neues, da in den Sammlungen der Gesellschaft auch bisher schon manche Gegenstände des estnischen Volkes der Gegenwart Aufnahme gefunden. Ganz gewiß aber werde auch mancher der zu sammelnden Gegenstände einen mittelbaren Zusammenhang mit alten Gräberfunden oder sonst schon recht alten Sachen nicht verkennen lassen.

Dr. L. v. Schroeder begründete und beleuchtete hierauf nochmals seinen auf der vorigen Sitzung

gestellten diesbezüglichen Antrag und legte hierauf das Ereigniß der am 23. Februar gehaltenen Sitzung des durch seine, Dr. Schroeder's, Hinzuziehung erweiterten Vorstandes vor. Dieser hatte eine Resolution, dahin gehend gefaßt, die Gesellschaft wolle beschließen:

1) eine Sammlung estnisch-ethnographischer Gegenstände zu unternehmen, welche zunächst zur Ausstellung beim Archäologischen Congreß in Riga im August 1896 verwandt, alsdann aber den Sammlungen der Gelehrten estnischen Gesellschaft als besondere Abtheilung einverleibt werden sollen;

2) sich um Beschaffung extraordinärer Mittel zu diesem Zweck zu bemühen, da die ordinären Mittel der Gesellschaft hierzu nicht reichen;

3) bei der Universitäts-Obrigkeit um Ueberlassung eines geeigneten Locals für diese Sammlung nachzusuchen;

4) eine diesbezügliche Veröffentlichung Namens der Gesellschaft in den Zeitungen, namentlich in den estnischen, zu veranlassen;

5) Herrn Lehrer Carl Masing zum Conservator gedachter Sammlung zu bestellen.

Diese Anträge des erweiterten Vorstandes wurden von der Gesellschaft genehmigt, insbesondere auch die Wahl des Hrn. Masing zum Conservator der Sammlung vollzogen. In der darauf folgenden Debatte, an der sich namentlich die Vorstands-Mitglieder, Dr. v. Schroeder, F. v. Ditmar-Fennern,

Dr. Sachssendahl, cand. jur. S. Tönison und Dr. Koppel betheiligten, wurden verschiedene Einzelheiten in Bezug auf dieses Unternehmen angeregt und erörtert.

603. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 6. (18) April 1894.

Zuschriften waren eingelaufen: Vom Conseil der Universität, enthaltend die Mittheilung von der curatorischen Bestätigung des Professors Dr. Leo Meyer als Präsidenten der Gelehrten estnischen Gesellschaft für das Jahr 1894; vom Directorium der Universität; von Hrn. N. Eichhorn aus Raarmann in Estland; vom Estländischen statistischen Gouv.=Comité in Reval (2 Zuschriften); von Hrn. J. Döring in Mitau; von der finnischen Literatur=Gesellschaft in Helsingfors; vom Secretär des statistischen Comité's in Chersson; von der Naturforscher=Gesellschaft in Kasan; von der Akademie der Wissenschaften in Budapest; vom bosnisch=herzegowinischen Landes=Museum in Sarajevo.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch zugegangenen Drucksachen — dargebracht: von Hrn. v. Koepen mehrere Schriften des Akademikers P. v. Koepen; vom

Hauswächter des Professors F. Hoerschelmann mehrere ältere estnische Bücher.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, brachte eine Anzahl Münzen als Geschenk dar, und zwar eine polnische Silbermünze, die im Gutsgebiet Lunia von einem Bauern gefunden worden, und 90 Fünfkopfenstücke aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die ein Bauer Eduard Schulz in Meß (21 Werst von hier) neulich beim Pflügen auf seinem Felde gefunden. Dazu überreichte er mehrere vom Hauswächter des Professors Ferdinand Hoerschelmann geschenkte religiöse Bücher.

Sodann theilte er mit, daß er von verschiedenen Seiten gefragt worden sei, ob nicht die Gelehrte estnische Gesellschaft sich irgendwie an einer Gedenkfeier der vor 75 Jahren Allerhöchst verfügten Aufhebung der Leibeigenschaft in Livland zu betheiligen gedacht habe, er darauf aber nur erwidern könne, daß für die Gelehrte estnische Gesellschaft als solche zu solcher Feier gar kein Grund vorliege, wie sehr sie sich auch allezeit über jeden Fortschritt in der Entwicklungsgeschichte des estnischen Volkes freuen werde. Mit besonderer Freude aber würde sie es begrüßen, wenn aus ihrem Schoße sich jemand der großen Aufgabe unterziehen würde, eine wirklich objectiv Darstellung der ganzen Entwicklungsgeschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft in unserer Welt zu unternehmen und so auch die zahllosen ganz irrigen Mittheilungen darüber, wie sie darüber noch

in jüngster Zeit sowohl mündlich als auch durch den Druck ans Licht gebracht seien, zurechtzustellen.;

Es wurde beschlossen, auf eine Zuschrift des Secretärs des Cherssoner statistischen Comitäs hin eventuell einen Austausch von Münzen mit dem Museum in Chersson ins Auge zu fassen.

Ferner wurde beschlossen, das Anerbieten eines Schriftenaustausches mit dem bosnisch-herzegowinischen Landes-Museum in Sarajevo mit Dank anzunehmen.

Der Secretär referirte über das im Auftrage der Gelehrten estnischen Gesellschaft an das Directorium der Universität gerichtete Gesuch um Förderung der Anlage einer estnisch-ethnographischen Sammlung behufs Verwendung derselben auf der Ausstellung des Archäologischen Congresses in Riga und nachmaliger Einverleibung in die Sammlungen der Gesellschaft; in Bezug auf die mit Mitteln der Universität acquirirten, speciell anzuführenden und besonders zu kennzeichnenden Gegenstände soll dieser das Eigenthumsrecht bleiben. — Wie der Herr Präsident auf Grund eines vom Directorium der Universität eingelaufenen Schreibens referirte, hat dieses in vollem Entgegenkommen verfügt: 1) der Gesellschaft fürs Erste anheimzugeben, die ethnographische Sammlung im Mittelzimmer der ehem. Zeichenschule zu placiren, falls erforderlich aber zu diesem Behufe eines der Zimmer der ehem. Akademischen Muffe zu überweisen; 2) zur Acquisition ethnographischer Gegenstände 300 Rbl. aus den Specialmitteln der Universität unter

den von der Gesellschaft vorgeschlagenen Bedingungen zu bewilligen.

Die Veranstaltung der Sammlungen für ein estnisch-ethnographisches Museum der Gesellschaft wurde hierauf noch eingehend von Dr. L. v. Schroeder beleuchtet. Vor Allem legte er ein Schreiben von cand. philol. D. Kallas vor, in welchem dieser sich bereit erklärte, mit vollem Eifer das Sammelwerk in seine Hand zu nehmen, und den Plan für sein Vorgehen skizzirte. Danach möchte er in diesem Sommer vor Allem die vom cultur-historischen und ethnographischen Gesichtspuncte aus besonders interessanten Inseln Dagoe, Moon und Desel bereisen; zugleich erbot er sich, sofort in den bevorstehenden Osterferien einen Ausflug in das Petschursche, das Setufesen-Gebiet, welches ja gleichfalls sich durch seine besondere Eigenart auszeichnet, zu unternehmen. — Die Gesellschaft pflichtete in vollem Umfange den Plänen des Hrn. Kallas bei und beschloß, ihm zur Excursion ins Petschursche sofort die erforderlichen Mittel (100 Rbl. zum Acquiriren von Gegenständen und 25 Rbl. zur Bestreitung der Reisekosten) zur Verfügung zu stellen.

Weiter wurde beschlossen, das Ehrenmitglied der Gesellschaft, Pastor Dr. F. Hurt in St. Petersburg, zu ersuchen, er möge Namens der Gesellschaft in den estnischen Blättern einen Aufruf zur Förderung des Sammelwerkes veröffentlichen.

Besonderen Anklang fand die von Hrn. Kallas angeregte und von Dr. L. v. Schroeder eifrig befür-

wortete Idee, mit dem Sammeln ethnographischer Gegenstände das Photographiren nicht transportabler Gegenstände, besonderer Bauarten, bemerkenswerther Gruppen etc. zu verbinden. Auch Dr. F. S a c h s s e n d a h l, Redacteur Grenzstein u. A. sprachen sich entschieden dafür aus und allgemein war man der Ansicht, daß die Abnahme von Photographien eine nahezu nothwendige Ergänzung zu dem zu sammelnden Museums-Inventar bilde. — Als bald wurde auch ins Auge gefaßt, auf Kosten der Gesellschaft einen allen Anforderungen entsprechenden und in Zukunft auch für mancherlei andere Zwecke der Gesellschaft bestens verwerthbaren photographischen Apparat anzuschaffen und ihn Hrn. Kallas zur Verfügung zu stellen — unter der Bedingung, daß die photographischen Platten unter allen Umständen Eigenthum der Gesellschaft bleiben.

Ueber das v. K ü g e l g e n ' s c h e W i e l a n d = Portrait machte der Bibliothekar, M. B o e h m, nachstehende Mittheilung:

Die „Württembergischen Vierteljahrshäfte für Landesgeschichte (Jahrg. 1893, S. 1, 2) enthalten einen Aufsatz des Rectors Dr. Weizsaecker in Calw über die „Bildnisse Wieland's“

In demselben ist auch das im Besitze unserer Universitäts-Bibliothek befindliche Delgemälde behandelt, welches unserem berühmten Landsmann Gerhard v. K ü g e l g e n seine Entstehung verdankt. Die Beurtheilung desselben ist von Interesse, zumal dem Verf. dazu ein reiches Bildermaterial sowie die

Zeugnisse von Zeitgenossen des Dichters zur Verfügung standen.

Nach einer eingehenden Beschreibung des Bildes, welche der Bibliothekar Dr. W. Schlüter dem Verf. geliefert hat, wird erzählt, daß Kugelgen unser Portrait gleichzeitig mit denen der 3 übrigen Weimarer Dichterheroen 1808 in Weimar für seine Privatsammlung berühmter Zeitgenossen gemalt habe. Wieland's Biograph Haffe rühmt die Lebensstreue des Bildes enthusiastisch. „Vorzüglich bewunderte man,“ so sind seine Worte, — „und der ehrwürdige Greis selbst bezeugte ihm seine völlige Zufriedenheit — die höchst gelungene Ausführung des Kopfes von Wieland. So glücklich war die feine Grenzlinie beobachtet und vergegenwärtigt, welche hier das Unsterbliche mit dem Sterblichen verknüpft, so glücklich war angedeutet das im Erdenstaub schon halb verkörperte (? entkörperte?) Muskelspiel des vom Alter zernitterten Gesichts und jener geistige Hauch der inwohnenden Kraft, der noch immer über die Furchen der Zeit als ein erfrischendes Lüftchen wehte, des Greises heitere Jugend offenbarend in jedem kleinen Fältchen auf der Stirn, wie in dem lucianischen Lächeln des Mundes.“

Nicht minder bewundert ein anderer Zeitgenosse, K. A. Voettiger, an dem Bilde die Treue des geistreichen Blickes und des „attischen Lächelns“, das seine Lippen umschwebt. Im Gegensatz zu diesen Aeußerungen uneingeschränkten Lobes berichtet St. Schüze, Goethe und sein Freund Meyer seien über den Werth der Bildnisse Kugelgen's anderer Mei-

nung gewesen und hätten „in den theatralischen Reizen nicht die rechte Kraft des natürlichen Lebens gefunden.“ Weizsäcker selbst hält dieses Urtheil für das richtigere und findet Kugelgen's Bilder zu sehr idealisirt und in Folge dessen geziert und kraftlos. Diese Eigenschaften träten auch bei dem Wieland-Portrait hervor. Das Gesicht sei zu schmal gerathen, für einen Greis von 75 Jahren sei es zu glatt und faltenlos. Immerhin zählt auch der Verf. unser Portrait in Folge seiner Aehnlichkeit zu den besten und in Folge der Anmuth, die der Künstler ihm zu verleihen gewußt, zu den ansprechendsten Bildnissen des Dichters.

Dasselbe ist durch Ankauf von der Wittwe des Malers 1823 oder 1824 in den Besitz unserer Universitäts-Bibliothek gelangt. Eine Copie in Kreide hängt im Goethe-Hause in Weimar — ein Umstand, der dafür spricht, daß Goethe das Original immerhin geschätzt hat.

Von stud. theol. G. Beermann wurde ein im Auftrage des Hrn. P a h l e an ihn gerichtetes Schreiben des Hrn. N. E i c h h o r n aus K a a r m a n n in Estland überreicht, das Folgendes besagte:

„Der auf dem E b b a w e r e = m ä g i aufgedene G r a b h ü g e l (mit einem solchen scheinen wir es wenigstens zu thun zu haben) hat die Form eines abgeplatteten Kegels von ungefähr 10 Fuß Durchmesser und 3 Fuß Höhe und befindet sich auf dem Kamm eines der den Berg umgebenden Hügel auf der nördlichen Seite des Berges, ungefähr 20 Schritte

von der Grenze des Gutes Kaarmann entfernt, auf dem Territorium des Gutes Wack.

Herr Bahle, welcher den in Rede stehenden Hügel auf einem Jagdstreifzuge entdeckt hat und somit die Lage desselben genau kennt, ist gern bereit, als Wegweiser behilflich zu sein. — Soweit es möglich ist, werden Unberufene abgehalten werden, etwaige Nachgrabungen vorzunehmen. "

Estonische Alterthümer aus der Gegend von Oberpahlen.

Von Prof. R. Hausmann.

Prof. Hausmann übergab und besprach auf der letzten Sitzung der Gelehrten estnischen Gesellschaft eine Anzahl Alterthümer, die aus der Gegend von Oberpahlen stammen. Zunächst eine Sammlung, die in liebenswürdiger Weise Herr Eugen Pralitz von der Hoflage Kannafers jüngst dem Referenten zugestellt hat. Diese Hoflage gehört zum Gute Kawershof, wenige Werst östlich von Oberpahlen. Dort wurde bereits seit längerer Zeit ein großer, aus hartem weißen Sand bestehender Hügel abgegraben; dabei habe man im Laufe der Zeit die vorliegenden Sachen gefunden. Irgend welche künstlichen Steinlagerungen waren hier nirgends zu erkennen gewesen, dagegen tauchten wiederholt größere Knochen auf. Offenbar sind in dem Sandhügel Leichen bestattet worden, denen Waffen, Geräthe, Schmuck beigegeben wurden.

Es liegen folgende Sachen vor. Aus Eisen:

1. Schwert mit Knauf und Parirfange, Schneide

63 cm lang, die Spitze abgebrochen; zahlreiche kleine Silbertropfen an Knauf und Parirfange beweisen ehemalige Silberverzierungen, wahrscheinlich Tauschirung, die aber durch Hitze vernichtet ist. Spuren von Feuer sind auch an anderen Stücken dieses Fundes erkennbar. Silberkügeln aus geschmolzener Tauschirung finden sich auch an Schwertern aus Gräbern bei Dolkeim in Ostpreußen (cf. Katalog der Ausstellung prähist. Funde Deutschlands. Berlin 1880, pag. 424).

2. und 3. Zwei Trensen, von welchen die eine auffällt durch vierkantige Mundeisen mit scharfen Außenrändern und angehängten kreuzförmigen Schmuckträgern. Eine ähnliche Trense, auch mit solchen scharfen Mundeisen, fand Referent i. J. 1889 in Desel auf dem Kalmomäggi (cf. Sitz.-Ber. 1889, 125).

4. Spieß-Spize mit Widerhaken und gedrehtem Schaft, 22 cm lang, gute Arbeit; da nicht nur die Schneide, sondern auch die Angel stark verbogen ist, so befand sich die Spitze, wenn sie so gefunden wurde, wie sie vorliegt, nicht mehr im Holzschaft, als sie dem Todten beigegeben wurde. Eine ähnliche Spitze nebst Beil 1890 bei Kuikag gefunden; in Sammlung gel. estn. Ges. 1893.

5 und 6. Zwei Messer, beide mit geradem Rücken, 15 und 13 cm lang, das eine sehr stark ausgeschliffen.

7. Schelle aus Eisen, viereckig, 25 mm breit, nebst anhängendem Eisenbeschlag für den Lederriemen (ganz ähnlich Aspelin 1966 aus Karmel auf Desel).

8. Stangenkette 20 cm lang, aus 4 Stücken.

9. Eiserner Stift, 87 mm lang, viereckig.

10. Eiserner Beschlag, 55 mm lang, Fragment.

Aus Bronze gearbeitet:

11. Schmuckträger, flach, durchbrochen (à jour) gearbeitetes Bandslechtwerk, die Bänder mit gepunzten Streifen verziert, 66 mm hoch, 63 breit, oben in einem rechten Winkel zugespitzt, unten mit Querleiste und Löchern für Einhängsel (ein ähnlicher Schmuck aus Pajus ist abgebildet *Sig.=Ber.* 1873, 36 = *Aspelin* 1998).

12. Armband, Bronzeblechstreifen 25 mm breit, etwas convex getrieben, rechtwinklig abgeschnittene Enden, mit eingeschlagenem Bandslechtwerk und kleinen Kreisen ornamentirt. 7 Bruchstücke, die auf mindestens 2 Armbänder hinweisen. Feuer Spuren. Zwei ähnliche Armbänder erwarb *Ref.* im Jahre 1892 in Pajus durch Kauf von Bauern, Sammlung der *Gel. estn. Ges.* 1809 b, c. Ein ähnliches Armband giebt *Aspelin* 1984 aus *Neuma* bei *Tarvast*, und auch 2024 aus *Cremon* (*Museum Riga*) ist ihm verwandt, nur sind die Armbänder aus *Kannafer* noch reicher ornamentirt, bes. durch gestanzte Kreise. Ähnliches Armband aus *Lennewarden Gel. estn. Ges.* 315.

13. Armband, viereckiger Broncestreifen, 10 mm breit mit hervorragendem Grat und mit *Wolfszahnornament*, Linien und kleinen Kreisen geziert, Fragment (= *Aspelin* 1999 aus Pajus).

14. Armband, runder Broncedraht, 7 mm dick, mit eingepunzten Quadraten und Linien verziert (sehr ähnlich *Aspelin* 1982 aus *Neuma* bei *Tarvast*).

15. Armband, viereckiger Broncestreifen, 7 mm dick, Fragment, stark vom Feuer angegriffen, ähnlich verziert wie das vorige Armband.

16. Spiral-Fingerring aus dünnem Broncedraht, 5 Windungen, 20 mm breit.

17. Kette aus Doppelringen von 9 mm Durchmesser, 17 Stücke, das längste 21 cm, alle zusammen etwa 135 cm (ähnlich Asp. 1975 aus Tukul, Kirchsp. Karmel auf Desel).

18. Bronzebeschlag für einen Rand, Fragment, 70 mm lang.

19. Drei Bronceklumpen, durch Feuer unkenntlich.

Wir dürfen hoffen, daß wir in Zukunft aus dem Sandberge von Kannafar noch weitere Funde erhalten werden nebst genaueren Angaben über die Art ihrer Lagerung. Aber bereits die vorliegenden bieten manches Interesse. Die Waffen und Geräthe aus Eisen (Schwert, Speiß, Trense, Messer, Schelle) sind gut gearbeitet, höchst wahrscheinlich Importartikel, erinnern mehrfach an Funde in Desel. Kannafar liegt an der Nord-Ost-Grenze der alten estnischen Landschaft Sakkala, deren Bewohner, ähnlich wie die von Desel, sich durch besondere Kriegstüchtigkeit auszeichneten, daher sicher gleich dem Inselvolk auch auf Waffen vorzüglich Nachdruck gelegt haben werden.

Von den Bronzen sind die Armbänder und der Schmuckträger durch Eiseliren und Stanzen verziert, und die Art, wie das bei den einzelnen Objecten geschehen, zeigt durchaus einheitlichen Charakter, denselben Stil, gleich ob er bei Flach- oder Rundarmbändern oder bei à jour gearbeitetem Träger ange-

wandt wurde: viereckiges durch Bandverschlingung gebildetes Ornament. Alle diese Stücke gehören offenbar derselben Zeit an, entstammen derselben, sicher nicht einheimischen Quelle. Zu ihnen gehört die Doppeltette, die natürlich kein Ornament aufweist.

Wie bereits bei den einzelnen Funden angegeben, finden diese Bronzen zahlreiche Analogien mit anderen, die unserer Sammlung vor längerer Zeit vom Gute Pajus zugegangen sind und die zum Theil bereits Aspelin (*Antiquités* 1998—2000) abgebildet hat. Es erscheint angezeigt, diese älteren Funde von Pajus hier noch genauer zum Vergleich heranzuziehen und ihnen eine Reihe weiterer zugefellen, die vor zwei Jahren bei einer Untersuchung gewonnen wurden, die noch nicht abgeschlossen ist, deren Weiterführung hoffentlich noch reichere Ausbeute und damit auch sicherere Ergebnisse bieten wird.

Das Gut Pajus, dem Hrn. N. v. Wahl gehörig, liegt nördlich von Oberpahlen, nur wenige Werst vom Flecken, und etwa 10 Werst westlich von Kawershof. Von Pajus kamen an unsere Gesellschaft bereits in den Jahren 1852 und 1853 zwei gut erhaltene Hellebarden (cf. Hartmann Museum Taf. XIV., 16. 17.), die damals von den Herren studd. H. Schmidt und N. v. Wahl geschenkt wurden. Es waren diese, etwa dem Ausgang des Mittelalters angehörenden Waffen gefunden, als nahe bei einem im Ackerfelde liegenden Hügel, Sarapuumäggi, Kartoffelgruben angelegt wurden. — Aus dem Hügel selbst stammen mehrere Sachen, welche

1873 der Besitzer von Bajus, Herr N. v. Wahl, unserer Gesellschaft darbrachte und die gefunden worden waren, als an der südlichen Ecke des Hügels ein kleinerer Theil desselben durchgegraben wurde. Der größere Theil der Anlage war damals unberührt geblieben.

In Folge einer freundlichen Einladung des Hrn. N. v. Wahl hat Ref. im Verein mit ihm im Spätsommer 1892 einen Tag im Sarapuu-mäggi graben können.

Inmitten weiter, fruchtbarer Felder erhebt sich in fast völlig ebener Landschaft der Sarapuu-mäggi (Nußberg) nur 2—3 Fuß hoch, etwa 20 Faden von D. nach W. lang und bis 15 Faden von N. nach S. breit. Da er von Nuß- und anderen Sträuchern dicht bestanden ist, war die Uebersicht sehr erschwert. Er war mit großen Granitsteinen dicht besetzt, die an einigen Stellen in Schichten über einander lagerten. Eine Regelmäßigkeit in der Anlage des Ganzen war kaum zu erkennen (kann übrigens auch gestört worden sein, da in den letzten Jahrzehnten hier Steine verrückt worden sind), nur an wenigen Stellen schienen Steinreihen, die von N. nach S. strichen, aufzutauchen. Der Zwischenraum zwischen den großen Steinen war mit kleineren gepflastert und verkeilt. — Gegraben wurde in der südöstlichen Ecke. Knochen fanden sich zahlreich, Kohlen dagegen wenig.

Im Jahre 1873 gelangten vom Sarapuu-mäggi in unser Museum die älteren Funde von Bajus, (Gel. estn. Ges. *N* 1109). Ueber sie handelt be-

reits Grewingt Sitz.-Ber. 1873, 42. Sie sind fast alle aus Bronze.

1. Armband, massiv, mit flachem Grat, 11 mm dick, mit zwei Streifen Wolfzahnornament (= Aspelin 2000, die Zeichnung nicht ganz correct, ähnlich 1919 aus Assit, Kirchsp. Petri in Estland.)

2. Armband, ähnlich dem vorigen, 9 mm dick, Enden mit Strichen und Kreisen verziert (= Aspelin 1999, ähnlich dem Fragment aus Kannafer 13).

3. Armband, massiv, viereckig, 7 mm dick, mit Streifen und Vierecken verziert (wie Aspelin 1985, Kannafer 14.)

4. Armband, massiv, viereckig, 7 mm dick, mit eingepunzten Vierecken verziert, Fragment.

5. Schmuckträger, flach, durchbrochen gearbeitetes Bandflechtwerk, 70 mm hoch, 65 breit (= Aspelin 1998, Sitz.-Ber. 1876, 36; sehr ähnlich Kannafer 11).

6. Schmuckträger, ähnlich dem vorigen, aber nicht gleich, Fragment.

7. Fingerring, Spirale, zwei Windungen, Enden geriffelt.

8. Aus Eisen ein Stift, schraubenartig gewunden, 105 mm lang.

Zu diesen Funden kamen nun im Jahre 1892 aus demselben Sarapuu-mäggi nachstehende Funde.

Schmuckfachen aus Bronze wurden gefunden:

9. Hakenfibel, Bügel 71 mm lang, mit längs=laufendem eingepunztem Ornament, platter Fuß mit 3 Paar Würfelaugen; Rolle defect, Nadel fehlt; gewöhnlicher Typus (= Aspelin 1886. Ueber die Ha=

fenfibel und ihre Verbreitung cf. Hausmann, Gräber von Santen, Sitz.-Ber. Kurl. Ges. 1892, 80).

10. Armband, massiv mit Grat und Wolfzahn-Ornament, ähnlich dem 1873 dort gefundenen, oben erwähnten (= Aspelin 2000), die Enden durch Bruch und Feuer verlegt.

11. Armband, Guß-Imitation einer gedrehten Bronceschnur, Gußnath im Inneren noch zu erkennen.

12. Armband, dreidrähtige Bronceschnur, Fragment.

13. Armband, gegossener Broncestreifen, im Innern glatt, in der Mitte 14 mm breit, Ende 19 mm breit, mit gepunztem Bandslechtwerk, kleinen Kreisen und Langstreifen ornamentirt. Fragment.

14. Armband, ähnlich dem vorigen, 9 und 13 mm breit, auch in ähnlicher Weise verziert.

15. Hufeisenfibel, viereckiger Broncestreifen, an der Basis 9 mm breit, Enden aufwärts gebogen, bilden einen viereckigen Stern. Fragment. (Ähnlich Aspelin 1942 aus Karusen in Estland).

16. Kreuznadel, mit zwei Querbalken und Dese, Fragment. (Ähnlich Asp. 1993 aus Reuma bei Tarwast).

17. Fingerring, hohl convex, 19 mm im lichten.

18. Zwei Spiralfingerringe, die Reifen 2 mm breit, zwei Windungen, die Enden geriffelt (Kannasfer 16 Spiralfingerring).

19. Schelle, 24 mm Durchmesser, die Zacken mit Strichornament, die eine Zacke ausgebrochen.

20. Bronceschnur, dreidrähtig, 27 cm lang, ganz verbogen, Enden abgebrochen, offenbar Fragment eines Ringes.

21. Kette aus Doppelringen von 11 mm Durchmesser, 14 cm lang (dicker als Kannasfer 17, ähnlich Aspelin 1975).

22. Stangenkette eigentümlicher Form: 3 Eisenstäbe 54 mm lang, mit Broncespirale umspinnen, haben an beiden Enden Dehre, durch diese sind größere Eisenringe von 20 mm Durchmesser gezogen. (Ein ähnliches mehrgliedriges Stück mit Ketten-träger giebt Aspelin 1964 aus Karmel auf Desel; 1678 aus Bardö in Finnland.)

23. Broncespirale, 6 mm dick, 44 lang.

24. Beschlag, Doppelplatte mit Nieten, 34 mm lang, 19 breit, die eine Platte mit eingepunzten Schnörkeln.

Aus Eisen gefertigte Sachen:

25. Langmesser, Schneide 24 cm lang, 20 mm breit, Rücken 6 mm breit; Angel 10,5 cm lang; Rücken gerade, Schneide zur Spitze aufgebogen, sehr scharf. Messer dieser Form bis zu 32 cm Gesamtlänge wurden in Türsel gefunden (cf. Verh. estn. Ges. 13, 32. 76). Vielleicht sind es Kampfmesser; einschneidige Schwerter bis 55 cm Länge in Ostpreußen (cf. Berl. Ab. 1, 705; Undset, Eisen 160).

26—28. Messer, 2 Stück, Schneide 10 cm lang, 15 mm breit, Rücken gerade; Angel auffallend lang, 9 cm; ein drittes Exemplar gleichfalls mit geradem Rücken, ist (ähnlich Kannasfer 6) sehr stark abgenutzt, bereits concav ausgeschliffen. Ähn-

liche Messer fanden sich bei Slaweeß, Türsel, Assit in Estland.

29. Lanzenspitze, 26 cm lang, rhomboidisches Blatt mit Grat, 26 mm breit, in der Tülle noch der Stift. Es kommen vor Lanzenspitzen mit Stiftlöchern in Türsel und in Raugerkravand-Ronneburg (cf. Verh. 13, 32).

30. Feuerschlag, 9 cm lang, 2,5 breit. Solche wiederholt in Steinreihengräber gefunden, so in Camby, Waeg.

Obige Eisensachen sind von vortrefflicher Arbeit, gestählt, gut erhalten; der Feuerschlag gab noch heute sofort Funken. Sie werden als Importartikel zu gelten haben, weisen auf eine ausgebildete Technik.

Dem gegenüber steht:

31. Eisenschnalle mit Riemenzunge, 4 cm Durchmesser, plump, häßlich, weiches Eisen, rohe Arbeit, wohl inländisches Product.

Gekauft hat Referent sodann 1892 von einem Bauern in Pajus nachfolgende drei Armbänder, die in dieser Gegend gefunden sind. (Gel. estn. Ges. 1809a—c):

32. Armband, Bronzeblechstreifen, etwas convex getrieben, rechtwinklig abgeschnittene Enden, 30 mm breit, mit eingeschlagenem Bandslecht-Ornament und Langstreifen verziert (ähnlich dem Armband von Kanaser 12).

33. Armband, sehr ähnlich dem vorigen, nicht so gut erhalten.

34. Armband, massiv, gegossen, mit Querrillen und parallelem Winkelornament; am Rücken 22 mm breit, an Enden 12 mm (ähnlich Aspelin 1982 aus Neuma bei Tarwast, im Museum Dorpat; verwandt 1997 aus Hohenlinden bei Karkus, jetzt im Museum von Helsingfors). Alle drei gefausten Armbänder hatte der Finder durchgebrochen.

Ueberstieht man diese Funde von Bajus und Kannafer, so zeigt sich, daß sie mit einander gut übereinstimmen. Beide weisen treffliche Eisenarbeiten auf, in beiden sind Messer derselben Form, dazu in Bajus Lanze und Langmesser, in Kannafer Schwert und Spieß. Noch größer ist die Uebereinstimmung im Schmuck: der durchbrochene Kettenträger findet sich hier wie dort, Armbänder mit rechtwinklig abgesechnittenen Enden und Bandflecht-Ornament eignen beiden Fundgebieten (kommen ähnlich freilich auch in Cremon und Lennewarden vor), und auch die anderen Armbänder zeigen denselben Stil in der Verzierung; Spiralfingerringe, Ketten aus Doppelringen treten hier wie dort auf. — Dazu kommen nun die Beziehungen zu weiteren Fundgebieten: in Neuma bei Tarwast sind Armbänder gefunden wie Kannafer 12 und 14, Bajus 34; auch die Hufeisenfibul Bajus 15 findet sich ähnlich in Neuma und sonst wiederholt; noch weiter hinaus führen die Analogien zu Funden in Desel: so die eigenthümliche Trense und die eiserne Schelle von Kannafer; von Bajus die merkwürdige Stangenkette 22; Ketten aus Doppelringen, wie aus unseren beiden Fundplätzen, sind in Desel besonders häufig, schöne Waffen, lange

Messer finden sich außerordentlich oft im Lande des kriegerischen Inselvolkes.

Faßt man das Alles zusammen, so wird klar, daß man es mit Alterthümern desselben Volksstammes und wahrscheinlich auch derselben Zeit zu thun hat. Es sind estnische Alterthümer, die uns hier aus Bajus und Kannafer vorliegen und die sich an frühere Funde von Tarwast und Desel anschließen. Ob man noch nähere Beziehungen finden wird zwischen Desel und der Landschaft Sakkala mag weitere Forschung lehren; sowohl aus Kannafer wie aus Bajus dürfen wir noch Funde erwarten. Vielleicht gewinnen wir dann auch Anhaltspunkte für eine weitere wichtige Frage, die nach der Zeit.

Eine solche Zeitbestimmung nach dem vorliegenden, noch nicht vollständigen Material zu treffen, ist schwierig und nicht ohne Bedenken. Die Anlage von Bajus erinnert doch mehrfach an die Steinreihengräber um den Wirkjerv herum: mitten im Felde, auf erhöhtem Punct, große Mengen zusammengelegter Steine, zum Theil zwei, drei übereinander gelagert (wie sich das nördlich von Fellin auch bei Gabbal, Waeg gefunden), die Zwischenräume mit Steinen verkeilt — alles das stimmt zu dem Typus dieser Grabanlagen; dagegen war die Anlage von Bajus weniger sorgfältig, eigentliche Reihen kaum zu erkennen, das Ganze mehr ein großer Steinhaufen als eine planmäßige Arbeit, calcinirte Knochen nicht sicher zu finden. Dazu zeigen nun die bisherigen Funde einen wesentlich anderen Charakter, als die sonst aus den Steinreihengräbern gewonnenen: sie

sind jünger, harmoniren mit Funden aus Gebieten wo, wie in Desel, solche Steinreihengräber sich überhaupt nicht finden. Rücken wir diese letzteren Anlagen bis etwa ins 6. Jahrhundert nach Christo herab, so dürfen wir unsere vorliegenden Funde gegen Ende des ersten Jahrtausends nach Christo ansetzen. Doch ist diese Annahme zunächst noch durchaus unsicher, so lange wir nicht feste chronologische Anhaltspuncte, etwa durch Münzfunde, gewonnen haben.

Sodann, unter den Funden aus dem Sarapuumäggi von Bajus ist einer aus weit früherer Zeit, das ist die Haken-Fibel 9. Dieser bei uns wiederholt gefundene Schmuckgegenstand gehört zu den ältesten im Ostbalticum vorkommenden, ist in den Steinreihengräbern nicht selten, kommt aber auch in den Skeletgräbern Kurlands vor (cf. Hausmann, Die Gräber von Santen in Kurland. Sitz.-Ber. der kurl. Ges. 1892 pag. 80). Auf die Herkunft und Verbreitung der Hakenfibel ist jüngst neues Licht gefallen, da sie auch in Olympia in Griechenland aufgetaucht ist (cf. Furtwängler, Die Bronzen von Olympia. 1890. № 1137 dazu Text pag. 183), wie auch sonst in Olympia sich Spenden finden, die aus den ersten christlichen Jahrhunderten stammen, und unter diesen auch andere Objecte, die in den Steinreihengräbern Livlands entdeckt sind, so viereckige Glocke auf kleinen Kugeln (l. c. 1170), wie wir eine solche aus dem Steinreihengrabe von Gamby gewonnen haben.

Kommt nun im Sarapuumäggi die Hakenfibel

aus etwa dem 3. Jahrhundert vor neben Funden späterer Zeit und will man nicht eine einzelne verspätete Spende eines älteren Objectes annehmen, so kann man die Erklärung darin suchen, daß dieser Platz zu verschiedenen Zeiten zur Bestattung benutzt worden ist, wie sog. Nachbestattung vielfach auch in anderen Gebieten beobachtet worden ist. Jedenfalls erscheint es wünschenswerth, daß die ganze Anlage von Bajus planmäßig durchforscht werde. Reichere Ausbeute läßt bessere Antwort hoffen. Besitzen wir doch überhaupt sehr wenig Kenntniß über Gräber im estnischen Gebiet aus der Zeit der Jahrhunderte um das Jahr 1000 nach Christo.

604. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 4. (16.) Mai 1894.

Zuschriften waren eingelaufen: Von der Kais. Archäologischen Commission in St. Petersburg; vom Hansischen Geschichts-Verein in Lübeck; von der Lesehalle der deutschen Studenten in Prag; von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; von der kgl. Bibliothek in Stockholm; von der kgl. historischen Societät in London.

Für die Bibliothek der Gesellschaft war als Schenkung eingelaufen: Von der Kymmel'schen Buchhandlung in Riga: Antiquarischer Katalog Nr. 55, enth. die Bibliotheca Baltica, Riga 1894.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, theilte mit, daß er in Anlaß des Schreibens des Directoriums vom 1. April bezüglich einer zur Aufnahme der zu veranstaltenden estnisch-ethnographischen Sammlung anzuweisenden Räumlichkeit bereits mit Herrn Executor Beckmann Rücksprache genommen habe, der in zuvorkommendster Weise versprochen habe, so viel an ihm liege, dafür sich zu interessiren, daß die Gelehrte estnische Gesellschaft mit dem Schluß dieses Semesters zu dem in Frage stehenden Zweck den ersten Saal im oberen

Stoß der „akademischen Muffe“ und das vor demselben gelegene Zimmer in Benutzung nehmen dürfe.

Weiter legte der Präsident ein Schreiben des Herrn Dr. Etzold in Quellenstein vor, worin derselbe im Anschluß an den am 18. Januar über „ei ole“ gehaltenen Vortrag mittheilt, daß er die Negation „ep“ nie gehört habe, wohl aber im Fellschen die Form „pole“ statt „ei ole.“ Dann aber sei ihm im Saarenhoffschen und Abiaschen die Negation „es“ aufgefallen, deren Unterschied von „ei“ ihm nicht klar gewesen, bis ihm ein Abiascher Bauer erklärt habe, es sei die Negation der Vergangenheit, also: „es ole“ (in der Schriftsprache ei olnud) „es war nicht“, meie es tä „wir wußten nicht.“

Dann überreichte der Präsident noch das der Gel. estn. Gesellschaft als Geschenk des um unsere prähistorische Forschung in so hohem Grade verdienten weil. Professors G. Grewingk dargebrachte umfangreiche Manuscript „Stein- und Knochen-Geräthe ostbaltischer Heidenzeit, insbesondere des Stein- und ersten Eisenalters (1875)“, das bisher noch von den Erben des Genannten aufbewahrt worden war.

Als ordentliches Mitglied wurde, nach Vorweis der erforderlichen Genehmigung der Universitäts-Obrigkeit, der stud. theol. P. Hellat aufgenommen.

An die Vorlage der eingegangenen Drucksachen knüpfte der Bibliothekar M. Boehm mehrere literarische Hinweise.

Auf den Antrag des Bibliothekars wurde be-

geschlossen: ihm, der des Estnischen unkundig ist, einen Bibliothekar=Substituten für estnische Drucksachen an die Seite zu geben. Für dieses Amt wurde stud. hist. J. Sihtka, der sich zur Uebernahme desselben bereit erklärte, einhellig gewählt.

Im Anschluß hieran wurde von mehreren Seiten betont, wie wünschenswerth eine Completirung der werthvollen estnischen Bibliothek durch die neueren estnischen Editionen erscheine.

Dr. J. Sackssendahl erinnerte an den in der vorigen Sitzung gefaßten Beschluß, das Sammeln estnisch=ethnographischer Gegenstände mit der Herstellung photographischer Aufnahmen zu verbinden und zu diesem Behuf Hrn. D. Kallas mit einem photographischen Apparat auszustatten; zugleich propozirte er, zu diesem Zweck einen von ihm ermittelten käuflichen photographischen Apparat, der bestens den gestellten Ansprüchen genügen dürfte, für den Preis von 150 Rbl. anzukaufen. Nachdem von mehreren Seiten diesem Antrage beigeppflichtet worden, wurde der Ankauf beschlossen.

Dr. L. v. Schroeder berichtete über die von Hrn. D. Kallas für das estnisch=ethnographische Museum der Gesellschaft aufgebrachte Sammlung ethnographischer Gegenstände aus dem Setukesen=Gebiet. Es sei von Hrn. Kallas in den verflossenen Osterferien eine außerordentlich hübsche Sammlung beschafft worden; es sei dabei augenscheinlich mit vollstem Verständniß und in streng systematischer Weise vorgegangen. Die ganze Angelegenheit sei in den besten Händen. — Aus der

nämlichen Gegend habe auch Herr S. Tallune in Werro ein reiches Material zusammengebracht, das Manches enthielte, was in der Kallas'schen Sammlung nicht anzutreffen sei. — Ferner überreichte Dr. v. Schroeder den weiter unten veröffentlichten Reisebericht des Hrn. Kallas und ein estnisches Verzeichniß der von ihm gesammelten Sachen.

Cand. jur. S. Tönison lieferte auf Grund eines genauen Verzeichnisses eine Uebersicht über den estnischen Büchermarkt des Jahres 1893.

Ueber nachträgliche Ausgrabungen beim Lubbenhoffschen Begräbnishügel

von

Dr. Alfred Schneider

(aus Briefen desselben an Dr. L. v. Schroeder mitgetheilt).

I. Ausgrabungen im Herbst 1893.

(Brief vom 13. Januar 1894).

Ich kann Ihnen heute von einem kleinen Erfolge berichten, welchen mein letzter Graberversuch auf unserem Lubbenhoffschen Heidengrabe hatte.

Nachdem das betreffende Haferfeld auf dem Hügel abgemäht worden war und die Regengüsse sich verlaufen hatten, machte ich mich in Begleitung des Apothekers und des Kutschers dorthin auf. Wir gruben zunächst am Rande des Haferfeldes in der Fortsetzung jener Linie, in welcher wir die Reihe

der Skelette im Sommer gefunden hatten, und hatten das Glück, sehr bald auf ein zwar fast ganz vermodertes, aber doch mit Schmucksachen versehenes Skelet zu stoßen. Wir fanden an den sofort zerfallenden Knochentheilen und in ihrer Umgebung: 1 Armspange von dünnem Draht, mit einer spirallig eingeschnittenen, über das ganze Armband verlaufenden Verzierung; 1 Fingerring (gewöhnliche Spiralförmigkeit); 1 Franziska-Beil und ein kugliges Gebilde, anscheinend verrostetes Eisen, von Haselnußgröße. Eine Lanzenspize war nicht zu finden. Merkwürdiger Weise habe ich aber außer den menschlichen Knochen noch eine Reihe von Fragmenten thierischer Knochen gefunden, und zwar, wie mir schien, gebrannter *) Knochen, die ich alle aufgehoben hatte. Nach dem Trocknen hier sind diese jedoch so zerfallen, daß eine Bestimmung derselben ganz unmöglich ist. Sie lagen unmittelbar in der Nähe der menschlichen. Die weitere Umgebung dieser Stelle ergab keine Auslese.

Dagegen versprach ich mir Erfolg von einer anderen Stelle, auf die ich schon lange mein Augenmerk gerichtet hatte. Wenn Ihnen die Situation erinnerlich ist, so hatte man, wenn man auf dem großen Hügel stand und in der Richtung zur Kirche sah, vor sich einen flachen Hügel, welcher die Fortsetzung des großen war, rechts davon eine geringe Senkung und dann wieder einen kleinen flachen

*) Halte ich für sehr möglich. Vgl. meinen Bericht über die Ausgrabung in Planhof, Maskat-Gesinde, Sitz.-Ber. 1893. L. v. Schroeder.

Hügel — Alles vom Hafersfelde bedeckt. Auf der Spitze dieses letzteren wurde nun ein Versuch gemacht, der in sofern vielleicht von Bedeutung ist, als er zu neuen Hoffnungen berechtigt. Wir stießen nach den ersten Spatenstichen in dem reinen, sehr leicht grabbaren Sande auf ein Skelet, dessen Knochen so flach lagen, daß der Pflug sie durcheinander gewühlt und vielfach zerbrochen hatte. Allein gut erhalten war der Schädel und dieser mag in sofern eine Rarität darstellen, als sich an einer etwa Handteller-großen Stelle am Hintertopf noch Haare (mit Broncirung) befinden. Sie sind kurz, aber sofort kenntlich, und dunkel. Der Rutscher, der sie entdeckte, als ich behutsam den Schädel mit den Händen umgrub, griff sofort nach ihnen und hätte in seiner Ueberraschung den Schädel vermittelst der pergamentartigen dort erhaltenen Kopfhaut fast skalpirt. Ich habe den Schädel natürlich auch aufbewahrt*). An Sachen fand ich: 1 Fibel, mit etwas Gewebe, das aber aus seinem Gefüge gegangen ist; 1 Hälfte einer durchbrochenen Armspange (mit broncirter Bruchfläche) und 1 kleine Schelle. Sämmtliche Sachen will ich Ihnen zuschicken.

II. Ausgrabungen im Frühling 1894).

(Brief vom 2. Mai 1894).

Ich habe in diesem Frühling 2 mal gegraben — das erste Mal auf dem kleinen Hügel, den ich Ihnen letztes bezeichnete, das zweite Mal in der Fortsetzung

*) Derselbe ist der Gel. ein. Gef. sammt den aufgeführten Sachen am 4. Mai 1894 übergeben worden. L. S.

des großen Hügels, auf dem wir gemeinsam einst gruben, und zwar an dem zum See gerichteten äußersten Ende. Es sind also 2 Funde, die ich Ihnen zuschicke, die auch im Päckchen gesondert angeordnet sind.

A. Erster Fund.

Auf dem kleinen Hügel lag in etwa 1 Fuß Tiefe, so daß mehrere Röhrenknochen vom Pfluge zerbrochen waren, ein stark zerfallenes Skelet in der Richtung von W nach O., mit dem Kopf nach Osten. Der recht reichliche Schmuck bestand aus folgenden Stücken: 1 Armspange (sehr angegriffen); 1 Schelle und Reste einer Schelle; kleine Verzierungen; 1 Fingerring; 1 Fingerring mit dem dazu gehörigen Fingergliede; 1 Fibel; diverse Lederriemen mit Beschlag und Schnallen nebst dazu gehörigen Holzresten; 1 Stück Eisen (Reste einer Lanzenspitze?); 1 Beil *) (ebenfalls sehr angegriffen, wie das Meiste).

Besonders auffallend an diesem Funde war das beschlagene Lederzeug, das zu einem zusammenhängenden Ganzen zu gehören und derart angeordnet zu sein schien, daß ein Riemen um den Gürtel geschlungen und vorn durch Schnallen (Fibel und Ringe), mit Verzierungen versehen, geschlossen war, während ein anderer Riemen hinten am Kreuz senkrecht zum ersten, also längs der Wirbelsäule lief, nach oben und unten unbekannt wo endigend. Am Rücken waren diese Riemen — und das scheint besonders interessant — eng verbunden mit Holztheilen

*) Die ganz auffallende Kleinheit dieses Beiles erscheint mir sehr bemerkenswerth. L. S.

(Eichenholz), welche wohl ein Brett (Breite ca. 1 Fuß, Länge ?) gebildet haben mochten. Aus den an einzelnen Riemenstücken befindlichen Holzfasern läßt sich noch der Verlauf des Holzes, resp. die Lage der gekreuzten Riemen zu einander erkennen. (Das Holz verlief in der Längsrichtung des Körpers). Ich schicke einige Stücke davon mit.

B. Zweiter Fund.

In der oben bezeichneten Fortsetzung des großen Hügels fanden sich in etwa 1½ Fuß Tiefe sehr zerfallene Reste von drei Skeletten, von denen das eine in der Richtung von S-O. nach N-W., die beiden anderen von N. nach S., resp. N-O. nach S-W lagen, die Häupter nach S-O., N. und N-O. gelegen. Es war mithin, ebenso wie oben, nicht die früher als gewöhnlich constatirte Richtung eingehalten worden: W-O., Kopf im Westen, so daß der Todte gewissermaßen in die aufgehende Sonne sah. Der Schmuck ist — entsprechend den sehr verwitterten Skeletten — ganz klein und nur von zweien stammend; das dritte ergab keinen Schmuck.

Die Sachen sind folgende: 1 Lanzenspize; diverse kleine Spiralen (eingewebt); Perlen und Kauri-Muscheln; diverse Schellen; 1 Fibel; Zeugstücke.

Am bemerkenswerthesten scheinen mir bei diesem Funde die Zeugstücke (vom zweiten Skelet) zu sein. Ein Theil von ihnen war bandartig um die Brust, ein anderer um den Hals gelegt. Das sehr feine Gewebe, das auf der einen Seite aus Broncefäden zu bestehen scheint, ist offenbar exotischer Herkunft.

Noch wäre zu bemerken, daß bei einem dieser Skelette, dem ersten, sich recht viele Holztheile seitlich und unter dem Rücken fanden; ich schicke auch von diesen ein Stückchen mit.

*

Anmerkung. Beim obigen interessanten Bericht Dr. Schneider's füge ich für Diejenigen, welche die Situation nicht aus eigener Anschauung kennen, die Bemerkung hinzu, daß die Stellen, an denen Dr. Schneider gegraben hat, nicht zum eigentlichen großen Lubbenhoffschen Berghügel gehören, sondern gewissermaßen als Appendices zu demselben zu betrachten sind. Daraus dürften sich die mancherlei Besonderheiten erklären, die hier beobachtet sind — so namentlich die auf dem großen Hügel ganz fehlenden Holztheile, welche auf Bretter, auf welche die Leiche gelegt (resp. geschnallt) war, oder auf Säрге deuten dürften. Auch das feine Gewebe mit Metallfäden im zweiten Funde steht ganz vereinzelt da. Es liegen hier wohl etwas jüngere Grabstätten vor, die neben dem alten Begräbnißhügel angelegt wurden.

L. v. Schroeder.

Die Steinhügel-Gräber von Manden.

Ausgrabungsbericht

von

Dr. L. v. Schroeder.

Einer Einladung des Herrn Frommhold v. Sivers auf Schloß Manden Folge leistend, begab ich mich am Morgen des 18. April a. c. von Walguta aus, wo ich die Ostertage zubrachte, auf

das genannte Gut, um eine Reihe von Grabanlagen in Augenschein zu nehmen, die, schon vor einigen Jahren daselbst entdeckt, näherer Untersuchung harren.

Wir hatten vom Randenschen Gutshofe aus noch c. 6 Werst bis zur Buschwächterei Sappi am Ufer des Wirtsjärw zu fahren. In dem hochstämmigen Kieferwalde, der sich von dieser Buschwächterei aus nach Norden auf dem hier verhältnißmäßig hohen und hübschen Ufer des Wirtsjärw hinzieht, führte Herr v. Sivers mich und die anderen Theilnehmer an dem Ausfluge zu den betreffenden Gräbern, deren Anlage mir sogleich als eine ganz eigenthümliche ins Auge fiel. Daß es Gräber waren und nicht etwa bloße Steinanhäufungen, mußte man, abgesehen von der ganz gleichartigen, regelmäßigen Form dieser großen, runden, nur mäßig hohen Hügel mit Steinpflasterbedeckung, schon darum annehmen, weil der Sohn des Besitzers von Randen, Herr Percy v. Sivers, schon vor längerer Zeit beim Aufnehmen eines dieser Hügel eine Anzahl menschlicher Gebeine, darunter einen sehr morschen Schädel, gefunden hatte; auch erzählten die dort wohnenden Leute, daß sie in diesem Walde beim Graben von Kartoffelkellern und dgl. oftmals Menschenknochen gefunden hätten.

Es waren etwa 10 Grabanlagen zu constatiren, in einiger Entfernung von einander, etwa 20—30 Schritt vom Ufer des Sees entfernt, einige etwas näher, andere entfernter, aber im Ganzen doch in einer Reihe am Seeufer sich hinziehend. Die Messung ergab, daß die niedrigen Steinhügel durchweg ziemlich regelmäßig rund waren, mit einem

Durchmesser von 10—12 Meter, einige sogar noch erheblich größer; die Höhe etwa 1 Meter und weniger. So zeigte eine der Anlagen einen Durchmesser von genau 10 Meter, eine andere einen solchen von genau 11 Meter, eine dritte maß 11×12 Meter im Durchmesser, eine vierte 10×11 Meter, eine fünfte 9×11 Meter, eine sechste, sehr große, 16×17 Meter.

Ich wählte zu näherer Untersuchung einen Hügel, welcher genau 11 Meter im Durchmesser und etwa 1 Meter Höhe zeigte.

Es wurde zunächst sorgfältig die das ganze Grab bedeckende Moos- und Grasnarbe entfernt, um die Lagerung der Steine, resp. eine eventuelle Regelmäßigkeit in ihrer Anordnung erkennen zu lassen. Aber soviel ich mir auch den gereinigten Hügel von allen Seiten besah — ich habe keinerlei Regelmäßigkeit, kein System in der Anordnung der Steine constatiren können (ebenso wenig bei den übrigen Hügeln). Hier und da schien sich eine Reihe von Steinen erkennen zu lassen, hier und da gab es kleine, fast lochartige Senkungen, aber zu einem einheitlichen Bilde wollte sich dies Alles nicht zusammenfügen. Das Einzige, was ich constatiren konnte, war eine vollständige Pflasterung des Hügels bis an den unteren Rand, der sich mit dem Waldboden berührte.

Nach Entfernung der die Oberfläche des Hügels bildenden Steine zeigten sich immer weiter Steine, bis wir nach Entfernung von etwa 3—4 Steinlagen auf stark vermoderte menschliche Gebeine stießen. Die Reste eines Skelets ließen deutlich die Lagerung der Leiche von S.-W. nach N.-O. erkennen;

die sonst gefundenen Knochen, darunter viele Schädelstücke, waren zu vereinzelt, um einen Schluß auf die ursprüngliche Lagerung der Todten zu gestatten, doch läßt sich sicher sagen, daß dieses Grab (wie wohl auch die anderen) mehr als eine Leiche barg. Sämmtliche Knochen ließen deutlich erkennen, daß die Leichen unverbrennt bestattet waren, wie das auch an den von Herrn Percy v. Sivers gefundenen Knochen sofort zu sehen war. Um die Knochen herum lagen ebenfalls Steine, und die Knochen ruhten auf einem vollständigen, festen Steinpflaster. Nach Entfernung dieser Steinunterlage zeigte sich Sand und bei immer tieferem Graben, das an einigen Stellen bis in den gewachsenen Boden hinein fortgesetzt wurde, ließ sich nichts weiter entdecken. Altsachen wurden durchaus gar keine gefunden, wie auch in dem früher geöffneten Grabe keine zu Tage gekommen waren.

Unsere Zeit erlaubte es leider nicht, die Untersuchung weiter fortzusetzen. Wir berührten aber bei der mit einem Umwege ausgeführten Rückfahrt noch das etwa 2 Werst von der Buschwächterei Sappi belegene Rehhe-Gefinde, in dessen Nähe, einige hundert Schritt vom Wirtsjärw entfernt, eine ganz ähnliche Grabanlage deutlich zu erkennen war: rund, mit einem Durchmesser von etwa 12 Meter, wenig bewachsen, so daß die Steine deutlich zu sehen waren; eine Regelmäßigkeit in der Anordnung derselben habe ich auch hier nicht wahrnehmen können.

Wenn nun auch die untersuchten Gräber als sehr arme bezeichnet werden müssen, da sich nur Knochen

und keinerlei Altsachen in denselben vorhanden, so dürfen dieselben doch darum wieder als sehr interessant gelten, weil sie einen meines Wissens bisher noch nirgends constatirten, ganz originellen Gräbertypus repräsentiren. Das Wesentliche dieses Typus besteht darin, daß hier auf einer unbedeutenden Sandanhäufung ein Steinpflaster angelegt ist, welches den unverbrannt bestatteten Leichen als feste Unterlage diente. Um dieselben und über dieselben wurden dann weiter Steine gehäuft, in mehrfachen Lagen, und das Ganze mit einer Steinschicht überdeckt — jedenfalls eine recht sichere und sorgfältige Art, die Leichen zu bergen.

Von unseren Steinsetzungen, den sog. Steinreihen-Gräbern (früher fälschlich Steinschiffe genannt) sind die Randenschen Gräber sehr deutlich unterschieden. Weder haben wir hier die reihenweise, regelmäßige Setzung der Steine, noch sind die Leichen hier verbrannt, wie durchweg bei den Steinreihen-Gräbern; auch fehlen alle für die Steinreihen-Gräber so charakteristischen Altsachen. Ebenso fern stehen die Randenschen Gräber aber auch allen unseren sonst bekannten Tumuli oder Hügelgräbern, was kaum besonders begründet zu werden braucht.

Ich glaube, daß sich nach der vorhin gegebenen Beschreibung die Randenschen Gräber am besten als Steinhügel-Gräber bezeichnen lassen — im Gegensatz sowohl zu den Steinsetzungen wie auch zu den gewöhnlichen (Sand-) Hügelgräbern. Sie repräsentiren einen besonderen, bisher noch nicht bekannten Gräbertypus.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, wie viele originelle, ganz von einander abweichende Gräbertypen auf livländischem Boden bereits von uns constatirt worden sind. Neben den zahlreich vertretenen, in ihren Formen aber auch vielfach stark variirenden Steinreihen=Gräbern und den namentlich in der Liven=Gegend vorherrschenden Sandhügel=Gräbern, die übrigens auch bedeutende Verschiedenheiten aufweisen*), steht der bisher nur durch ein Beispiel vertretene Gräbertypus von Kaltri, stehen die Steinkisten=Gräber von Kaisum und Neuhof, die wir i. J. 1889 mit Prof. Loeschke untersucht haben; dazu ist im vergangenen Jahre als Vertreter eines ganz abweichenden Typus der interessante große (wohl lettische) Begräbnißhügel von Lubbenhof hinzu gekommen, und nun erscheint wieder ein ganz neuer Typus in den Steinhügel=Gräbern von Randen. Dazu kommen dann noch die ganz abweichenden Formen der Deselschen Gräber.

Es wäre wohl der Mühe werth, diese Untersuchung in systematischer, gründlicher Weise durchzuführen und die verschiedenen Gräbertypen von Liv-

*) Ich erwähne nur neben den reinen Sandhügel=Gräbern mit unverbrannt bestatteten Leichen, wie sie namentlich auf dem livischen (Allasch, Gremon u. s. w.), aber auch auf lettischem Gebiet (Planhof) constatirt sind, die Sandhügel=Gräber mit Leichenbrand, wie sie in Wainfel und Lobenstein beobachtet wurden, und die Sandhügel=Gräber mit theilweise vorhandener Steinsetzung (ein Beispiel in Neuhof, eines mit innerlich kleiner Steinpyramide in Wainfel).

land schildernd neben einander zu stellen. Eine solche Uebersicht wäre sehr verdienstlich und im Hinblick auf den Archäologischen Congress in Riga im Jahre 1896 auch sehr zeitgemäß. Sie ließe sich vielleicht im Anschluß an die geplante neue Ausgabe der archäologischen Karte geben. Daß die Schilderung der Gräbertypen von Kurland und Estland eine sehr wünschenswerthe Ergänzung bilden würde, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden.

Einiges über die Setud

Von D. Kallas.

Zu Ostern 1894 verbrachte ich kurze Zeit bei den Pleskauer Esten, den sog. Setud oder Setukezed, um für das Museum der Gelehrten Estnischen Gesellschaft ethnographische Gegenstände aufzukaufen. Einige Beobachtungen, die ich dort gemacht, erlaube ich mir hiermit der Gelehrten Estnischen Gesellschaft vorzulegen.

Der Name Setu, Setukene ist halbwegs ein Spitzname, den die angrenzenden lutherischen Esten ihren orthodoxen Stammesbrüdern beilegen, ebenso der von den Russen gegebene Name полувѣрецъ (Ob die Namen immer diesen Klang gehabt oder ihn mit der Zeit erhalten, will ich nicht entscheiden. Letztere Annahme liegt nicht allzu fern; dieselbe Entwicklung machen viele Völkernamen durch. Чухна klingt in einigen Gegenden im Munde des Russen sehr verächtlich, ebenso hin und wieder „Este“ im

Munde des baltischen Deutschen oder germanisirten Esten. Der Este seinerseits rächt sich dafür mit Ausdrücken, wie: *ajab pääle kui Venelane*, (er bettelt aufdringlich wie ein Russe), *tal Saksa liha* etc. er hat deutsches Fleisch). Doch gebrauchen die Pleskauer Esten trotz des verächtlichen Klanges, der ihnen wohl bewußt ist, auch selbst von sich den Namen *Setu*, einerseits im Gegensatz zu *Maamees*, *Eestlane*, *Tsuhkna* — dem lutherischen Esten, andererseits zu *Vindlane* — dem Russen. Andere scheuen den Namen und umschreiben: „*to om me rahva jaost*“ (er ist aus unserem Volk) = er ist ein *Setu*, „*to kõnelas me keelt*“ (er spricht unsere Sprache), „*to kõnelas me värrki*“ (er spricht nach unserer Art) = er spricht *setufestisch*. *Maakeel* ist die Sprache der *Maamihe*.)

Wie bekannt, sind die Pleskauer Esten orthodox und haben unter russischem Cultureinfluß gestanden; sie sind aber — mit Ausnahme einiger weniger Dörfer — ebenso wenig russificirt, wie etwa der baltische estnische Bauer germanisirt ist; es hat sich bei ihnen im Gegentheil vieles Alterthümliche erhalten, das in anderen estnischen Gegenden durch Cultur und Bildung verschwunden ist.

Ich hielt mich in den *Setu*-Dörfern auf, die um das Kloster *Petschur* (Печоры), dem geistigen und wirthschaftlichen Mittelpunkt der Gegend, herumliegen und von russischen Dörfern umgeben sind, habe aber sogar dort gefunden, daß die Kenntniß des Russischen unter den Weibern fast garnicht verbreitet ist — unter den Männern nicht allzu sehr,

doch jedenfalls mehr, als unter den Russen die des Setufesischen. Fürs Erste halten sich hier die beiden Völker noch so ziemlich das Gleichgewicht; sind einige wenige ursprünglich setufesische Dörfer russificirt, so hörte ich dafür von manchen Setud, besonders Weibern sagen, sie seien eigentlich Russen, hätten aber ihre Sprache vergessen. „Vinne tütrign pandva Setu röiiva pääle, saa ei muidu mihile“ (russische Mädchen kleiden sich nach Setu-Art, sonst finden sie keinen Mann) — erklärt vielleicht theilweise den Wechsel der Nationalität.

Im Ganzen sind Mischehen zwischen Setud und Russen (ebenso auch zwischen Setud und lutherischen Esten) selten: „Me iks oma rahva jaost vôtam“ (Wir heirathen immer aus unserem eigenen Volk).

Was die Sprache anbetrifft, so ist sie — sehen wir von der russischen Aussprache und den aus dem Russischen genommenen Culturwörtern ab — bei Weitem nicht so corumpirt, wie man es vom Setufesischen gewöhnlich annimmt.

Eine große Beihilfe zum Russificiren wären die Schulen; doch fürs Erste spielen diese keine wichtige Rolle, weil ihrer zu wenig sind und Schulzwang nicht existirt. Auch will die russische Unterrichtssprache dem Volke nicht ins Blut. Ein Vater beklagte sich, der Schüler verstehe nicht den Lehrer, der Lehrer nicht den Schüler: „No umma ku tsika ja lammas: tône röhk, tône määg, mõistai üts tõe keelt“ (Sie sind wie Schwein und Schaf, das eine grunzt, das andere blöckt; eines versteht nicht des anderen Sprache). Die Kunst des Lesens und

Schreibens ist deshalb fast unbekannt und die estnischen (lutherischen) Ansiedler, die auch hierher hinüberfluthen, finden wegen der Kenntniß dieser Künste von Seiten der Setud aufrichtige Bewunderung. Doch giebt es auch einige Setud, die durch Schule und Bildung aus dem Bauernstande geschieden: so einige Mönche in Petschur; ein Setu — отецъ Аркадій — ist zur Zeit Prior des Klosters in Welikija-Luki.

Die Unkenntniß des Russischen hindert weiter Viele daran, am Gottesdienst mit Verständniß theilzunehmen; besonders die Weiber, die Hauptbesucherinnen desselben, verstehen theils wenig, theils gar nicht, was vor sich geht. Auf meine Frage, was sie denn in der Kirche machten, wenn sie dem Gottesdienst nicht folgen könnten, erhielt ich zur Antwort: „Jas hüä, keä Vinne keelt teed, to môist, meä papp lukee; a me lööm ristikeize, nii kumardam, sis ku tulee ikäv, sis pallu suikva, nii magaze.“ (Es ist ganz schön, wer russisch versteht, der begreift, was der Priester liest; wir machen das liebe Kreuzzeichen und verbeugen uns, dann schlummern Viele und schlafen). Daß es mit dem Kirchenschlase — und zwar wird stehenden Fußes geschlafen — seine Richtigkeit hat, davon war ich selbst sowohl Augen- als auch besonders Ohrenzeuge. Das Erwachen ist nicht immer das sanfteste, besonders wenn es Jemandem einfällt, den schlafenden Nachbar mit einem Schnippchen zu wecken, oder indem er ihm ein brennendes Licht unter die Nase hält. Beide Arten von Volksjustiz in der Kirche sollen besonders jungen Mädchen gegenüber gebräuchlich sein.

Daß die religiösen Vorstellungen wegen Mangels an jeglichem Unterricht oft ziemlich naive sind, ist begreiflich. In der Nacht von Char-Freitag auf Sonnabend wurde die Kirche zu Tailowa bestohlen. Ein Setu meinte, die Diebe hätten sich eine sehr passende Zeit ausgesucht, da Christus ja eben todt sei und nicht wissen könne, wer das Verbrechen verübt.

Von orthodoxen kirchlichen Gebräuchen ist das Schlagen des Kreuzes wohl am tiefsten ins Volk gedrungen: am Abend und Morgen schlägt der Setu vor den Heiligenbildern seine Kreuze und spricht sein Gebet; ebenso vor und nach den Mahlzeiten. Die Heiligenbilder sind gegenüber der Eingangsthür angebracht; die Seite des Speisetisches, die zum Heiligenbilde zu liegt, wird mäe-pool = Ober-Seite genannt, die gegenüberliegende ala-pool = Unter-Seite. Bei festlichen Gelegenheiten werden die Bilder (Issanda kojo, Pühäne) mit einem kunstvoll gewebten Handtuch — Pühäze rätt — geschmückt.

Kommt der Setu in ein fremdes Haus, so schaut er erst zu den Heiligenbildern und bekreuzigt sich, dann spricht er seinen Gruß. Die Fasten werden streng eingehalten; ich sah meine Wirthin vom Brod ein Stück Rinde herauschneiden, weil ich auf daselbe Milch gespritzt hatte.

Anderere orthodoxe Gebräuche bleiben dem Volke fremder, so z. B. der Osterkuß. Die Russen küßten sich regelrecht 3 mal, bei den Setud küßten sich — soviel ich nach dem Oster-Gottesdienst in der

Kirche zu Tailowa bemerkte — nur einzelne Männer und auch diese nur ein mal, Männer mit Weibern und Weiber unter sich sah ich überhaupt nicht den Osterkuß wechseln. Als ich mein Befremden darüber aussprach, sagte man: „Ah, see um säne Vinne mood!“ (Ach das ist solch eine russische Sitte!) Es muß wohl das Küssen, wenigstens das öffentliche, nicht in der Natur des Esten liegen; bei den baltischen orthodoxen Esten habe ich mehr als ein mal bemerkt, daß sich die Braut allen Ernstes sträubte, die Trauung mit dem üblichen Kuß zu besiegeln.

Ebenso ist der Ostergruß: Христосъ воскресъ u. nicht allzu sehr im Gebrauch und wenn — dann im Russischen; als Erklärung hörte ich wieder obigen Satz vom „Vinne mood!“

Grüße giebt es, wie bei den übrigen Esten, specielle für specielle Gelegenheiten. Ich saß bei der Mahlzeit und hörte einen Eintretenden — nachdem er sich bekreuzigt — einen dreifachen Gruß sagen: „Tere! Христосъ воскресъ ja jäkku leiba!“ Die Antwort lautete ebenso getreulich! „Tere! Во истину воскресъ ja jäkku tarbist.“

Der Ostergottesdienst findet bekanntlich in der Nacht statt (ich machte denselben in der Kirche zu Tailowa, 4 Werst von Petschur, mit). Schon bei Sonnenuntergang fing das Volk an in die Kirche zu strömen; bis 12 Uhr wurde aus der Bibel vorgelesen (im Russischen), dann begann der eigentliche Gottesdienst, zu dem auch der Umzug um die Kirche gehört. Es machte einen ganz eigenartigen Eindruck, als ich diese vielen Hunderte weißgekleideter Ge-

stalten sich in feierlichem Zuge dahinbewegen sah; jeder Theilnehmer hielt ein brennendes Licht in der Hand. Die Kirche war gedrängt voll, doch müssen es alles Leute gewesen sein, die dem Priester bekannt waren; wenigstens kann ich es mir sonst nicht erklären, weshalb er während des Gottesdienstes gerade zu mir einen Menschen hinschickte, der mich über mein quis, cur, unde examinirte und mir mit Arretirung und Gefängniß drohte — wohl, weil die Antworten etwas kühl ausfielen. Bis jetzt gehe ich allerdings noch unarretirt herum.

Den Schluß des Gottesdienstes bildete, daß die Leute zum Küssen des Kreuzes zugelassen wurden; auch küßten sie dem Priester die Hand; die Horationen wechselten mit ihm den Osterkuß.

Von 3—5 Uhr Morgens fand ein Morgen-Gottesdienst statt; zum Schluß desselben segnete der Priester verschiedene Lebensmittel — hauptsächlich Butter, Käse, Eier — die von den Leuten auf einem Nebenaltar aufgestellt waren.

Die Kirche zu Tailowa befindet sich mitten im Kirchhof. Angenehm berührte es mich zu sehen, mit welcher Ehrfurcht die eintretenden Männer ihre Kopfbedeckung abzogen, wie sie durch die Pforte eintraten. Innerhalb des Kirchhofes ging Keiner bedeckten Hauptes; von Rauchen und lautem Schwagen, wie man es bei uns oft vor den Kirchen und Kirchhöfen sieht, war keine Rede.

Nach Schluß des Morgen-Gottesdienstes belebte sich der ganze Kirchhof; fast an jedem Grabe sah ich Menschen sitzen. Einige Weiber hatten sich über die

Gräber der Ihrigen gebeugt und wehklagten mit lauter Stimme in singendem Ton. Diese Sitte muß doch eine etwas auffällige sein, denn Viele schauten befremdet und spöttisch auf die Klagenden. Bald hatte sich indessen das Sammern gelegt; die mitgenommenen und theilweise gesegneten Speisevorräthe wurden hervorgeholt, auf den Gräbern ausgebreitet und die Anwesenden ließen es sich gut schmecken. Bettler, die sich in großer Anzahl eingefunden hatten und Säcke, Geschirre, Kannen zum Unterbringen der Gaben mitgenommen — bekamen auch ihr reichlich Theil. Am zweiten Osterfeiertag versammeln sich sehr viele Setud und die umwohnenden Russen in Petschur, um den an diesem Tage stattfindenden крестный ходъ mitzumachen; es werden die Heiligenbilder ums Kloster herumgetragen. (Am Himmelfahrtstage soll der Zusammenfluß der Leute ein noch größerer sein; es wird dann ein wunderthätiges Bild in feierlichem Zuge aus Petschur nach Pleßkau gebracht.) Das Menschenge- dränge und =gestoße ist sehr groß, besonders um die Heiligenbilder herum; ein Jeder möchte sie über sich hinwegtragen lassen oder sie wenigstens berühren. Vor der Kirche, aus welcher sich der Zug in Bewe- gung setzen sollte, hatte sich eine Kette von mehreren Hundert Menschen gebildet, die alle unter den Bil- dern durchgehen wollten. Die von den, wie mir schien, theilweise improvisirten Polizisten freigebigt ausgetheilten Rippen- und Nackenstöße fruchteten herzlich wenig zur Herstellung der Ordnung.

Der Gründonnerstag und Charfreitag werden

nicht als allzu große Feiertage angesehen: ich sah an diesen Tagen auf dem Felde arbeiten, und in Petschur soll am Charfreitag Pferdemarkt gewesen sein; dafür feiert man aber die ganze Osterwoche.

Zu Ostern errichten die Burschen auf dem Dorfwege eine Schaukel, häll, die nach Pfingsten wiederum auseinander genommen wird; ständige Schaukeln habe ich nicht gesehen. Am Nachmittag versammelt sich die Dorfbevölkerung um die Schaukel; die älteren Leute sitzen, sprechen, rauchen, die jüngeren Frauen und Mädchen vergnügen sich mit Schaukeln und Singen. Es existiren specielle Schaukellieder, die zu Ostern gesungen werden; eine Vorsängerin beginnt die Zeile, beim letzten Wort fällt die übrige Gesellschaft ein und wiederholt die Zeile; unterdessen legt sich die Vorsängerin einen neuen Vers bereit. Da die Dörfer einander recht nahe sind, so hört man zuweilen von 4—5 Stellen Stimmen herüberschallen. Anfangs leisten beim Schaukeln einige Bursche den Weibern Gesellschaft und helfen die Schaukel schwingen; diese chevalereske Anwendung ist aber bald versflogen und die ungetreuen Cavaliere verziehen sich zum munaveeritüs oder in den Krug.

Der muna-veeritüs ist ein runder geebnetter Sandplatz mit einer Erhöhung, von welcher herab man die Eier ins Rollen setzt. Die Reihenfolge der Spieler entspricht der Reihenfolge, in der die von den Spielern in einen Hut gelegten Eier herausgeholt werden. Der Einsatz eines Jeden beträgt 5 Eier; hat er diese verspielt, so darf er gegen Zah-

lung eines halben Koppekens aus den Eiern, die im Spiel sind, eines nehmen. Das Geld wird nachher vertheilt.

Daneben wird auch das mune tikklemma (Eier schlagen) geübt; in Petschur sah ich am zweiten Osterfeiertag den Markt voll junger Bursche — darunter viele Setud — die alle damit beschäftigt waren.

Wer das Interessanteste im Leben der Setud sehen will, muß entweder einen kirmas, ein speciell setufesisches Volksfest, oder eine Hochzeit mitmachen. Kirmasse finden statt am dritten Osterfeiertag im Kruge Lindora (ca. 3 Werst von der Eisenbahnstation), am Sonntag nach dem ersten Osterfeiertag im Ritse-Kruge, am 1. Mai im Liiva-Krug, am 8. Mai in Paatskowka, am 3. Pfingstfeiertag wieder in Ritse. Auch am 2. Feiertage ist ein Kirmas in der Nähe von Petschur. Ob außer den angegebenen noch irgendwo ein Kirmas gefeiert wird, konnte ich nicht erfahren. Dr. Weste (Verh. der Gel. Estn. Ges. VIII, 4) spricht von einem solchen beim Dorfe Meeks.

Der Kirmas in Lindora (den ich mitmachte) ist unter allen der Kleinste, und außer den Setud kommen dahin zahlreiche lutherische Esten; der größte Kirmas ist in Ritse am dritten Pfingstfeiertag.

Ungefähr um 2 Uhr fangen von allen Seiten Leute an zusammenzufließen; alle sind in Feiertagskleidung, das weibliche Geschlecht mit Schmuck geradezu überladen.

Anfangs ist — wie ja bei Gesellschaften über-

haupt — Alles steif und förmlich. Die Weiber stehen vor dem Kruge, in einen Haufen zusammengedrängt, und sprechen entweder gar nicht oder nur mit halblauter Stimme; die Männer legen nach Möglichkeit die etwa vorhandene Schüchternheit vor der Kruglette ab. Hin und wieder wagt sich ein Bursche zum Weiberhaufen, bewirthe seine Schöne mit Bier oder Brantwein, tauscht mit einer anderen ein Ei, versucht den Weibern Muth einzusprechen mit ermunternden Worten, wie etwa: „Kae njut, kui lambda saizva üteh! Ljäki kargamma!“ (Sieh doch mal, wie die Schafe drängen sie sich zusammen! Kommet tanzen!)

Endlich hat sich die Unternehmende gefunden, die zum Tanzplazze hinsteuert, ihr nach schwimmt der ganze Haufen. Der pillimees (Musikmacher) muß im Kruge noch das Instrument stimmen, doch die Weiber können ihn fürs Erste entbehren. Bald sind sie zum pöör zusammengetreten, zum Kreistanz. Mädchen, jüngere Frauen stellen sich in weitem Kreise auf, alle schauen erwartungsvoll auf eine ältere Frau, die Vorsängerin. Selbstredend ziert sich diese anfangs: „Mälehtä ei sönnu, küll noore laulva, olô ôi helü“ u. (Ich erinnere mich nicht der Worte; die Jüngeren werden schon singen; habe keine Stimme!); schließlich aber ist sie willig und beginnt ein Lied, das ebenso gesungen und wiederholt wird, wie ich es bei den Schaukelliedern erwähnte. Im Liede, das ich hörte, wurden besungen die Vorzüge des Mädchenlebens vor dem der Frau, und das Lied muß doch so weit Eindruck gemacht

haben, daß am Schluß einige Frauen der Sängerin geradezu Vorwürfe machten, sie schreckte die Mädchen vom Heirathen zurück. Eine nachtheilige Wirkung dieses Liedes aus früheren Zeiten konnte ich in sofern nicht constatiren, als ich unter den Frauen sehr viele 16- und 17-jährige Gesichter sah.

Während das Lied erklingt, tritt ein Paar, Hand in Hand, hervor und bewegt sich halb laufend, halb gehend von links nach rechts den Kreis entlang zum Ausgangspunct zurück, worauf das Nachbarpaar zur Linken dasselbe thut und sofort eine gute halbe Stunde lang. (Im Dorf, wo wenig Theilnehmerinnen waren, sah ich diese einzeln den Kreis durchlaufen). Unterdeß hatte sich der pillimees den nöthigen Muth gekauft und tänzelte heran; als Instrument diente ihm die Harmonika, ermul'. Bald fand sich als Begleitung auch eine Violine, kiik, ein. Der toropill (Dudelsack) als Tanzbegleiter ist lange aus der Mode und der jüngeren Generation fast unbekannt.

Die Paare ordnen sich nun zum vastadzine-tants, einem Contretanz, den 4 Paare (Weiber) ausüben; er erinnert mit seinen Figuren ein wenig an die Quadrille; ich möchte den Tanz für eine fürs Dorf zngestugte Quadrille halten. Dieser Tanz findet wenig Anklang, desto beliebter ist ein anderer, wo nicht paarweise getanzet wird, sondern jede der 3 bis 8 Theilnehmerinnen thut es für sich. Der Tanz besteht darin, daß die Tanzenden bald die eine hinter der anderen sich mit kurzen, stampfenden Schritten im Kreise bewegen, bald, die Hand in die Seite

stemmend, um einander herumtanzen und verschiedene Figuren bilden. Nie berührten oder umfaßten sie dabei einander (wie etwa die Russen); das Gesicht ist tiefernt, die Augen sind fittsam niedergeschlagen — es gehört das zum bon ton.

Den Schluß des Tanzes, der einige Minuten dauert, bildet eine sehr tiefe Verbeugung dem pillimees. Oft holt die Verbeugende nachher unter dem sölg ein buntes Ei hervor und läßt es dem pillimees als Lohn in die Tasche gleiten. Geschieht das nicht oft genug, so strift dieser eventuell und hört mitten im Tanz auf zu spielen; doch ist das mehr, um einen guten Spaß zu machen.

Die Männer sehen anfangs zu, bald verziehen sie sich in die inneren Räume des Kruges; mit-tanzen sah ich sie nur ein mal und da geschah es auch nur, um dem „saks“ zu imponiren. Es tanzte ein Mann mit zwei Weibern, nachher zwei Paar. Auch hier umfaßt man sich nie, sondern der Tanz ist Einzeltanz mit Figurenbilden.

Hin und wieder kommt während des Tanzes Einer und der Andere zum zuschauenden „Saks“ und fragt, ob man in der Welt noch anderswo sänest illo (solch eine Pracht) sehe, wie hier bei ihnen. Solche Tänze verstünde auch sonst Niemand. Und wie schön und fröhlich sie Alle gekleidet seien, weiße Mäntel, rothe Bänder, hübsche Sammetaufschläge, reicher Silberschmuck, die ristivele aus der Nachbarschaft (die lutherischen Esten) seien mit ihren schwarzen und dunklen Kleidern neben ihnen doch ein trauriges Geschlecht. Den Schluß des Ge-

spraches bildet gewöhnlich eine mehr oder minder zarte Anfrage, ob der „Saks“ nicht ein gutes Andenken in hiesiger Gegend hinterlassen wolle und — Branntwein kaufen.

Ist bis etwa 6 Uhr die Zeit so verbracht, so machen sich die Weiber fast alle auf den Heimweg, die Männer bleiben einige Stunden länger, bis 9 Uhr etwa; dann sieht man noch nur die „trinkbarsten Leute“ Thätlichkeiten kommen unter den Setud selbst selten vor; dagegen hörte ich klagen, die Eestlaze, Maamihe liebten es, loszuschlagen. Russen giebt es auf dem Kirmas zu Lindora keine, an den anderen nehmen sie theil, doch haben sie ihre Tänze getrennt von den Setud.

Oben waren einige Musikinstrumente — ermul', kiik, toropill — erwähnt; ich will hinzufügen, daß die Harfe, kannel, im Verschwinden ist. Ich habe auf 10 Dörfern Keinen getroffen, der die Harfe zu spielen verstand, dagegen ist das Instrument selbst noch hier und da — auf dem Boden — zu finden, meist ohne Saiten. Neuere Harfen mit 20—30 Stahlsaiten (nach Stadtmustern gemacht) sah ich hin und wieder. Die älteren Harfen haben 6, 7, 8, 10, 12 kupferne Saiten; sie wurden selten aus Birkenholz gemacht, weil dieses keinen Klang gebe, öfter aus der Erle, Linde, Bruchweide (*Salix fragilis*) oder einem Tannenast. (Dr. Weske giebt a. a. D. eine genauere Beschreibung der Harfe.)

Eine Hochzeit mitzumachen hatte ich keine Gelegenheit, da diese hauptsächlich zu Pfingsten stattfinden; man forderte mich vielerseits auf, ich müßt

zu suvidze pühi (Pfinſten) zurückkommen, dann gebe es Hochzeit (polma', saja', hähä'), dann die größten Kirmasse. „Sis näet, ku me pool elätäs.“ (Dann siehst Du, wie man bei uns lebt). Nach Hörensagen habe ich Einiges über die Hochzeitsgebräuche aufgezeichnet; man erwarte keine vollständige Schilderung.

Besonders die ärmeren Leute beobachteten noch bei der Hochzeit alle Formalitäten: „Noil iks umma veel vana ussku jaja!“ (Sie halten ihre Hochzeiten noch nach altem Ritus!)

Bei der officiellen und endgiltigen Werbung, den suure 'viina, die etwa eine Woche vor der Hochzeit stattfindet, ist der Bräutigam nicht zugegen; auf schellengeschmücktem Zweigespann fahren an: des Bräutigams Vater, seine Mutter, Brüder, zuweilen auch der Taufvater. Die Braut wird von den Ihrigen den Gästen vorgeführt. „Stoßet sie jetzt zurück, wo noch die Zeit zum Zurückstoßen da ist, später thut es nicht mehr!“ Bezeichnend ist, daß die Braut auch nach dieser Verlobung noch zurücktreten kann und zwar straflos: sie braucht nur die erhaltenen Geschenke zurückzuschicken und den Branntwein zu bezahlen, der bei der Werbung ausgetrunken wurde (oft bis 15 Stof). Der Bräutigam dagegen muß beim Zurücktreten noch eine Strafe von etwa 25 Rubeln zahlen. „Er hatte ja Gelegenheit zu wählen und zu suchen; das Mädchen kann nur warten, ob Einer kommt.“

Die Werbung ist angenommen, die Braut beschenkt ihre zukünftigen Anverwandten; die dem

Bräutigam bestimmten Gegenstände — ein großes seidenes Tuch, ein käerätt (Händetuch) weiße Handschuhe mit rother Randeinfassung, ein Paar Stümpfe — werden mit einem Gürtel zusammengebunden und der Mutter des Bräutigams auf die Schulter gelegt: „Vii to koto pini kaitsjale!“ (Bring das nach Hause dem Behüter des Hundes).

Nach den *suure viina* gehen Braut und Bräutigam (jeder für sich), die Hochzeitsgäste auffordern.

Der Bräutigam hat einen *veli* (Bruder) zur Rechten, den anderen zur Linken; als Extraschmuck dient ihm und den *velje* ein an die Schultern angenähtes seidenes Tuch; an die Peitsche hat der Bräutigam das Händetuch angebunden (mit dem von der Braut geschenkten Gürtel) und beim Einladen bewegt er die Peitsche vor dem Gesicht hin und her, damit die Braut nicht faul wird. Ueberhaupt lugt der Bräutigam beim Sprechen hinter der Peitsche hervor.

Die Braut nimmt sich als Begleiterinnen vier *podruski* (подружка) mit. Auf dem Kopfe trägt sie den *küpär* eine schwere, mit Silber- oder Goldtreffen verzierte Pelzmütze (drunter hängt das Haar ungesflochten), um die Schultern ist der *kaal'* geworfen, ein selbstgewebtes rothgestreiftes Laken oder Tuch. Im Nacken hängt ein viereckig zusammengefaltetes Tuch, das mit einer über die Stirn gehenden Schnur festgebunden wird. Die Braut verbeugt sich beim Eintreten sehr tief, *kumardas jallgu*, die Begleiterinnen, die sich rechts und links von ihr

aufstellen, weniger tief. Die Braut beginnt ein trauriges Lied, wie der kaal' sie bedrücke u. etwa:

Kaal vōta pāält kumakene! Entkleide mich des
kaal, Gevatterin!
Kalg om elo kaali all, Hart ist das Leben unter
dem kaal,

Vilets om mul verevā all, Glend ist es unter dem
rothen,

Mul om ola ohkaze, Meinen Schulter sind schmal,
Mul om piht peenükene, Mein Nacken zart.

Die Wirthin kommt, nimmt ihr den kaal' von den Schultern und beschenkt sie.

Die Hochzeit beginnt gleichzeitig bei der Braut und beim Bräutigam.

Die Gäste des Bräutigams (saja) machen sich zur Braut auf. Mit geht Alles, was männlichen Geschlechts, von den Weibern nur 4—8 kaaziku (Hochzeitsfängerin), Taufmutter, Schwägerinnen. Des Bräutigams Mutter bindet ihm ein linik (die Handtuchartige Kopfbinde der Frauen) schärpenartig über die Brust; kommt die Gesellschaft zurück, so wird dem Bräutigam der linik abgenommen.

Der saja (Bräutigam) kommt zur Braut; diese bindet jedem Mann zwei Gürtel kreuzweise über die Brust — beim Bräutigam thut es die Mutter der Braut — die begleitenden Weiber erhalten einen Gürtel und einen linik. Im Hause der Braut wird eine Nacht verbracht, dann geht es zurück zum Bräutigam. Beim Aufbruch zerschneidet der Vater der Braut auf ihrem Kopfe ein Brod die eine Hälfte bleibt im Hause, die andere wird der Braut ins neue Heim mitgegeben.

Auf der Hochzeit sitzt während des ersten Tisches der Bräutigam wohl am Tisch (in Handschuhen), nimmt aber an der Mahlzeit keinen Antheil. Die Braut weint und klagt unterdeß irgendwo in einem Nebenraum. Nach dem ersten Tisch wird dem jungen Paar im Speicher (ait) gedeckt, beim zweiten Tisch ist auch die Braut anwesend.

Eine weitere Ceremonie ist, daß die Braut mit dem kaal ganz verhüllt wird; der kozilazô veli (Schaffer, Marschal) nimmt ihr den kaal weg, des Bräutigams Mutter den kúpär und bindet ihr den linik, die Kopfbedeckung der Frauen, um.

Selbstverständlich giebt es der Ceremonien sehr viel mehr und alle sind sie von Gesängen begleitet, doch da mein Zweck ein anderer war, hatte ich keine Zeit, hiervon genauere Aufzeichnungen zu machen.

Die Hochzeit dauert einige zwei bis drei Tage.

Besonders zu Festzeiten und in den Nächten auf Sonntag und Montag blüht hier in der Gegend nach die Sitte, die ja auch anderswo noch durchaus nicht verschwunden ist, daß die Mädchen in der Nacht von Burschen besucht werden. Die jungen Mädchen quartieren sich deshalb, sobald die Witterung es erlaubt, in Speichern und Scheunen oder auf Böden ein, um im Hause weiter keine Störungen zu verursachen. Alles geschieht mit Wissen und Einwilligung der Eltern, die in den nächtlichen Besuchen durchaus nichts Unerlaubtes oder Unehrenhaftes sehen und die jungen Mädchen zählen ihre nächtlichen Besucher etwa, wie eine gebildete junge

Dame ihre Verehrer zählt; in beiden Fällen bringe die größere Anzahl auch größere Ehre.

Ich lebte in einem Bauergesinde, in welches ein junges Mädchen — Braut — zum Besuch kam. Die Hausfrau fragte mich, ob der „Saks“ dem Gaste nicht die Ehre erweisen wolle, die Nacht mit ihr im „kôlgus“ (Scheune) zu schlafen. Da ich absagte, ging sie mit gleicher Bitte den Knecht an, denn allein könne man die Fremde doch nicht schlafen lassen.

Daß diese nächtlichen Besuche nicht gerade zur Förderung der Sittlichkeit dienen, ist klar, doch so unsittlicher Natur, wie man es für gewöhnlich annimmt, sind sie nicht. Grobe Unsittlichkeit, *contra sextum*, kann in den meisten Fällen schon deshalb nicht vorkommen, weil die Gesellschaft eine große ist, die in demselben Raume schläft, darunter sogar halberwachsene Knaben und Mädchen, doch diese nicht zusammen.

Alle schlafen halbangezogen, der Bursche hat sein Mädchen umarmt, weitere Annäherungen werden beharrlich zurückgewiesen. Nachts tauchen auf ein mal noch Besucher auf, sie sitzen einige Zeit, spielen Harmonika, befühlen die Liegenden der Reihe nach durch und ziehen dann wieder ab, oft indem die ursprünglichen Cavaliere auch mitgehen, um zu sehen, wie es in anderen Gesinden ums weibliche Geschlecht steht. Oft endigt das Ganze auch mit einer Prügelei, besonders wenn Bursche verschiedener Dörfer zusammentreffen.

Gefährlicher wird das Zusammensein, wenn das

Mädchen nur einen Burschen empfängt, dann ist sie entweder eine von denen, die die Sünden der Umgegend auf sich nehmen, oder sie hat Hoffnungen daß der besuchende Bursche sie heirathet, was auch in der Mehrzahl der Fälle geschieht, mag dabei zuweilen wohl der Taustag mit dem Hochzeitstage nicht ganz genau stimmen. — Außereheliche Kinder kämen vor, doch nicht öfter, als bei den übrigen Esten.

Ist das Mädchen verheirathet, so ist jedem derartigen Besuch ein Niegel vorgeschoben — von Ehebruch hörte ich nicht, und wurde das als ein großes Verbrechen angesehen.

*

Die Landwirthschaft steht niedriger als in Livland; die Männer verstehen wenig Handarbeiten. Eine aus dem Fellinschen geholte Bierkanne wurde mir als große Merkwürdigkeit gezeigt.

Neuere Häuser haben alle Schornsteine und Bretterdielen. Rauchstuben giebt es noch; diese sind geräumig; die Schwelle ist hoch, die Fenster sehr klein. Im Ganzen waren die Häuser rein, ob nur zur Festzeit, wo sie extra gepußt und gescheuert werden, oder immer — weiß ich nicht. Bei Wohlhabenderen sah ich auch Blumen in den Zimmern, Gardinen vor den Fenstern, und wenn der Tisch gedeckt wurde, fand sich auch ein Tischtuch, doch nur für den Gast. Als Serviette wurde ein Handtuch gereicht. Thee, tsai, trinken nur die Wohlhabenderen, ebenso ein Getränk, das man euphemistisch Kaffee nennen könnte.

Zum Schluß einige Worte über die Kleidung der

Setud. Genauere Angaben finden sich im Verzeichniß der gekauften Gegenstände.

Die Stoffe werden im Hause angefertigt, ebenso in den meisten Fällen die Kleider, hier und da ist ein Dorffschneider, der aber noch ohne Maschine arbeitet. Wo, im Gürtel etwa, gekauftcs Garn war, wurde es extra erwähnt; „To om Riia langasiga tettü wöö.“ (Das ist ein mit Riga'schem Garn verfertigter Gürtel.) Die Weiber zeigen große Gewandtheit im Weben (z. B. von verschieden verzierten Handtüchern), im Anfertigen von Gürteln, Spitzen etc.

Die einfachste Tracht ist natürlich die der Kinder, die im bloßen Hemd herumlaufen. Diese Tracht wird aber gar nicht so früh abgelegt, als man etwa annimmt. Die Bursche gingen (noch vor 30 Jahren) bis zum 20. ja 25. Jahre ohne Hosen (kaadza', püksi) das Hemd reichte über die Knie; hinunter bis zu den Fußtüchern, so glaubte man auf den Luxus von Hosen verzichten zu können (etwa so wie die weiland Senaer Studiosi bei ihren langen Schlafrocken); jetzt kleide man sich nach dieser Mode höchstens im Sommer bei der Arbeit.

Die Hosen reichen bis zum Knie; sie waren früher weiß und aus Heede, jetzt hat man auch gestreifte. Das Hemd, hamö, war ebenso aus Heede, jetzt auch aus Leinwand. Es hat einen ausgenähten Kragen, ebensolche Ärmel. Auf dem Hemde trug man, etwa ein Geschlecht zurück, den räpik, der jetzt noch den Weibern als Mantel dient. Die Stelle des räpik nahm bei den Männern ein ziemlich langer Rock (kampson, poolsärrki) ein, der ebenso,

wie alle Oberkleider aus grauem, fast weißem Tuch gemacht ist und mit Sammet (früher Leder) besetzt. Dieser Rock, ebenso das Hemd, werden mit einem vöö, Gürtel, befestigt.

Als Fußbekleidung dienen und dienten bei Männern und Weibern selten päterna (Zeugschuhe) oder viizu, aus Baumrinde geflochtene, öfter schon tsuvva, Sandalen aus gegerbtem oder ungegerbtem Leder. Diese Fußbekleidung sieht man bei festlichen Gelegenheiten selten; sie wird verdrängt bei Männern durch hohe Wasserstiefel, bei Weibern durch Halbstiefel. Vor nicht allzu langer Zeit waren Lederstiefel noch ein großer Luxus und ein Mann diente dem anderen mehrere Tage, um leihweise dessen Stiefel zu erhalten und so als nobler Bräutigam aufzutreten. Auch jetzt noch werden die Stiefel so geschont, daß man sie z. B. erst bei der Kirchenthür anzieht.

Strümpfe, kapuda, werden getragen, öfter Fußlappen oder wollene Fußtücher, jala räti, villagu, mit denen der Fuß bis zum Knie umwickelt wird und die ihrerseits mit den Sandalenschnüren festgebunden werden.

Im Winter wird statt des kampson oder auf demselben der ärmäk getragen, ein sehr weiter Mantel mit breitem schwarzem Sammettragen. Der Pelz wird unter dem ärmäk getragen.

Kopfbedeckung war im Winter eine meist selbstgemachte Fellmütze, luntküpär, mit breiten Aufschlägen an beiden Seiten oder — sowohl für den Sommer als auch für den Winter — ein runder

Filzhut, kaab, wie er auch in der Embach-Gegend herum von den Bauern gebraucht wird. Diese Hüte wurden früher von einem Hahnhoffschen Bauern angefertigt, jetzt kauft man sie in der Stadt.

Auch trug man früher einen sog. puhova-kaab, (пуховый), den Hut der russischen ямщики. Im Sommer dienten und dienen als Kopfbedeckung selbstgemachte Stroh Hüte. Jetzt schwindet bei Männern die alte Tracht; an seine Stelle kommen das moderne Pidjaket (пиджакъ), das aber noch aus dem erwähnten weißgrauen Tuch gemacht wird, und Kniestiefel.

Die Weiber trugen früher Hemde mit sehr langen Ärmeln (doppelt so lang wie der Arm), jetzt sieht man nur Hemde mit kurzen Ärmeln; sie sind schön ausgenäht am Kragen, auf den Schultern, in der Mitte und an der Deffnung der Ärmel.

Auf dem Hemde trägt man den rüüd oder särk, in der Kirche einen weißen, sonst einen blauen. Die Ärmel sind sehr lang und eng und werden unter den Gürtel gebunden, die Arme bleiben unbedeckt. Vor circa 40 Jahren kannte man nur den weißen rüüd; dann fing man an ihn zu färben, und zwar so, daß das Kleidungsstück in den Sumpf geworfen wurde, wo eisenhaltiges Wasser war und dort „Farbe“ annahm.

Ueber den rüüd wird, beim Ausgehen, im Sommer, oft auch Winter, der räpik gezogen, der, wie erwähnt, früher auch den Männern (im Sommer) als Oberkleid diente. Er ist mit Schnüren hübsch verziert (kaaruse). Tragen die Weiber einen Pelz,

so ist dieser mit buntem Leder verziert, nach Art der Verzierungen des räpik.

Strümpfe tragen auch die Weiber, daneben, besonders beim Barfußgehen razu, gewebte Tücher, die ums Bein gewickelt werden.

Kopfbedeckung der Verheiratheten ist der linik, ein an den Enden verziertes, sehr langes Handtuch. Es wird tief über die Stirn gebunden und mit einem Gürtel, dem pää-vöö, befestigt, die Enden hängen über die Schultern hinunter und werden unter den Gürtel gebunden. Linik und pää-vöö kommen nur Frauen zu.

Ueber dem linik trägt man ein Tuch, das entweder wie gewöhnlich dreieckig gefaltet und unter dem Kinn gebunden wird, oder turbanartig getragen und im Nacken gebunden wird. Die Weiber tragen ihr Haar in zwei Flechten, doch dürfen diese unter der Kopfbedeckung nicht hervorscheinen.

Die Mädchen gehen oft mit unbedecktem Haupt — gefallene Mädchen dürfen es nicht — sie flechten ihr Haar in eine Flechte zusammen, die über den Rücken hinunterhängt. Besonders auf Festen tragen die Mädchen den vanik, ein mit Silbertresse verziertes Stirnband, über den ein Tuch gebunden wird. Im Nacken hängen viele, meist seidene Bänder; je mehr ihrer, desto schöner ist es.

Die Schürze, pöll, kommt in Gebrauch, früher war sie unbekannt; statt ihrer trug man zwei Handtücher (vöö-räti) viereckig zusammengefaltet an den Seiten und befestigte sie unter dem Gürtel.

Das Kostbarste an der Frauenkleidung ist der

Brustschmuck: er kostet 50—200 Rbl. Die Brustspange, solg, allein ist 20—50 Rbl. werth; dazu die verschiedenen Ketten und Perlen. Früher war im Gebrauch ein Halschmuck, bestehend aus aneinandergereihten tauben- bis hühnerei-großen Silberkugeln, die mit silbernen Eichenblättern wechselten. An den Halsketten hängen alte Münzen verschiedener Länder — ich zählte bei einer Frau an 30 Rubelstücke — viele der Münzen sind eingefaßt mit einem durchbrochenen Randreif.

Aermere Mädchen, die sich den Schmuck nicht erschwingen können, arbeiten Tage lang, um ihn dafür zum Kirmas leihweise zu erhalten, und da erscheint keines ohne denselben.

*

Soviel über die Setud; es sollten nur einige flüchtige Notizen sein. Das folkloristische Material ist hier, wie an anderen Stellen, durch Dr. Hurt's Bemühungen größtentheils gesammelt und sein Seturaamat verspricht viel Interessantes; gelingt es der Gelehrten estn. Gesellschaft, ebenso vollständig die ethnographisch wichtigen Gegenstände zu sammeln, so verdient sie den aufrichtigen Dank eines jeden Freundes ethnographischer Studien.

605. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 7. September 1894.

Zuschriften waren eingelaufen: von der Naturforscher-Gesellschaft hieselbst; von dem Livländischen Landraths-Collegium in Riga; von der Finnischen Literatur-Gesellschaft in Helsingfors; von der historischen Gesellschaft in Odessa; vom historischen Verein für Ermland; vom Verein für Geschichte Schlesiens; vom Verein für Rostocks Alterthümer; von der Stadt-Bibliothek zu Frankfurt a. M.; vom Museum für Völkerkunde in Leipzig; von den Hochschul-Nachrichten in München; von der Bibliothek zu Straßburg; von der anthropologischen Gesellschaft in Wien; vom Ossolinskischen National-Institut zu Lemberg; von der Univ.-Bibliothek in Czernowiz; von der Archäologischen Gesellschaft in Spalato; vom bosnisch-herzegowinischen Landesmuseum in Sarajewo.

Für die Bibliothek waren als Geschenke von den Verfassern eingegangen: W. Radloff: Die alttürkischen Inschriften der Mongolei. 2. Lief.; Petersburg 1894. — W. Stieda: Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen im 15. Jahrh., Festschrift d. Univ. Rostock zur Säcularfeier d. Univer-

fität. 1894. — L. Casso: Обзоръ остзейскаго гражданскаго права. I. 1894. — J. Meesterj: 1) Aus der skandinavischen Literatur. 2) Referate (aus verschiedenen Sprachen). — Carl Ed. Malm, Prediger zu Rappel: 100 waimuliku laulu kirikus ja kodu laulda. 1894. — J. Bergmann, Prediger zu Paistel: Priiuse-püha kõne. 1894. — W. Reiman, Prediger zu Klein=St. Johannis: Eduard Ahrens. 1894. — A. H. Snellman: Itämeren Suomalaiset itsenäisyytensä aikana. 1894.

Von den vom Secretär vorgelegten Zuschriften gelangte an erster Stelle ein Schreiben der Vertretung der Livländischen Ritterschaft zur Verlesung, dem zufolge der Adels=Convent, auf Grund eines beabsichtigt gewesenen Antrages des weil. Cassa=Deputirten F. v. Ditmar und eines von Dr. L. v. Schroeder abgefaßten Memorials, für das von der Gesellschaft zu gründende estnisch=ethnographische Museum eine Subvention von 1000 Rbl. zuwendet. — Dem vom Präsidium für diese munificente Spende bereits ausgesprochenen warmen Dank schloß sich die Versammlung unter lebhafter Zustimmung an.

Der Präsident Professor Leo Meyer gedachte noch einmal der schweren Verluste, die die Gelehrte estnische Gesellschaft während des vorigen Semesters erlitten, und hob hervor, daß sich ihnen noch ein neuer angeschlossen habe durch den Abgang des Dr. Leopold v. Schroeder von unserer Universität und seine Uebersiedlung nach Deutschland. Dr. L. v. Schroeder habe sich durch ein besonders reges In=

teresse, daß er namentlich auch durch seine eifrige Betheiligung an Ausgrabungen und ihre wissenschaftliche Verwerthung und neuerdings besonders durch seine Förderung des neubegründeten estnisch-ethnographischen Museums aufs regste betheilt habe, um unsere Gesellschaft ein ganz hervorragendes, dauerndes Verdienst erworben, daß der Vorschlag wohl als ein mehr als natürlicher bezeichnet werden dürfe, ihn zum Ehrenmitgliede zu ernennen, welcher Vorschlag denn auch die volle Zustimmung der Gesellschaft fand.

Weiter wies der Präsident noch auf den empfindlichen Verlust, den die Gesellschaft durch die Uebersiedlung des Herrn Secretärs Adolph v. Hofmann nach Riga erleide. Ihm, als ihrem früheren Conservator, verdanke die Gesellschaft die grundlegende Inangriffnahme der Neuordnung unserer Alterthümer. Ihm gebühre der lebhafteste Dank der Gesellschaft für Alles, was er ihr geleistet, und erlaube er sich, den Vorschlag zu machen, solchen Dank durch die Ernennung zum correspondirenden Mitgliede noch zu besonderem Ausdruck zu bringen. Allgemeine Beistimmung erhob den Vorschlag zum Beschluß.

Als weiterer, alsbald zum Beschluß erhobener Antrag schloß sich noch der an, den Director der Cement-Fabrik in Port-Runda, Dr. Oskar Lieven, der schon in so mannigfacher Weise sein lebhaftes Interesse für unsere Gesellschaft bethätigt habe, zum correspondirenden Mitgliede zu ernennen.

Der Präsident überreichte noch eine von Hrn. Friedrich Sonne als Geschenk dargebrachte Eisen-Spitze, die einem alten Grabe, in dem sie zu Häupten des Skelets gelegen, entnommen sei. Es wurde beschlossen, mehrere alte Münzen und ein paar Perlen, die durch Vermittlung des Hrn. Arwed v. Dettingen-Ludenhof, in dessen Gutsgebiet sie ans Licht geholt, der Gesellschaft zugestellt worden seien, käuflich zu erwerben.

Der ergangenen Aufforderung entsprechend, wurde beschlossen, mit dem Verein für Moskau's Alterthümer in Schriftenaustausch zu treten.

Auf Antrag des mit Arbeiten überhäuftten Conservators L. Gork wurde beschlossen, zu seiner Entlastung den stud. theol. Walter Bielenstein zum Conservator-Gehilfen zu ernennen.

Von Hrn. J. Jung war eine eingehendere Studie über die Urbewohner unserer Heimath eingegangen, welche Dr. W. Schlüter zu einer Begutachtung überwiesen wurde.

Der Bibliothekar M. Boehm wies bei Vorlage der eingegangenen Drucksachen namentlich auf das aus Moskau in mehreren Exemplaren zugestellte Programm für den Archäologischen Congress in Riga hin.

Dr. J. Sackssendahl berichtete, daß, laut Beschluß der Gesellschaft der Ankauf eines photographischen Apparates bewerkstelligt sei. Der Apparat habe Hrn. D. Kallas auf dessen zum Zweck des Sammelns ethnographischen Materials in diesem Sommer ausgeführten Reisen

bereits vortreffliche Dienste geleistet. Eine beträchtliche Zahl von Platten sei hergestellt. Zugleich wurden einige, unter gefälliger Beihilfe des Dr. D. Dammfeldt hergestellte vorzügliche Photographien vorgewiesen.

Ferner legte Dr. Sachssendahl einen von den Directoren der Cement-Fabrik zu Port-Kunda, Dr. Oskar Lieven und Dr. H. Bührig acquirirten und der Gesellschaft dargebrachten höchst interessanten Münzfund vor, über den an anderer Stelle Näheres berichtet wird. Die Gesellschaft votirte den Darbringern ihren Dank.

Der Conservator L. Gork berichtete über eine von stud. hist. Sigka angestellte Untersuchung eines Reihengrabes bei Kiwimara unter Nyakar, für welche Arbeit Hrn. Sigka vom Präsidenten der Dank der Gesellschaft ausgesprochen wurde. — Ebenso wurde dem stud. theol. G. Behrmann für die von ihm dargebrachten Photographien estnischer Typen gedankt. — Weitere Spenden für die Sammlungen waren von den Herren A. v. Hofmann-Riga, Goldarbeiter Fürgens hier und Friedr. Sonne zu Baucluse dargebracht.

Dr. W. Schlüter machte auf eine in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ aufgenommene Biographie des Meisters Stephan aus Dorpat, des Verfassers des großen Schachgedichts, aufmerksam.

Die Begräbnißstätte des Wez=Dangen=Gefindes in Schloß=Salzburg.

Von Dr. L. v. Schroeder.

Im Folgenden erlaube ich mir, der Gelehrten estnischen Gesellschaft über eine Ausgrabung Bericht zu erstatten, welche ich mit der gütigen Erlaubniß des Besitzers von Schloß Salzburg, Herrn Baron Arnold v. Vietinghoff=Riesch, und aufs freundlichste von ihm unterstützt, im Verein mit seinem Sohne, Herrn Baron Oskar v. Vietinghoff, am 29. Juni 1894 ausgeführt habe. Die durch gleichzeitige Münzfunde ermöglichte Datirung dieser Begräbnißstätte und die Aehnlichkeit in der Art der Bestattung mit der auf dem Lubbenhoffschen Begräbnißhügel dürften derselben ein erhöhtes Interesse sichern.

Auf dem Gebiete des Wez=Dangen=Gefindes, $4\frac{1}{2}$ Werst im Nordwesten vom Gutshofe Schloß=Salzburg belegen, läuft eine Schlucht, in welcher sich ein kleines, in die Salis sich ergießendes Bächlein befindet, Dsirn-upit (d. i. Mühlenbächlein) genannt, wo angeblich in alter Zeit eine Mühle gestanden haben soll. Von Nordost nach Nordwest umfließt dies Bächlein eine Erhebung, die sich nach Nord in einem Plateau fortsetzt. Von Süd her führen 2 alte Wege im Bogen zum Plateau hinauf, von einer Stelle aus, wo augenscheinlich früher ein Gebäude gestanden hat. Steine, Aschenreste, eine Feuerstelle, Topfscherben kennzeichnen dieselbe. Nach Angabe der dort wohnenden Leute soll daselbst ehe-

mals eine Wassermühle gestanden haben. Die Erhebung von der Schluchtsöhle hinauf dürfte nach ungefährender Schätzung etwa 6—7 Meter betragen.

Im Südsüdosten, am Rande der Erhebung, hatte der Wirth des Bez=Dangen=Gefindes beim Graben von Kartoffelfellern mehrfach Skelette nebst verschiedenen Altsachen gefunden, welche er Herrn Baron v. Bietinghoff ablieferte und damit die Ausgrabung veranlaßte.

Es waren 5 ziemlich kräftige Broncefibeln, darunter 2 glatt und mit Ornamenten versehen; ferner ein kreuzartiger Rest eines Bronceschmuckes, ein paar Reste von Eisenwaffen, resp. =Geräthen, und — was das Wichtigste -- 3 Münzen, welche nach seiner Angabe auf der Brust der Skelette lagen. Es wären noch mehr dagewesen, wie in einem Halbkreise auf der Brust liegend, die übrigen aber seien bald ganz zerfallen (?). Die Skelette fanden sich nach der Angabe des Wirthes $2\frac{1}{2}$ —3 Fuß tief.

Mehrere Faden von der Stelle entfernt, wo der Wirth gegraben, legten wir zunächst ein Stück von einigen Quadrat=Faden bloß, dasselbe schichtweise abtragend. Es wurden etwa $2\frac{1}{2}$ —3 Fuß tief liegend gefunden:

1) ein kleines Skelet, von Westen nach Osten schauend begraben, auf dem Rücken liegend, ohne Altsachen;

2) ein großes Skelet nebenan in derselben Richtung von Westen nach Osten, aber nicht auf dem Rücken, sondern auf der rechten Seite, und zwar mit eingeknickten Beinen liegend; am Halse mehrere

Kauri-Muscheln; der rechte Arm nach vorn aus-
gestreckt, bei der Hand ein Messer von Eisen; Länge
des Skelets etwa $5\frac{1}{2}$ Fuß;

3) ein Skelet, von Westen nach Osten schauend
begraben; dabei 1 Bronceschelle;

4) ganz in der Südost-Ecke wurde dann eben-
falls noch gegraben und ein (wohl weibliches) Ske-
let gefunden, das von Süd nach Nord schauend be-
graben war; dicht unter dem Unterkiefer fand sich
ein Bierblech von Bronze, sehr ähnlich den Bier-
blechen des Kaltri-Typus; ferner 3 Bronceschellen,
noch klingelnd, und viele Kauri-Muscheln, sowie
einige Glasperlen in der Halsgegend; der Unter-
kiefer und die ersten Halswirbel waren grün ange-
laufen; um den Unterkiefer lag ein Lederrest;

5) nahe davon, etwa 3 Fuß tief, ein männliches
großes Skelet, von Süd nach Nord schauend be-
graben, auf dem Rücken liegend, nur der Kopf zur
Seite, nach Osten gerichtet; dabei keine Auffsachen.

Münzen haben wir selbst leider keine gefunden.
Die 3 von den Bauern gefundenen erwiesen sich
nach der Bestimmung des Herrn Dr. J. S a c h s e n-
d a h l wie folgt:

1) ein Artiger, vom Herrmeister W. v. Platten-
berg, für Riga geprägt; 2) ein Schilling, vom
Herrmeister Brüggeneu, für Riga geprägt; 3) ein
sog. Nürnberger Rechenpfennig, aus dem 16. Jahr-
hundert.

Demnach stammen alle 3 Münzen aus dem 16.
Jahrhundert und ist als Zeit der Bestattung das
Ende des 16., resp. des 17. Jahrhunderts zu ver-

muthen. Auch damals hat unser Volk also noch Bronceschmuck getragen, auch Schellen und Kauri-Muscheln — vorausgesetzt natürlich, daß die Angabe des Bauern über die Fundstelle der Münzen richtig ist, woran kein Grund zu zweifeln vorliegt. Denkbar wäre natürlich, daß hier ältere und jüngere Grabstätten durch einander lägen, doch ist kein positiver Anhaltspunct für eine solche Annahme vorhanden.

Hinsichtlich der Nationalität der Bestatteten ist zu bemerken, daß im 13. Jahrhundert auf dem Gebiete von Schloß Salisburg (einem Theil des alten Metsepole) nach Bielenstein's bekanntem Werk Liven gelebt haben. Zu Ende des 16. und im 17. Jahrhundert waren aber wohl lange schon Letten an ihre Stelle getreten. Und daß wir es hier mit Letten = gräbern zu thun haben, ist um so wahrscheinlicher, als die Art der Bestattung durchaus an die des zweifellos lettischen Begräbnißhügels von Lubbenhof erinnert. Hier wie dort sind die Todten auf einer erhöhten Stelle des Terrains, etwa 2—3 Fuß tief, einfach neben einander in die Erde gebettet worden, ohne daß die Grabstelle des Einen von der des Anderen durch irgend welche Kennzeichen unterschieden wäre. Die livische Art der Bestattung, in Einzelhügeln, ist bekanntlich eine total andere. So liefern die Salisburgschen Gräber wohl einen weiteren Beitrag zu der interessanten Frage nach den alten Grabstätten des Lettenvolkes.

Die in Salisburg gefundenen Altsachen und Knochen werden von Herrn Baron Vietinghoff der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde in

Riga übergeben werden, deren Sammlungen schon so viel werthvolles tymbologisches Material enthalten.

Die archäologische Excursion des Sommers 1889

(vom 22. Juli bis 3. August 1889, im Verein mit Prof. G. Loeßcke und R. Hausmann ausgeführt)

beschrieben von Dr. L. v. Schroeder.

Einleitung.

Die an Ergebnissen so außerordentlich reiche archäologische Excursion, welche wir im Sommer des Jahres 1889 unter der sachkundigen Leitung unseres lieben Freundes, des um die baltische Archäologie so sehr verdienten Prof. G. Loeßcke, ausführten, hat in Folge verschiedener unglücklicher Umstände in den Annalen der „Gelehrten estnischen Gesellschaft“ leider nicht die gebührende Berücksichtigung erfahren. Eine Darstellung derselben fehlt bis jetzt vollständig und es ist leider wenig Aussicht vorhanden, daß dieselbe in der zuerst geplanten Weise zu Stande kommt. In Folge dessen aber ist Vieles ungesagt geblieben, was im Interesse unserer heimischen Archäologie hätte gesagt und in den Annalen der „Gel. estn. Ges.“ verzeichnet werden sollen. Zu den zum Theil sehr werthvollen Funden der damaligen Ausgrabungen mangelt noch der Commentar.

Weit entfernt davon, zu glauben, daß ich einen solchen, wissenschaftlich ausreichenden Commentar liefern könne, bin ich unter den obwaltenden Umständen doch zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Schilderung dieser Excursion, soweit ich sie nach

meinem Reise=Tagebuch zu geben im Stande bin, in mancher Beziehung brauchbar und nützlich sein dürfte. Das hat mich dazu veranlaßt, die nachstehende Schilderung zu verfassen und der „Gel. estn. Ges.“ zu überreichen. Bietet dieselbe auch längst nicht Alles, was im Interesse der Wissenschaft geboten werden sollte, so bietet sie doch einen Theil davon; und wenn sie verspätet kommt, so ist das doch immer noch besser, als wenn sie garnicht kommt. — Doch nun zur Sache!

*

Mitte Juli des Jahres 1889 begab ich mich zu meinem Bruder Dr. Chr. v. Schroeder nach Sassenhof bei Riga. Unter den Patienten der Heilanstalt Sassenhof lernte ich ein paar Herren kennen, welche, von unseren archäologischen Plänen hörend, mir einige sehr interessante dahin gehörige Mittheilungen machten, die für unsere weiteren Unternehmungen von Bedeutung werden sollten. Herr William v. Blankenhagen=Drobbusch berichtete:

1) Auf dem Gute Allasch, 47 Werst von Riga, finde sich ein Wäldchen mit Hügelgräbern (Tumuli); daselbst habe sein Bruder, Hr. Harry v. Blankenhagen, vor einigen Jahren ein 6 Fuß langes Skelet mit Broncespiralen in der Gürtelgegend und 1 Lanzenspitze gefunden*); es werde sich lohnen, dort weitere Nachforschungen anzustellen;

2) Auf dem Kronsgute Freudenberg, nicht

*) Diese Broncespitze habe ich nachmals von Herrn Harry v. Blan'enhagen erhalten und der „Gel. estn. Ges.“ als Geschenk überreicht. Sie ist sehr schlank und hübsch.

weit vom Blankenhagenschen Gute Weißenstein, finde sich ein eigenthümlicher Berg, der dort Schanzenberg genannt werde; daselbst hätten Blankenhagens mancherlei Altsachen gefunden, als: Kauri-Muscheln, Topfscherben, gebrannte Knochen, Eisenstücke, eine Schelle, einen bronceneu Kettenhalter u. dgl. m.

Herr stud. B. Moriz, Sohn des Advocaten E. Moriz in Riga, erzählte, auf dem Gute seines Vaters, Neuhof, unweit Riga, fänden sich sog. Hünengräber; ein solches habe er einmal aufgegraben und einen vollständigen Sarkophag, aus Granitblöcken zusammengesetzt, darin gefunden, 7 Fuß lang; in demselben wäre so gut wie nichts gewesen, resp. einige Knochensplitter.

Von der Richtigkeit dieser Angabe habe ich mich, soweit dies möglich war, späterhin i. J. 1890 überzeugt, als ich im Verein mit den Herren A. v. Hofmann und Prof. Hausmann Neuhof besuchte. Es war ein Steinkistengrab (die Kiste i. J. 1890 bis auf den Deckel, resp. die Decksteine, noch ganz intact), wie wir ähnliche nur noch i. J. 1889 auf Raikum'schem Grunde aufgenommen haben*).

*) Im Walde von Neuhof, nicht weit von jenem Kistengrabe, fanden sich zahlreiche, augenscheinlich um der Steine willen zerstörte Grabhügel. Einen großen intacten Tumulus mit theilweiser Steinsetzung, nicht weit vom Kistengrabe gelegen, haben wir im Sommer d. J. 1890 geöffnet und verschiedene Altsachen gefunden, die Herr A. v. Hofmann der Gel. estn. Ges. überreicht hat (cf. Sitz.-Ber. 1890). Herr Advocat Moriz erzählte mir später, er habe auf seinem Gute inzwischen andere, offenbar intacte, vielversprechende Gräber entdeckt. Seiner freundlichen Einladung, zu einer Untersuchung derselben nach Neuhof zu kommen, habe ich leider nicht Folge leisten können.

Aufenthalt in Desel*).

Am 22. Juli Morgens früh traf ich mit Prof. *Loeichke* am Bord des Dampfschiffes „*Leander*“ zusammen; auch Herr Dr. *Volte* aus Berlin hatte sich als Theilnehmer an der Expedition eingestellt. Um 8 Uhr fuhren wir beim schönsten Wetter von Riga aus und langten nach einer glücklichen Fahrt um 7 Uhr Abends im Hafen von Arensburg an. Hier wurden wir von Prof. *Hausmann* und Oberlehrer *Holzmayr* begrüßt und ins Hotel *Meißner* geleitet. Dort berichteten *Hausmann* und *Holzmayr* über ihre jüngsten, sehr interessanten Grabungen in *Driküll*. Wir freuten uns mit ihnen an den schönen Funden. Es waren viele Broncen, 1 sehr schöne eiserne Lanzenspitze, mehrere noch scharfe Messer und als Hauptstück ein sehr interessantes Pferdegebiß. Die Sachen hatten sich unter einem Fliesenpflaster, ziemlich oberflächlich, mit Knochen und Brandresten zusammen gefunden; darunter Flies-Untergrund.

Der 23. Juli war ein interessanter Tag. Wir besichtigten zunächst unter Leitung des Herrn Oberlehrers *Holzmayr* das sehr wohlerhaltene bischöfliche Schloß und das überaus werthvolle Museum, das die schönen *Holzmayr*'schen Funde birgt. Am Nachmittag fuhren wir nach *Karmel*, wo wir in der Kirche höchst interessante Sculpturen, vor

*) [Man vergleiche zu diesem Abschnitt den Aufsatz von *Hausmann* und *Holzmayr* „Der Aichensriedhof auf dem Kalmomäggi in Driküll“ in den „Sizungeberichten“, Jg. 1889, S. 122—129.]

Allen die von Holzmayer entdeckte Krönung Mariae in Augenschein nahmen.

Wir besichtigten ferner die Bauerburg von Karmel, welche nach Holzmayer's Angabe ganz den allgemeinen Typus der Deselschen Bauerburgen zeigt. Eine Hügelanlage giebt es hier nicht; der Schutz wird nur durch die Erdumwallungen gewährt, durch welche an 2 Stellen Eingänge in die Burg führen; in der Mitte derselben findet sich noch das alte Brunnenloch.

Es wurde dann der sog. *Hickoh*t, d. h. heilige Stätte, 1 Werst von der Karmelschen Kirche, besucht, angeblich eine alte Opferstätte. Sanddünen schließen einen spitzen Winkel ein; Tannenbestand, riesige Vielbeerbüsche und anderes Laubholz. Nach Angabe von Oberlehrer Holzmayer hat hier früher ein ungeheurer Vielbeerbusch gestanden, an welchen das Volk allerlei Opfergaben hing, wie Lappen, Papierfegen, Bänder, Schnürchen u. dgl. Er selbst habe das allerdings nicht mehr gesehen.

Endlich wurden noch eigenthümliche, offenbar sehr alte Steinsetzungen in der Nähe der Steinbrüche untersucht. Es fanden sich Topfscherben, Knochen, 1 Bronzemesser, 1 Lanzenspitze aus Feuerstein.

Am 24. Juli begaben wir uns zu einer größeren Ausgrabung nach *Driküll*, etwa 12 Werst nordwestlich von Arensburg. Die Führung hatte natürlich Oberlehrer Holzmayer, den außer seinem Sohne noch sein treuer, seit Jahren bewährter Helfer bei allen archäologischen Unternehmungen,

Herr Freundlich, begleitete. Dazu kamen wir 4 (Loeschke, Hausmann, Bolte und ich), Pastor Kerg und die Herren D. Kallas und Lehrer Niggol. Object der Untersuchung bildete daselbst ein eigenthümliches Feld von Brandgräbern, mit einem Durchmesser von etwa 110—115 Fuß, unregelmäßig rund, leicht gepflastert mit dünnen und kleinen Fliesen, darunter etwa $\frac{1}{2}$ Fuß schwarze Branderde, worauf schon der feste Flies-Untergrund folgt. In dieser verhältnißmäßig dünnen Schicht schwarzer Erde fanden sich vielerlei Bronze- und Eisengegenstände, wie 1 Hufeisensibel mit eingehängtem Fingerring, Spiralen, Ringe, Beschläge von Dolchscheiden und Pferdegeschirren, 1 große Nadel mit dreieckigem Obertheil (wie sie in Desel häufig sind), Feuersteinschlager, 1 sehr merkwürdiges Pferdegebiß, 1 dito einfacheres, 1 sehr wohlerhaltener, alterthümlicher Schlüssel, Topfscherben u. dgl. m.; dagegen fast gar keine Knochen.

Am 25. Juli fuhren wir von Desel nach Riga zurück. Der 26. und 27. Juli waren der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten von Riga gewidmet, wobei die Herren Bürgermeister v. Böttcher, C. v. Loewis und Architect Reinberg uns freundlichst geleiteten. Der 28. Juli führte uns nach Segewold, von wo aus wir die livländische Schweiz durchwanderten, und am Abend desselben Tages trafen wir in Alasch ein, wo in Folge der freundlichen und umsichtigen Vorsorge des Herrn William v. Blankenhagen Alles für uns und unser Ausgrabungswerk bereit war.

Allasch.

Den Glanzpunct der gesammten Reise bildete unstreitig die Ausgrabung auf dem v. Blankenhagen'schen Gute Allasch am 29. Juli.

Früh um $1\frac{1}{2}$ Uhr begaben wir uns in das Wäldchen mit den ungemein charakteristischen Sand-Hügelgräben und begannen die Arbeit, unterstützt vom Herrn Verwalter Busch mit seinen Söhnen und dem Schreiber Jacobson. Später kamen auch Herr Bürgermeister v. Böttcher nebst Sohn aus Riga und Herr Oberlehrer Joseph Girgensohn hin, um sich ebenfalls an dem Ausgrabungswerk mit allem Eifer zu betheiligen. Das Wetter war milde und schön, und der später wiederholtlich niedergehende Regen war nicht im Stande, die Begeisterung abzukühlen. Das ist keine Phrase. Es waltete ein so frischer Zug, ein so freudig begeisterter Eifer in allen an der Arbeit betheiligten Personen, die Resultate waren so schön und boten sich verhältnißmäßig so rasch dar, fesselten so lebhaft das allgemeine Interesse, daß keine der zahlreichen von mir mitgemachten Ausgrabungen so ungetrübt schön wie diese mir in der Erinnerung geblieben ist.

Von den in dem Wäldchen sich findenden Tumuli war ein großer Theil freilich schon früher ausgegraben oder ganz zerstört, aber 12--15 schienen noch intact und an diesen begannen wir die Arbeit. Gleich das erste, von Loeschke in Angriff genommene Grab, bei dessen Oeffnung ich ihm assistirte, ergab herrliche Resultate: das Skelet einer Frau mit reichem Kettengehänge und Schildkröten-Fibeln, fil-

bernen Münzen (Aethelreds) und anderem Silberschmuck auf der Brust, Armringen, Fingerringen zc. Die Tafel mit der Ausbeute dieses Grabes gehört zu den hübschesten Stücken des Museums der Gel. estn. Gesellschaft. Wir nannten dieses Grab nach dem werthvollsten Funde das „Münzengrab“ oder Loeschke I. Die genaueren Notizen über dieses Grab sind in Händen des Herrn Prof. Loeschke.

Gleichzeitig öffnete Prof. Hausmann einen recht ansehnlichen Grabhügel, welcher das Skelet eines Mannes, eine Lanzenspitze und einen Topf enthielt. Genauere Notizen darüber sind mir nicht zur Hand. Wir nannten dieses Grab das „Kriegergrab“ oder Hausmann I.

Die beiden darauf von Loeschke und Hausmann aufgenommenen Gräber (Loeschke II und Hausmann II) ergaben verhältnißmäßig wenig.

Nachdem ich Loeschke eine Weile bei der Aufnahme des „Münzengrabes“ assistirt hatte, machte ich mich allein an einen Tumulus am Ostrande des Waldes. Derselbe war etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch und hatte etwa 8 Meter im Durchmesser. Etwa im Niveau des Erdbodens*) fand sich ein Skelet, welches ungefähr von NO nach SW orientirt war. Der Sand war um das Skelet herum wie fester zusammengebacken, während er sonst ziemlich locker lag. Dieselbe Eigenthümlichkeit war auch bei den meisten anderen Tumuli von Allasch zu beobachten

*) Dieses war die regelmäßige Lage der Skelette in Allasch; nur das dritte von mir geöffnete Grab machte eine Ausnahme, indem das Skelet bedeutend höher lag.

(beim „Münzengrab“ z. B. sehr auffällig). An Altsachen fanden sich vor Allem eine Menge von kleinen Gewandblechen, Spiralen und Ringelchen, wie sie zum Schmuck der Kleidung in den Stoffen eingewebt, resp. eingefügt wurden. Diese Gewandbleche, Spiralen und Ringelchen waren besonders reichlich in der Gegend der Brust (über den Rippen) und weiter unten bei den Unterschenkeln, den Füßen und über die Füße hinaus in breitem Streifen vorhanden. Dieser Umstand ließ darauf schließen, daß es sich um ein weibliches Skelet handele (obgleich die charakteristischen Knochen fehlten), dessen langes Gewand in der Brustgegend und am unteren Saum reich mit Bronceschmuck verziert gewesen sein dürfte. Hinter dem Schädel fand sich ein einfacher irdener Topf (sog. Speiseurne), wie ein solcher für die Allaschischen (und Cremonschen) Gräber überhaupt charakteristisch ist (bald zu Häupten, bald zu Füßen des Skelets stehend). Dies Grab erhielt wegen seiner charakteristischen Eigenthümlichkeit den Namen das „G e w a n d g r a b“ (oder Schroeder I)

Sodann öffnete ich einen schönen Tumulus mitten im Wäldchen, 1 Meter hoch, $9\frac{1}{3}$ Meter im Durchmesser. Bei der Arbeit halfen mir zuerst der Schreiber Jacobson, später Herr Bürgermeister v. Bötticher und sein Sohn, sowie Oberlehrer Girgensohn. Es fand sich ein über 6 Fuß langes, sehr kräftiges Skelet, von NO-SW orientirt, die Füße über einander liegend, beide nach rechts gewandt; links von den Füßen ein Stück von einem starken Broncering, und noch weiter links der Topf. Um den Hals

hing offenbar ein Schmuck von Kauri-Muscheln und verschiedenen Perlen; dieselben wurden in dieser Gegend des Skelets sehr reichlich gefunden. Zur Rechten des Skelets lag eine alterthümliche Scheere aus Eisen, von der Form unserer Schaffscheeren; in der Brust- und Bauchgegend ein durchbohrter Bärenzahn, der augenscheinlich als Amulet getragen worden ist. Sonst waren noch Reste von Bronceschmuck, Kettchen, Ringe u. dgl. zu finden, auch Eisenstücke, die aber zu stark mitgenommen waren, als daß man ihre ursprüngliche Bedeutung hätte erkennen können. Vier Armknochen zeigten sich stark broncirt. Sonst waren von den Knochen sehr schön erhalten der Schädel, das Becken, die Beinknochen und Fußknochen, viele Fingerringe und Rückenwirbel.

Nach der auffallenden Größe des Skelets mußte zunächst ein männliches Individuum vermuthet werden; allein die Beigaben sprachen nicht dafür — der Kauri- und Perlenschmuck am Hals, die Scheere und die Abwesenheit jeder Waffe. Die nähere Untersuchung durch stud. med. Busch ergab denn auch, daß Becken- und Hüftknochen entschieden weiblich*) waren und also ein weibliches, freilich überraschend großes Skelet vorlag. Scherzweise erhielt dasselbe die Benennung „Die Riesendame“, (das Grab sonst als Schroeder II bezeichnet). Die Knochen wurden mitgenommen und im Museum der

*) Von der Spitze des Trochanters major bis zum Processus malleolaris 83 Cent, und vom Trochant. major bis zum Ende des Condylus externus femoris 44 Cent.

Gel. estn. Gef. deponirt, da sie ein besonderes Interesse zu verdienen schienen.

Erst um 5 Uhr entschlossen wir uns, der Aufforderung zum Mittag Folge zu leisten. Wir waren schon mehrfach gebeten worden, allein der Arbeits-eifer war zu groß gewesen. Nachdem wir im gastlichen Hause des Herrn Verwalters Busch den Mittag eingenommen und uns am köstlichsten „Allasch“ gelabt, wurde zunächst eine kleine Digression an eine leider nicht lohnende Stelle ausgeführt. Sodann begeben wir uns wieder in das Wäldchen mit der Familie. Dort wählte ich einen sehr schönen Hügel aus und begann ihn mit Hilfe aller Arbeiter abzutragen. Die Anderen kamen hinzu und gemeinsam wurde nun das Werk rasch gefördert. Doch es war mittlerweile spät geworden. Die Dunkelheit brach herein und man grub zuletzt bei Beleuchtung von Holzfaceln und Laternen, bis endlich der schönste Mondschein auf das gelungene Werk hernieder strahlte.

Dieser Hügel war 1,10 Meter hoch und maß im Durchschnitt 8½ Meter. Ungewöhnlich rasch, nach Abtragung der obersten Sandschicht von etwa ¾—1 Fuß Stärke stießen wir bereits auf die Knochen des Skelets, das hier so hoch lag wie in keinem anderen Hügel. Es war ein zartes weibliches Skelet, wohl einem jugendlichen Individuum angehörig, mit hübschem Schmuck ausgestattet. Wir gaben ihm den Namen „Das Mädchen von Allasch“ (Grab Schroeder III). Das Skelet war von NO—SW orientirt. Der linke wie der rechte Unter-

arm staken beide in schönen silbernen Armbändern, welche freilich zunächst (wie hier alle Silbersachen) durch die Patina ganz grün erschienen. Gewandbleche und Ringelchen aus Bronze fanden sich hier und da vertheilt, in der Gegend der Arme, der Beine und namentlich dort, wo der untere Gewandfaum gelegen haben muß. In der Gürtelgegend fand sich Spiralschmuck, an der linken Schulter eine silberne Münze (Aethelred). Der Topf stand unten bei den Füßen.

Mit diesen Funden schloß der ergebnisreiche Tag.

Am 30. Juli Morgens früh verließen wir Allasch dankbaren Herzens, um zur Bahnstation Segewold zu fahren. Bei der Allasch'schen Kirche machten wir Halt und nahmen einige daselbst befindliche sehr alterthümliche Steinkreuze in Augenschein. Auf denselben befand sich das Kreuzeszeichen in bestimmter Ordnung 10—12 mal eingehauen. Auf einem derselben, das 1,25 M. breit war und 1,35 M. über der Erde emporragte, las ich die Buchstaben:

A X
S T E F F A N . S T E N M
A N M D L X V I I
+

(Das ist: „Steffan Stenmann, 1567“ — also das Grab eines Mannes, der zur Zeit des Unterganges des livländischen Ordensstaates gestorben.)

In Wenden angelangt, besuchten wir die Ruine und die übrigen Sehenswürdigkeiten der Stadt und

fuhren gegen Abend nach Weißenstein zu Herrn G. v. Blankenhagen hinaus. Dort nahmen wir gleich eine vorläufige Besichtigung des sog. „Schanzenberges“ vor, der sich uns alsbald als ein unzweifelhafter alter Burgberg, eine auffallend schöne Bauerburg, erwies.

Die Freudenberg'sche Bauerburg,
genannt „Der Schanzenberg“.

Der 31. Juli war in erster Linie der Untersuchung der zum Saarum-Gefinde (Wirth Rampe) gehörigen, auf Freudenberg'schem Grunde belegenen Bauerburg gewidmet, welche für gewöhnlich den Namen „Schanzenberg“ oder „Schanzenhügel“ trägt. Diese Untersuchung wurde hauptsächlich von Hausmann und mir ausgeführt, während sich Loeschke nach Slaweck begab, um das durch Graf Sivers und Grewingk bekannte sog. Steinschiff in Augenschein zu nehmen.

Die Situation ist etwa folgende:

In anmuthig schöner, hügeliger Gegend erhebt sich aus dem umliegenden Wiesengrunde ein steil aufsteigender Hügel, etwa 100 Fuß hoch. Im Süden und Westen zieht sich das Flößchen Waiwe um den Hügel herum, im Osten findet sich ein kleiner Wassergraben, so daß nach O.-S.-W der Hügel durch Wasser geschützt ist, während hier zugleich die hohen steilen Wände vorzüglichen Schutz gewähren. Nach N. findet Zusammenhang mit einem vorliegenden niedrigen Hügel (eine Art Vorburg) statt, doch

ist auch nach dieser Seite der Abfall steil, etwa 40—50 Fuß.

Der Hügel bildet oben ein schönes, breites Plateau, das nach NO ein wenig ansteigt, nach SW etwas abfällt, so daß eine Differenz von ca. 12 Fuß besteht. Ein aufsteigender Rand ist nicht vorhanden. Das Ganze hat im Längsprofil die Form eines Bettes, die oberen $\frac{2}{5}$ ansteigend, die Mitte horizontal, das Ende abfallend.

Die Position ist im Allgemeinen eine sehr feste, am schwächsten nach NO; hier war ein alter Aufgang; jetzt ist von N ein bequem aufsteigender Fußweg hergestellt.

Es ist auf diesem Berge schon früher mehrfach gegraben worden, auch hat das Plateau zeitweilig unter Acker gestanden; so war es natürlich, daß wir vielfach Gegenstände ganz oberflächlich liegen fanden, namentlich alterthümliche Topfscherben und Knochen von Thieren, zum Theil gebrannt. Es wurden aber auch in verschiedenen Stellen des Plateaus Gräben gezogen und dabei Allerlei zu Tage gefördert. Unter den zahlreich gefundenen Thierknochen, offenbar den Speiseresten der einst hier wohnenden Bevölkerung, fanden sich (wie Herr Dr. P. Laackshewitz später in Dorpat constatirte) außer den Knochen verschiedener Hausthiere auch solche vom Elenn und Biber (vielleicht auch Wildschwein). Sehr zahlreich waren die Topfscherben vertreten. Außerdem fand sich, oft einige Fuß tief, reichlich Kohle und Asche; ferner große und plumpe Thonperlen und ein paar pfriemenartig bearbeitete Knochenstücke mit Dehr, resp. Kno-

chennadeln. Broncen wurden nach meiner Erinnerung und meinen Notizen von uns nicht gefunden.

Indessen haben wir hier ja jedenfalls nur eine kleine Nachlese gehalten und nach den Angaben verschiedener Herren wären früher auf diesem Berge auch vielfach Broncesachen gefunden worden. Ich setze diese Mittheilungen zur Ergänzung obigen Berichtes bei, ohne im Einzelnen die Garantie zu übernehmen.

Herr v. Blankenhagen erzählte, es seien von ihm hier früher nicht nur 1 pfriemenartig bearbeitetes Knochenstück mit Dohr und 1 große Thonperle (die er Graf Sievers geschenkt), sondern auch 1 Schelle, Kauri-Muscheln und Eisenstücke gefunden worden.

Herr stud. K a m p e, der Bruder des Saarum-Wirthes und Besizers des Schanzenberges, berichtete, daß von dem Besizer hier früher vielfach Bronze-Gegenstände gefunden worden seien — so z. B. große bronzene Fingerringe, Brochen, 1 Dolch, 1 emaillirtes Bronzekreuz, 2 Zoll hoch und 2 Zoll breit, ein rosenkranzartiger Ring von zusammenhängenden Bronzeperlen. Graf Sievers und Pastor Bierhuff hätten hier schon an vielen Stellen gegraben. Bierhuff habe die hier gefundenen Sachen, etwa eine Cigarrentiste voll, der Rigaer Gesellschaft für Alterthumskunde geschenkt. Durch das Frühjahrswasser sollen oftmals Broncesachen am Rande des Berges zu Tage gebracht worden sein.

Nach alledem scheint der „Schanzenberg“ eine

sehr alte Volksburg zu sein (worauf vor Allem die Knochennadeln und Thonperlen, sowie auch die sehr alterthümlichen Topfscherben führen), die aber auch späterhin in den Zeiten des Bronzeschmucks von der Bevölkerung bewohnt wurde.

Die Gräber bei dem Schanzenberge
des Saarum = Gesindes.

Am Nachmittag des 31. Juli wurde noch eine andere Untersuchung vorgenommen.

Auf einer sandigen, mit Kiefern bestandenen Anhöhe in der Nähe des sog. „Schanzenberges“ (Gesinde Saarum, Gut Freudenberg) waren schon öfters Schädel und andere menschliche Knochen gefunden worden, auch 2 Rigasche Schillinge, von denen einer mir durch Herrn Harry v. Blankenhagen übergeben wurde. *). Dasselbst unternahmen wir nach Absolvirung des Schanzenberges eine weitere Ausgrabung, bei welcher namentlich Herr Harry v. Blankenhagen thätig war.

Es zeigte sich bald ein Schädel, rund herum im Umkreis, einige Zoll entfernt, eine ganze Menge von Perlen (Bernstein, weißes und schwarzes Glas); weiterhin reichliche Gewandstücke und namentlich Gurten, an denen die Musterung, die verschiedenen Farben zc. noch deutlich, zu erkennen waren (sie fanden sich namentlich in der Gegend der Arme). Beim Kopf kam etwas blondes Haar zu Tage, bei dem Handknochen eine kleine Münze, die von der Leiche

*) Von mir der „Gel. estn. Ges.“ überreicht.

wahrscheinlich in der Hand gehalten worden war (es war ein Rigascher Schilling, wie solche hier schon früher gefunden worden; leider ist durch einen Unfall gerade diese Münze späterhin verloren gegangen). Bei den Füßen fand sich ein Stückchen Leder von den Pasteln.

Bei den Ausgrabungen in Freudenberg hatten uns die Herren G. und H. v. Blankenhagen aufs freundlichste unterstützt, während wir diese Ausgrabungen wie auch die in Altsch zunächst der Anregung des Herrn W. v. Blankenhagen verdankten. So hatten sich alle 3 Brüder v. Blankenhagen um unsere archäologische Expedition ein wesentliches Verdienst erworben.

A u g e e m u n d R a i s k u m .

Am 1. August untersuchten wir zunächst das sog. zweite Schiffsgrab von Augeem, 7 Werst von Wenden, durch den Besitzer des Gutes, Herrn v. Sivers, und einige andere Herren freundlichst unterstützt. Herr Architekt Reinberg aus Riga nahm einen Plan des Grabes auf, dann wurde an der Deffnung desselben gearbeitet. Es fanden sich ein großer Halsring mit kolbenförmigem Abschluß und einige andere Bronzen. Hierauf öffnete Loeschcke einen Tumulus am Wege zwischen Wenden und Lemsal, 6 Werst von Wenden, auf Raiskumschem Grunde. Zu unserer Ueberraschung fanden sich darin neben einander 3 Grabkisten oder Sarkophage, aus großen Granitblöcken zusammengesetzt; in einer derselben lag ein bearbeit-

tetes Bernsteinstück (sog. bulla), sonst waren dieselben leer. Ueber eine ähnliche Steinkiste in einem Neuhoffschen Grabe habe ich bereits oben berichtet. Es wäre wichtig und interessant, nach weiteren Steinkistengräbern im baltischen Lande zu spüren.

Wainfel.

Am Abend des 1. August verließen wir Auzeem und langten spät in der Nacht bei Herrn v. Gersdorff in Hochrosen an, von wo aus die Ausgrabung auf dem nahegelegenen Kronsgute Wainfel am folgenden Tage unternommen werden sollte.

Am 2. August Morgens früh fuhren wir nach Wainfel und fanden daselbst eine Reihe von Tumuli, welche äußerlich einigermaßen an die Hügelgräber von Allasch erinnerten. Indessen zeigten sie sich von denselben doch sehr bedeutend verschieden, vor Allem darum, weil die Wainfelschen Tumuli Leichenbrand zeigten, der in Allasch nirgends beobachtet werden konnte. Die Töpfe oder Speiseurnen dieser Gräber erinnerten an die von Allasch (sie finden sich im Museum der „Gel. estn. Ges.“), an Altsachen wurde aber im Ganzen nur wenig gefunden, namentlich fehlten die schönen Bronze- und Silberschmucksachen, die uns in Allasch so viel Freude bereitet hatten.

Ich habe in Wainfel nur einen Tumulus geöffnet. Derselbe maß 1 Meter in der Höhe, 8 Meter im Durchmesser, enthielt aber außer Asche und Kohle nur eine Menge kleiner Brandknochen, die im Museum der „Gel. estn. Gesellsch.“ aufbewahrt werden.

Von den übrigen Gräbern, die Loeschke, Hausmann und Oberlehrer Boehm aufgruben, fehlen mir nähere Notizen, doch will ich nicht unterlassen, auf eines derselben als besonders interessant hinzuweisen. Es war das von Boehm geöffnete. Dasselbe enthielt nämlich im Innern eine aus Steinen aufgebaute kleine Pyramide (Loeschke sagt „Steinkegel“), wie ich solche sonst nie gesehen habe. Es wäre von Wichtigkeit, wenn sich feststellen ließe, ob Derartiges sonst noch vorkommt oder ob wir es hier mit einer ganz singulären Erscheinung zu thun haben. Ueberhaupt verdienen die Verschiedenheiten im Typus der livländischen Sandhügelgräber mehr Beachtung, als sie bisher gefunden haben.

Mit Wainfel fand unsere archäologische Excursion ihren Abschluß.

606. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 5. (17.) October 1894.

Zuschriften waren eingelaufen: Vom Verein studirender Esten; vom Ritterschafts=Secretär, Baron Bruiningk, in Riga; von Director A. v. Hofmann in Riga; von Director Dr. D. Lieven zu Port-Kunda; von Professor Dr. L. v. Schroeder aus Heidelberg; von der Kais. Archäologischen Commission in Petersburg; vom Verein für Naturkunde in Cassel; von der Straßburger Gesellschaft zur Erhaltung der Denkmäler im Elsaß.

Außer den durch Schriftenaustausch mit gelehrten Gesellschaften eingegangenen Publicationen, erhielt die Bibliothek folgende Publicationen:

Von Prof. P. v. Wiskowatow: Eine Bibel nach Luther's Uebersetzung in niederdeutschem Dialect. Wittenberg 1541 und de Blaramberg: „Choix de medailles antiques d'Olbiopolis ou Olbia.“ Paris 1822. — Von Prof. Kasso: «Обзоръ Остзейскаго гражданскаго права.» — Endlich wurde ein von stud. med. J. Petersen ausgearbeiteter Personal= und Real=Index zu den „Sitzungsberichten“ der Gel. Estn. Gesellsch. der Jahre 1886—92 als Geschenk überreicht, sowie

ein Manuscript von S. Jung in Abia „Etwas über die Urbewohner unserer Heimath.“

In Abwesenheit des durch Unwohlsein am Erscheinen verhinderten Präsidenten eröffnete der Secretär, Redacteur A. Hasselblatt, die Sitzung mit Vorlage der eingegangenen Zuschriften. Vom Verein studirender Esten lag die mit Dank acceptirte Offerte vor, die von ihm angelegte Sammlung estnisch-ethnographischer Gegenstände, unter Vorbehalt des Eigenthumsrechts und des Rechts der Vervollständigung, der Gelehrten estnischen Gesellschaft zur Aufbewahrung in deren ethnographischen Museum zu übergeben. — In Bezug auf die vom Ritterschafts-Secretär Baron H. Bruiningk zur Herausgabe einer livländischen Brieflade (Ergänzung zu dem Liv-, Est- und kurländischem Urkundenbuch bis zum Jahre 1562) nachgesuchten Urkunden der Gesellschaft wurde beschlossen, dieselben dem Herrn Ritterschafts-Secretär zur Benutzung zuzusenden. — Professor Dr. P. v. Wiskowatow wurde für seine Darbringungen und stud. med. James Petersen für den bereits erwähnten, von ihm ausgearbeiteten „Personal- und Real-Index“ der Dank der Gesellschaft votirt.

Münzen waren als Geschenk eingegangen: von Goldschmied G. Fürgens hieselbst (aus dem 11. Jahrhundert), von Baron Friedrich v. Wrangell (2 Stücke aus dem Kundaschen Funde) und von Pastor W. Reiman zu Klein St. Johannis.

An Alterthümern lagen vor: von Dr. D. Lieven zu Port-Kunda geschenkt, in dortiger Gegend

gefundene Geräthe und Waffen aus Eisen (2 kleine Handschäufeln, Lanzenspitzen u. dgl. m.); von stud. hist. J. Siska eine Ergänzung zu seinen Funden von Kiwiware und Alterthümer vom Gute Freihof im Saaraschen Kirchspiel; von Professor P. v. Wiszkowatow Reste aus den Ausgrabungs-Ergebnissen zu Türfel.

Der Conservator des estnisch-ethnographischen Museums, Lehrer E. Masing, legte zahlreiche für dieses Museum eingelaufene Gegenstände vor, insbesondere Sachen aus Bentenhof bei Werro.

Der Münz-Conservator, Dr. W. Schlüter, referirte über die von Hrn. J. Jung zu Abia zugesandte Studie „Etwas über die Urbewohner unserer Heimath.“ Herr Jung stütze sich in dieser, manche interessante Momente bietenden Abhandlung namentlich auf die Arbeiten von Grewingk, Thomson und Bielenstein und komme gleich dem Letztgenannten zu der Annahme einer lithauischen Urbewölkerung im Balticum. Bei dem Verwerthen der Ortsnamen, wie es der Verfasser thue, sei jedoch die größte Vorsicht anzuwenden und die bloße Wortähnlichkeit könnte leicht zu Trugschlüssen führen, falls nicht — und das sei hier doch wohl nicht der Fall — streng wissenschaftlich die Sprachverwandtschaft festgestellt werde.

Ein Fund in der Kirche zu
St. Michaelis.

Pastor M. Lipp zu Müssen machte Mitthei-

lungen über einen werthvollen Fund aus älterer Zeit, die im Jahre 1891 in der Kirche zu St. Michaelis in Estland gemacht worden war. Nach einem Referat des Pastors S. Lezius im estnischen Sonntagsblatt (Risti rahwa pühapäewa leht, 1894 Nr. 39 und 40) war man dort bei der Remonte der Kirche im genannten Jahr auf eine gewölbte Kammer gestoßen, welche alte Kirchenbücher und manches andere Material aus älterer Zeit enthielt. Unter demselben beansprucht ein Kirchenbericht des Pastors Heinrich Gösecken, den er im Jahre 1694 seinem Propst abgestattet, unser besonderes Interesse — ist doch der Name des Pastors selbst uns ja nicht unbekannt, da er namentlich in der Geschichte der Uebersetzung des estnischen Neuen Testaments vielfach genannt wird. Pastor in St. Michaelis war er 1679 - 1702.

In 13 Punkten erhalten wir im obengenannten Kirchen-Bericht manche Auskünfte über das Gemeinde- und Volksleben vor 2 Jahrhunderten. Eben ist ja die Kirchen-Ordnung Carl's XI. eingeführt; auch die baltische Volksschule hat ihr officielles Stiftungsjahr (1687) bereits erlebt. Wie das Alles nun nun auf die Gemeinde zu wirken beginnt, dafür ist der Kirchen-Bericht Gösecken's ein interessanter Beleg.

Er klagt dort namentlich, um nur Eines anzuführen, daß die Bauern das Begräbniß auf geweihter Erde umgehen wollen und ihre Todten auf Bergen und in Hainen, auf den sog. „Kalmud“ beerdigen! Das thäten sie, um der

Kirche und dem Pastor keine Zahlung leisten zu müssen. Die sonderbare Begründung ist nicht unglaubwürdig, denn die kirchliche Beerdigung zu schwedischer Zeit war sehr theuer. Doch wird auch sicherlich bei Vielen die Beerdigung auf den „Kalmud“ deswegen lieb gewesen sein, weil dieselben das Volksbewußtsein mit einer Vergangenheit verknüpfte, welche noch nicht völlig erloschen war. Die „Kalmud“ und die „Hied“ waren aber heilig gehaltene Cultusstätten aus ältester Zeit.

Der Gösecken'sche Bericht führt 13 solcher „Kalmud“ an: z. B. zu Behutaf und Kallis, Kifamägi, zwischen Maiks und Senistfer u. Diese namentliche Anführung ist gewiß von besonderem Interesse. Danach lassen sich sicherlich noch heute die meisten dieser Begräbnißstätten auffinden, da sie genau nach ihrer Lage beschrieben sind. Und eine Untersuchung dieser Stätten, die schon vor Jahrhunderten als alte Begräbnißplätze bezeichnet wurden, wird gewiß lohnend sein.

Mit diesen kurzen Bemerkungen sei nur die Aufmerksamkeit auch unserer Gesellschaft auf den Fund in St. Michaelis gelenkt. Namentlich sei aber auch der Wunsch verlautbart, daß das deutsche Original des obigen Kirchenberichts vom J. 1694 auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht würde.

Ansichten der Universitäts-Gebäude in Dorpat.

Von Professor R. Hausmann.

Professor Dr. R. Hausmann sprach über ältere Sammlungen von Ansichten der Gebäude un-

serer Universität. Er legte ein Exemplar vor des bereits selten gewordenen Heftes: „Ansichten der Universitäts-Gebäude in Dorpat“ (= Winkelmann, Bibl. 8109). Es enthält dieses im Ganzen 7 Abbildungen der wichtigsten Gebäude der Universität, Zeichnungen in aqua tinta, 11,5×7 cm. groß, jede mit dem Vermerk: „Clara gez. und geätzt. 1821.“ Dargestellt sind: das Hauptgebäude der Universität, das Clanicum, die Bibliothek, das Anatomicum, die Sternwarte, das Monument (im Domgraben), die botanischen Gartenhäuser. Beigefügt werden kurze erläuternde Texte über die Zeit der Errichtung und die Größe der Gebäude. Nicht ohne Humor ist das in derselben Größe und Manier geätzte Bild „Quistenthal“ zugesellt, das beliebte Gasthaus, in welchem bis zum Jahr 1822 regelmäßig die von Professoren und Studenten lebhaft besuchten allgemeinen Commerce stattfanden (cf. Gernet, Gesch. der Estonia. 33, 54).

Das kleine Heft bietet ein nicht unbedeutendes Interesse. Es darf als die älteste Sammlung gelten, welche Abbildungen der Gebäude der damals noch jungen Universität in weitere Kreise gebracht hat.

Allerdings existirt aus demselben Jahre 1821, auf welches die vorliegende Sammlung zurückgeht, eine andere größere, glänzender ausgestattete (auch bei Winkelmann, Nachtrag, pag. 494 angeführte): „Die Kaiserliche Universität zu Dorpat. Abbildungen. Dorpat, 1821.“ (Groß-Folio, 19 Tafeln). Diese Blätter bieten fast durchgehend architektonische

Zeichnungen, Grundrisse, Querschnitte und Façaden der Universitäts-Gebäude, und sind fast alle vom Professor Krause, der die Gebäude auch aufgeführt hatte, gezeichnet; nur 2 Tafeln mit den Plänen der Stadt und des botanischen Gartens stammen von Anderen. Sodann hat der bekannte Maler Professor K. A. Senff alle 19 Tafeln gestochen. — Ein erläuternder Text war offenbar beabsichtigt, da die Zeichnungen literirt sind, ist aber nicht beigegeben.

Diese werthvolle Sammlung ist wahrscheinlich garnicht in die Oeffentlichkeit gelangt, heute ist sie sehr selten: unsere Universitäts-Bibliothek besitzt kein Exemplar, nur im Archiv der Universität ist eins vorhanden. Es folgte bald eine neue, größere Arbeit, die jene ältere fast völlig in sich aufnahm und verschwinden ließ. Es ist das die bekannte, spätere Festschrift: „Die Kaiserliche Universität zu Dorpat. Fünfundzwanzig Jahre nach ihrer Gründung. Dorpat, 1827.“ (Groß-Folio). — Die Einleitung hat der Rector *G w e r s* geschrieben; ihr folgen ausführliche Angaben über Entwicklung und Bestand der blühenden Hochschule und ihrer Institute*). Zugefügt sind wieder 19 Tafeln, von *Senff* gestochen, zumeist nach Zeichnungen von *Krause* — zum größten Theil dieselben Blätter wie in der Sammlung vom Jahre 1821, nur Taf. 11—14 über Anatomicum und Sternwarte sind neu, da diese beiden Anstalten

*) Ueber die Arbeiten von K. A. Senff dürfen wir auf ausführlichere Nachrichten hoffen, in einer Monographie, die Dr. *W. Neumann* über diesen Künstler vorbereitet.

mittlerweile bedeutende bauliche Veränderungen erfahren hatten; dem Anatomicum waren seit 1825 die beiden Flügel zugefügt, in der Sternwarte für den berühmten Refractor der Thurm umgebaut worden.

Bleiben somit die schönen großen Arbeiten von Krause und Senff die Hauptwerke für die Baugeschichte unserer Universität, so hat doch auch das vorliegende kleinere seinen Werth. Es ist das älteste, das wirklich Verbreitung gefunden hat, es bietet einzelne Abbildungen, die in der größeren Publication fehlen: abgesehen von Quistenthal ist auch das Monument im Domgraben nur hier dargestellt, es steht inmitten nackter, noch nicht bepflanztter Berge, und zwar zu ebener Erde, nicht in einer Senkung, wie wir es bis vor kurzem gesehen — die herumführenden Fahrwege waren damals noch nicht erhöht.

Der Titel des kleinen Heftes nennt keinen Verfasser, aber das vorliegende Exemplar trägt auf dem ersten Blatt eine mit Bleistift geschriebene, zum Theil schon undeutlich gewordene Notiz: „Verfasser und Zeichner Major v. Aderkas, der einige Jahre Professor der Kriegswissenschaften zu Dorpat war.“ Das Heft ist durch Schenkung im Jahre 1852 in Berlin von einem sächsischen Edelmann, v. Tschirschki-Bögendorff, nach Dorpat gekommen; der Schenker will es vom Major v. Aderkas persönlich erhalten haben. Daß Letzterer aber wirklich diese Blätter gezeichnet hat, erscheint sehr unwahrscheinlich.

Fr. W. v. Aderkas, geb. Breslau 1767, war

in preußischen und braunschweigischen Militär=Diensten gewesen und 1804 preußischer Major geworden, machte darauf die Napoleonischen Kriege mit, verließ aber 1816 das preußische Heer und wurde 1819 Professor der Kriegswissenschaften in Dorpat; als 1830 diese Professur aufgehoben wurde, ward v. Aderkas pensionirt, lebte noch einige Jahre in Dresden und starb 1843 in Herrenhut.

Da Aderkas 1819 in Dorpat angestellt wurde und diese Sammlung 1821 erschien, mußte er sie sehr bald nach seinem Dienstantritt gezeichnet haben. Nun tragen aber sämtliche Blätter die Bemerkung: „Clara gez. u. geätzt 1821.“ Von diesem Künstler Clara giebt es noch andere Bilder; so besitzt Herr Buchhändler C. Krüger hieselbst von ihm einige Handzeichnungen, namentlich aber weitere, in derselben Manier wie die vorliegenden, geätzte Blätter, Ansichten von Peterhof und anderen Orten aus der Umgebung von St. Petersburg, wo Clara in späteren Jahren gelebt haben soll. Der jüngst verstorbene Zeichenlehrer Akademiker Krüger hat Clara persönlich gekannt. Ist somit gesichert, daß Clara in der Weise gearbeitet hat, die diese Blätter zeigen, so liegt kein Grund vor, ihm die Autorschaft der Sammlung „Ansichten der Universitäts=Gebäude in Dorpat (1821)“ abzusprechen. Die oben erwähnte Bleistiftnotiz auf einem Exemplar derselben, die auf Prof. v. Aderkas hinweist, erscheint durchaus apokryph, ist wahrscheinlich von dem ehemaligen Besitzer v. Tschirschki eingetragen und beruht auf Mißverständnis oder Irrthum. -----

Alterthümer aus dem Fellinschen.

Von Professor R. Hausmann.

Professor Dr. Hausmann sprach weiter über Alterthümer aus der Gegend von Fellin. Bereits in der April-Sigung dieses Jahres habe er der Gelehrten estnischen Gesellschaft über Funde berichtet, die aus der Gegend von Oberpahlen, aus Kannafer und Pajus, an unser Museum gelangt waren: gute Eisenarbeiten, Messer, Schwert, Lanze, Trense, sodann Bronceschmuck, durchbrochene Ketten-träger, Ketten, Ringe, zahlreiche Armbänder, namentlich solche mit rechtwinklig abgeschnittenen Enden und Bandflecht-Ornament. Es konnte damals wahrscheinlich gemacht werden, daß estnische Alterthümer vorlägen aus dem Ende des ersten Jahrtausends nach Christo. Verwandte Funde sind in Reuma bei Larwast, südöstlich von Fellin, sowie auf Desel gemacht worden.

Diesen schließen sich nun neue an, die im Laufe dieses Sommers in der Gegend von Fellin ans Licht getreten sind. Als Referent im September in Königsberg das berühmte ostpreußische Provinzial-Museum studirte, traf er dort mit Herrn Schöler aus Fellin zusammen, der eine Anzahl Alterthümer mit sich führte, die er mit den Königsbergern vergleichen wollte. Referent konnte feststellen, daß diese neuen Funde mit denen von Kannafer und Pajus nahe verwandt seien, namentlich war auch hier das Armband mit Bandflecht-Ornament vorhanden. Die betreffenden Sachen waren, wie Herr Schöler freund-

lichst mittheilte, im Sommer in der Nähe von Fellen entdeckt worden, weitere ähnliche seien dort noch mehrfach aufgetaucht, die Fundstelle wäre nicht sehr weit von derjenigen, aus welcher die berühmte Kaiser=Otto=Schale stammt, die das Rigaer Museum von Hrn. Schöler erworben hat.

Alle diese Nachrichten stimmen zu der Annahme, daß auch jetzt wieder estnische Alterthümer vorliegen und daß dieselben in die Zeit um das Jahr 1000 zu setzen sind, welcher wohl auch die Kaiser=Otto=Schale angehören wird.

Es ist sehr zu wünschen, daß diese neuen einheimischen Funde auch einem einheimischen Museum zugeführt werden, etwa unserem hiesigen, wo bereits verwandtes Material vorhanden ist und daher dieses neue am besten untersucht werden kann. Bei unserer mangelhaften Kenntniß über estnische Gräber aus der Zeit um das Jahr 1000 ist Vermehrung des Materials aus dieser Epoche doppelt erwünscht.

607. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 2. (14.) Nov. 1894.

Zuschriften waren eingegangen: Von Professor L. v. Schroeder zu Innsbruck; von der Alterthums-Gesellschaft „Prussia“ in Königsberg; von dem Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn; vom Verein „Herold“ in Berlin; von der Berliner Gesellschaft für Anthropologie.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, überreichte als Geschenk des Professors Dr. Robert den 4. Band von dessen „Historischen Studien aus dem Pharmakologischen Institute der Kais. Universität Dorpat“ (Halle a. S. 1894), das einen Aufsatz A. A. v. Henrici's enthält, „Weitere Studien über Volksheilmittel verschiedener in Rußland lebender Völkerschaften“, und einen weiteren von S. Aleksnis „Materialien zur lettischen Volksmedizin“. Ein Sonderabdruck des letzteren ist auch vom Verfasser als Geschenk dargebracht. Professor Robert bittet dabei mitzutheilen, daß auch eine Sammlung über estnische Volksmedizin von ihm geplant sei

und daß er Jedermann für Mittheilung betreffenden Materials sehr dankbar sein werde.

Einem weiteren Geschenk, das Dr. med. Jakob Weinberg in seiner Doctor=Dissertation „Die Gehirnwindungen bei den Esten, eine anatomisch=anthropologische Studie“ dargebracht, hatte Professor Dr. Rauber einige orientirende Zeilen angefügt, in denen er als besonders wichtig hervorhebt, daß bei den Untersuchungen über die Racen=Anatomie des Gehirns, als des vornehmsten Organes des Menschen, das Hauptergebniß im Sinne der Einheit des Menschengeschlechts ausfalle.

Als von Dr. phil. Ernst Dragendorff dargebrachtes Geschenk wurde dessen Doctorschrift „Ueber die Beamten des deutschen Ordens in Livland während des 13. Jahrhunderts“ (Berlin 1894) vom Präsidenten überreicht.

Weiter waren als Geschenk noch 2 ältere Drucksachen von Hrn. Paul Koemer dargebracht: der vierte Theil des Magazins für die neue Historie und Geographie von Anton Friedrich Büsching (Hamburg 1870), der mehreres auf das russische Reich Bezügliche enthält, und ein Befehl König Carl's XII. vom 6. December 1697 in estnisch er Sprache (Plakat ja käsk, mis sello üllekohto ja risumisse pärrast laewade kallal on antud, mis hukka on läinud ehk ranna peale aetud).

Ein vom Präsidenten mitgetheiltes Schreiben des Professors Dr. L. v. Schroeder in Inns=

bruck spricht der Gesellschaft dessen innigsten Dank für die Ernennung zum Ehrenmitgliede aus.

Der Bibliothek wurden außer den durch Schriftenaustausch von gelehrten Gesellschaften eingelaufenen Publicationen folgende Geschenke überreicht:

Von Dr. Joh. S a c h s s e n d a h l ein Heft mit 7 Handzeichnungen Dorpater Leichensteine, angefertigt von Adolphine Sachssendahl i. J. 1834. Von Prof. R o b e r t dessen „Historische Studien aus d. Pharmakologischen Institute d. Kais. Univ. Dorpat IV. Halle 1894. Von stud. J. A l t s n i s dessen „Materialien zur lettischen Volksmedizin“ Halle 1894 (Sonderabdruck aus d. vorigen). Von Dr. J. W e i n b e r g dessen „Die Gehirnwindungen bei den Esten. Eine anatomisch-anthropolog. Studie.“ 1894. Von Dr. E. D r a g e n d o r f f „Ueber die Beamten des deutschen Ordens in Livland während des XIII. Jahrh. Berliner Diss. 1894. Von W. v. B o c k in Quedlinburg dessen Brochüre: „Cardinal Lavigerie, Erzbischof v. Karthago und Albert v. Buxhöwden, Bischof v. Livland“ Frankf. a. M. 1893. Von Pastor W. R e i m a n dessen „Eesti kodu.“ Tartus. 1894.

Es wurde gelegentlich des am 7. (19.) November bevorstehenden Jubiläums des 50-jährigen Bestehens des Alterthums-Vereins „Prussia“ in Königsberg beschlossen: einen telegraphischen Glückwunsch an die Jubilarin zu richten und den auch um Forschungen aus der baltischen Welt hoch-

verdienten Präsidenten, Professor Dr. Adalbert Bezenberger, zum Ehrenmitgliede der Gel. estn. Ges. zu ernennen. — Ferner wurde beschlossen, der ergangenen Aufforderung entsprechend, mit dem „Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst“ in Thorn in Schriftenaustausch zu treten. — Als ordentliches Mitglied wurde Dr. med. Jakob Weinberg aufgenommen.

Dr. med. J. Sachssendahl übergab mit einigen Erläuterungen ein seinem verewigten Vater gewidmetes Heft sorgfältig ausgeführter Zeichnungen von Leichensteinen u. dgl. m. — Im Anschluß hieran regte der Conservator L. Gøerg eine photographische Aufnahme der mehr und mehr zerbröckelnden Reste der alten Stadtmauer an, was zu bewerkstelligen Dr. J. Sachssendahl bereitwillig zusagte.

Dr. J. Sachssendahl legte einen interessanten, bei einem hiesigen Goldschmied aufgekauften Münzfund, der bei Alakkiwi gemacht worden ist, vor; leider waren nur noch 80 Münzen zu erlangen gewesen, während mehrere zu diesem Funde gehörige Münzen fortgeschafft sind. Es handelt sich um Münzen aus der Ottonen-Zeit — Münzen des 11. Jahrhunderts aus Böhmen, Süd-Deutschland, England u. Hieran knüpften sich verschiedene Erörterungen. Zunächst wies stud. theol. G. Beermann darauf hin, daß im Alakkiwischen überhaupt viele Alterthümer sich finden, namentlich

auch alte Gräber mit Münzen. Dem gegenüber bemerkte Dr. Sachssendahl, daß dieser Fund mit einem Grabe zweifellos nichts zu schaffen habe, woran Professor R. Hausmann instructive, von Dr. S. Sachssendahl weiter ergänzte Mittheilungen über die sog. Hack Silber-Funde knüpfte.

In längerem Vortrage lieferte Redacteur A. Grenzstein einen Beitrag zur Frage über die Urheimath der Esten. Er wies zunächst darauf hin, wie seltsam es berühre, wenn man in den neuesten Reiseberichten aus Central-Asien fortwährend auf Ortsnamen mit rein estnischem Klange treffe; noch auffälliger werde diese Erscheinung dadurch, daß die Klangähnlichkeit auch der estnischen Wortbedeutung entspreche — z. B. „Alakül“ (= alaküla), „Nemeksar“ (= saar), „Sari-su“ (= saare soo, suu) u. s. w. — Besonders deutlich aber trete eine solche Laut- und Sprachverwandtschaft in einem der vielen Volkssplitter, welche Klein-Asien bewohnen, nämlich bei den noch nomadisirenden Fürüken oder Fürükesen, hervor, die er in diesem Sommer in Smyrna persönlich beobachtet und über die Dr. Tsakyroglous in Smyrna eine interessante Abhandlung geschrieben habe. Sie mischen sich nicht mit den Türken, haben auch nur rein äußerlich den Mohamedanismus angenommen und sollen ihre Urheimath in Central-Asien haben. Es wäre höchst interessant, den Spuren dieses eigenthümlichen Volkes weiter nachzugehen. — Hieran

knüpfte sich eine lebhafte Discussion, an der sich namentlich theilnahmen: Professor Leo Meyer, der auf die Schwierigkeiten im Vergleichen solcher, vielleicht nur zufälliger Anklänge und auf die oft betonte und viel näher liegende Nothwendigkeit einer systematischen Zusammenstellung und Bearbeitung der estnischen Ortsnamen hinwies, worin ihn Dr. W. Schlüter unterstützte; ferner Lehrer C. Masing und Redacteur R. A. Hermann, von denen Ersterer den Gleichklang estnischer Worte mit dem Tatarischen, Letzterer die Verwandtschaft der finno-ugrischen Sprachen mit dem Türkischen betonte. — Schließlich regte Herr A. Grenzstein noch die Inangriffnahme einer systematischen, allseitigen Landes- und Volkskunde an.

W. v. Bod: Cardinal Lavigerie, Erzbischof von Karthago und Albert v. Buzhöwden, Bischof von Livland oder die Kirche gestern (1201) und heute (1892) eine und dieselbe.*)

Referat L. G o e r k.

Der bekannte Verfasser der „Livländischen Beiträge“ knüpft in vorstehender Broschüre an die Charakteristik des im November 1892 verstorbenen Cardinals Lavigerie in der „Bibliotèque universelle et revue suisse“ Januar-Heft 1893 an.

*) Frankfurt, Foester, 1893 (auch unter dem Titel „Frankfurter zeitgemäße Broschüren“, N. F., Bd. XIV, S. 6.)

Lavigerie hatte bekanntlich in Nord-Afrika (Tunis und Algier) ein großartiges Missions- und Colonisationswerk begonnen und eine Schaar Kriegsmönche gesammelt unter dem Namen „Waffenbrüder der Sahara“ (Tracht: Rock und Hose aus weißem Wollstoff, hohe Stiefel, weiter weißer Mantel, weißer Helm mit gestricktem weißem Kreuz und rothem Federbusch). Er begründete Waisenhäuser, Seminarien, Schulen, Wohnungen für die Priestter u. — eine imponirende Persönlichkeit. Bekannt ist sein Antheil an der Ausöhnung des Papstthums mit der französischen Republik.

Dazu giebt Bock 5 Bemerkungen:

1) Vertheidigung der social- und wirthschaftspolitischen Bedeutung Lavigerie's (Uebersäung eines alten, vom Mohamedanismus eingenommenen Colonialgebietes mit christlichen Gründungen ohne erheblichen Staatszuschuß).

2) Die Gegner sagen, Lavigerie habe nicht für den Staat, sondern für die Kirche gearbeitet. Bock sagt, er habe sowohl für den Staat (den Staat, die Erde) als auch für die Kirche, „diese alle Staaten überlebende, alle Völker umfassende lebendige Verschmelzung des Himmels und der Erde,“ Bedeutendes geleistet.

3) Bock vertheidigt die „Ausöhnung zwischen dem hlg. Stuhl und Frankreich“ durch Lavigerie, da es ihm auf eine Festigung der republicanismen Staatsform in Frankreich ankam im Gegen-

satz zum Legitimismus, der sich in Frankreich nicht bewährt habe.

4) Von Vielen wird Lavigerie zum Vorwurf gemacht, daß er von den Musikern seiner weißen Väter bei einer öffentlichen Feierlichkeit in Paris die Marseillaise habe spielen lassen. Der Text habe nicht nur eine revolutionäre, sondern auch eine patriotische Seite. Im Jahre 1792 sei im Hause des „deutschen“ Bürgermeisters Dietrich die Marseillaise entstanden — nur ein Volkslied, nicht mit specieller Berücksichtigung der Regierung, sondern gegen die anmarschirenden Oesterreicher und Preußen. Es sei das für die Franzosen das geworden, was 78 Jahre später für die Deutschen „Die Wacht am Rhein“ wurde. Endlich erwähnt Bock eine Tradition, daß die Melodie keineswegs von dem Dichter Rouget de l'Isle, sondern von einem Deutschen wäre — also internationale Musik! (Dieser Punkt der Beweisführung ist sehr schwach.)

5) Es sei Lavigerie verargt worden, daß er seine „Waffen-Brüder“ in der Kirche des hlg. Sulpicius in Paris aufmarschiren ließ. Nun zieht Bock in polemischem Tone, sich auf den Historiker Kurd v. Schlözer berufend, zwischen Lavigerie und seinen frères d'armes und den fratres militiae Christi Bischof Albert's einen Vergleich. Er citirt zu diesem Zweck mehrere Seiten aus Schlözer's „Livland und die Anfänge baltischen Lebens im Norden“ behufs Charakterisirung der Gründung Bischof Albert's sowie seiner Per-

fönlichkeit. Für den baltischen Leser werden hier allgemein bekannte Dinge angeführt, der Verfasser will im Westen über die Gründung der deutschen Colonie an der Düna orientiren.

Zum Schluß kommt Bock darauf hinaus, die katholische Kirche und deren Bedeutung zu verherrlichen. Albert's Gründung habe so großartig prosperiren können, „weil hinter ihm und seinen Schwertbrüdern noch ungebrochen die kirchliche Einheit des ganzen deutschen Volkes stand, sowie jene noch größere internationale Solidarität der verschiedenen christlichen Völker Europas, welche durch die spätere Kirchentrennung erschüttert und durch eine Verstaatlichung und Nationalisirung dessen ersetzt wurde, was seinem Wesen nach über Nation und Staat erhaben ist.“

Durch die Reformation sei Deutschland zersplittert worden und diese Zersplitterung habe ihm die Stützung seiner Schwingen eingetragen.

Bock's Parteistand ist ersichtlich. Er ist ein eifriger Verfechter der katholischen Kirche (ist vor mehreren Jahren Katholik geworden und sein Sohn ist katholischer Priester in Böhmen) und Gegner der deutschen, von Bismarck inauguirten Friedenspolitik Rußland gegenüber.

Es ist also eine Parteischrift, mit der wir es hier zu thun haben.

608. Sitzung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 7. (19.) December 1894.

Zuschriften waren eingelaufen: von der St. Marien-Gilde hier selbst; von Pastor M. Lipp zu Rüggen; von Schullehrer S. Jung zu Abia; vom Livländischen Landraths-Collegium in Riga; von der lettisch-literarischen Gesellschaft; von Professor Ad. Bezzenberger in Königsberg; von Professor C. Lohmeyer in Königsberg; von der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin; vom historischen Verein für Niedersachsen in Hannover.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf den schmerzlichen Verlust, den die Gelehrte estn. Gesellschaft durch den Tod einer ihres Ehrenmitglieder betroffen habe, von dem er aber erst sehr verspätet Kunde erhalten. Am 14. Juni 1892 starb nach längerem Leiden in Remmern Freiherr Nikolai v. Bogushevski, ein Bruder des jetzigen Professors für Landwirthschaft an unserer Universität. Der nun Verstorbene hat sein lebhaftes Interesse für unsere Gesellschaft in mehrfacher Weise bethätigt und gehörte schon seit dem Jahre 1879 zu unseren Ehrenmitgliedern.

Dann überreichte der Präsident noch mehrere durch Vermittelung des Herrn Arved v. Dettin-
gen=Ludenhof von einem Bauer käuflich er-
worbene Münzen; ferner einen von Professor Dr.
L. Stieda verfaßten und als Geschenk darge-
brachten Aufsatz „über die Plomben von Drogi-
tschin“, einen zum Druck bestimmten Aufsatz des
Pastors W. Reiman über Creidius, ein vom
Verein Estnischer Studirender dargebrachtes Bild
Kreuzwald's und ein Schreiben des Börsen-
maßlers Paul Koch in Reval mit einem älteren
estnischen Gedicht.

Die vom Präsidenten übermittelte Bitte des
Professors Dr. L. v. Schroeder, mit der
Universität Innsbruck in Schriftenaus-
tausch zu treten, wurde alsbald gewährt.

Die Bibliothek wurde — außer den
durch Schriftenaustausch von gelehrten Gesell-
schaften eingegangenen Publicationen — durch
folgende Darbringungen von Seiten der Autoren
bereichert:

Von Oberl. Dr. Poelchau: „Die liv-
ländische Geschichtsliteratur im J. 1893. — Von
Pastor Lipp „Kistirahwa Kodu=Kaamat“ —
Von Oberl. D. Kallas „Lutfi Maarahwas.“
— Von Prof. L. Stieda-Königsberg „Die
Plomben von Drogitshin.“ — Von Herrn
F. Kuhlbars in Fellin eine Abschrift des be-
kannten Klageliedes von Kaesso Hans, die er
einem Uniküll'schen Esten (Kirchsp. Theal=Fölk)
verdankt.

Die Erneuerung der Subvention seitens der St. Marien-Gilde im Betrage von 50 Rbl. pro 1895 wurde mit warmem Dank aufgenommen.

Zum Präsidenten der Gesellschaft wurde in statutenmäßig vollzogener Wahl nach mehr denn 25-jähriger Amtsführung der seitherige Präsident, Professor Dr. Leo Meyer, einstimmig wiedergewählt.

Von Pastor M. Lipp zu Nüggen lag ein schriftlicher Antrag vor, eine neue Ausgabe des estnischen Epos „Kalewipoeg“ in würdigem Festgewande zu veranstalten. Nachdem bald 35 Jahre seit der ersten Ausgabe verfloßen seien, gelte es, dieses hervorragende Denkmal estnischen Geistes in emendirtem Text und in aesthetisch gefälligem Aeußeren zum großen Archäologischen Congreß in Riga darzubieten. — Diese Anregung wurde mit Sympathie aufgenommen, nach längerer Discussion jedoch beschlossen, einstweilen sich genau über das Verlagsrecht zu informiren, in welcher Richtung Erkundigungen einzuziehen Redacteur A. Grenzstein betraut wurde.

Von dem correspondirenden Mitgliede, Schullehrer S. Jung zu Abia, lag das Anerbieten, resp. die Mittheilung vor, daß er gewillt sei, „die ältesten Monumente der baltischen Bewohner, die Steinsetzungen und heidnischen Begräbnißstätten, alle zusammenzustellen und kurz zu beschreiben.“ Zugleich ersuchte er zu die-

sem Behuf um Zustellung der Kruse'schen „Necrolivonica“ aus der Bibliothek der Gesellschaft. — Nach einigen Erörterungen, an denen sich namentlich Professor R. Hausmann, A. Grenzstein und der Secretär theilnahmen, wurde beschlossen, Hrn. Jung das gewünschte Buch zu übersenden, in Bezug auf die von ihm angeregte Sammelarbeit aber mitzutheilen, daß Professor R. Hausmann unter Förderung der Gesellschaft bereits seit längerer Zeit an einem die ganze älteste Symbolologie unserer Provinzen umfassenden größeren Werke arbeite.

An Alterthümern war von Hrn. Goldarbeiter Herrmann hier ein Petschaft vom Jahre 1718 dargebracht. — Dr. J. Sackssendahl legte 16 Münzen vor, die er aus einem unter Tschelker, 7 Werst von der Stadt gemachten Funde für die Gesellschaft angekauft hatte.

Professor R. Hausmann machte folgende Mittheilungen:

Der Bauer Carl Pärn hatte im Herbst 1894 bei dem Kabel-Gesinde Nr. 107 unter Allakkiwi ein Skelet-Grab aufgedeckt. Die Steine waren durch einander gelegt, viele schon früher abgeführt. 1½ Fuß unter dem Boden fanden sich Knochen (in der Nähe sind noch mehrere solche Stellen, z. Th. unberührt). Der Bauer fand 2 Leichen, die Hände auf die Brust gelegt, 1 Faden von einander entfernt. Die eine Leiche war die einer erwachsenen Per-

son, mit schlechten Zähnen, die andere die eines Kindes, ca. 3 Fuß lang, mit Milchzähnen.

Eisen=Sachen fanden sich nicht vor (bei anderen Leichen hätte man nach des Bauern Bericht Eisen=Sachen im Frühjahr 1894 gefunden, die hierher in die Stadt gebracht seien, unbekannt zu wem). Bei jeder Leiche waren Töpfe: einer ist gut erhalten, lag in der Nähe des Kopfes. (Bei einer anderen Leiche hätte sich ein Topf, gefüllt mit Kohlen, an den Füßen befunden, sei aber wegen seiner Dünnwandigkeit zerbrochen).

Folgende Sachen hat Prof. Hausmann von dem Bauern erhalten und für das Museum der Gesellschaft gekauft:

Von der größeren Leiche: 1 Topf; 2 Bronze=Ringe, welche sich an den Fingern befanden; Bronze=Brustschmuck (nach des Bauern Bericht wären an den Kettenhaltern noch dünnere Ketten gewesen, die um den Hals gegangen seien; dieselben seien zerfallen); Bronze=Gürtelschnalle; an den Armen fanden sich je ein breiter (einer als Fragment) und 4 schmale ornamentirte Bronze=Armbänder; 1 Bronze=Dolchscheide. — Münzen behauptet der Bauer nicht gefunden zu haben, doch seien auf der Brust dünne Silberplatten (wohl Münzen?) gewesen, die verloren sind. Auf der Brust lag eine Broncenadel.

An der Kinderleiche fanden sich: Halsband, bestehend aus Bronze=Schellen, Bronze= und Glas=perlen, auf Bronze=Draht aufgereiht; an jedem Unterarm je eine Bronze=Spirale.

Zweiter Nachtrag zum „Codex livo-esthonicus.“

Von Pastor W. Reiman.

In dem „Missiv Buch de Anno 1704—1708“ des livländischen Consistoriums in Riga bin ich auf zwei Eintragungen gestoßen, welche an den Verfasser des Codex livo-esthonicus, den Pastor Johann Hartmann Creidius, gerichtet sind. Der Inhalt beider Schreiben ist danach angethan, meine Ausführungen über den genannten Codex in den Sitzungsberichten 1892 in ihrer Richtigkeit zu unterstützen. Ich gebe den vollen Wortlaut wieder, um daran einige Bemerkungen zu knüpfen.

Das erste Schreiben ist datirt den 8. August 1705 und findet sich auf Seite 104 des genannten Missivs:

„An d. Hh. Past: Bartholdi, d. Hh. Past: Schmalenberg und d. Hh. Past: Credium mutatis mutandis.

Wie man nicht zweiffelt, es werde der Seel. Hhr. Praepos: Brocman vermöge ergangener ordre des Kgl. Consist: Eccl. vom 16. Dec: 1703 unter andern auch Ew. WohlG. eine gewisses pensum von dem nach dem Revalschen Dialect ins Ebstnische übersetzen N. T. abzuschreiben gelassen haben: Also hoffet man, daß solches von Ew. WohlG. wird bewerkstelliget seyn. Damit nun das Werk einstens seinen Endzweck erreichen möge: So wird hiemit im Nahmen Sr. Kgl. Mayestät begehret, daß Sie selbiges, und was Sie noch von besag-

tem Werk in Händen haben, ohne allen Verzug auffß fordersamste hier einsenden. Womit 2c. 2c."

Das zweite Schreiben ist ein Geleitsbrief für den in seine alte Heimath zurückkehrenden Creidius und findet sich auf S. 397 des genannten Missivs.

Permission zur Reise vor Hh. Past. Creidio.

Präses

und

Assessores.

Des Kgl. Consistorii Ecclesiastici in Ließland

Entbieten allen, denen dieses vorgezeigt werden mögte, unsern Dienst und freundlichen gruß, und geben hiemit zu erkennen, daß Vorzeiger dieses, der WohlEhrwürdiger, Groß, Achtbahr und Wohlgelahrter Herr Johannes Hartmannus Creidius, Pstor zu Kurs im Talckhoffschen Uns gebührend vorstellig gemacht, wie Er aus dringenden Ursachen, nachdem seine Gemeine in des Feindes Bothmäßigkeit und Er zu selbiger bey dieser Krieges Unruhe nicht gelangen könne, entschloßen eine Reise nach Deutschland und seiner Heimath anzutreten, auch anbey bittl. angehalten, Wir mögten in diesem seinem Vorhaben willigen und Ihme wegen der vorgenommenen Reise Obrigkeitl. Zulaf ertheilen. Wenn wir nun die Erheblichkeit sothaner Reise, und seine Zusage, sich mit Gott gegen den Herbst wieder anhero ins Land zu begeben, erwogen; alß haben Wir dieses sein Gesuch ag-

greiren, Ihn hiemit zu der Vorhabenden Reise permittiren und jeglichen zu allen geneigten Willen recommendiren wollen.

Gegeben, Pernau d. 24. Marty 1708.

Während das zweite Schreiben lediglich die Reise des Creidius ins Ausland motivirt und illustirt, berichtigt das erste Schreiben, zunächst Napiersky's Angaben über die Lebensschicksale des Creidius dahin, daß er noch im August 1705 in seinem Amte zu Talkhof fungirt, und kann sodann dazu verwandt werden, um die Wahrscheinlichkeit der Annahme zu erhöhen, daß der Codex livo-esthonicus nicht eine Uebersetzung des Creidius ist, sondern bloß eine Abschrift einer schon bestehenden Uebersetzung, und zwar eine solche Abschrift, welche Creidius auf Anordnung der kirchlichen Oberbehörde anzufertigen hatte. Von solchen Befehlen des livländischen Consistoriums an die ihm untergeordneten Prediger wissen die Missive wiederholentlich zu berichten. So heißt es z. B. in einem Consistorial-Schreiben an Pastor Andreas Dorsch in Oberpahlen d. d. 8. August 1705 unmittelbar vor dem oben citirten Brief an Pastor Berthold, Schmalenberg und Creidius: „Ew. WohlE. werden sich noch zu erinnern wissen, welcher Gestalt Sie im Aufgang des 1703. Jahrs dem kgl. Consist: Eccl. die Versicherung gethan, daß Sie die drey ersten Evangelisten von dem nach dem Revalschen Dialect ins Chstnische übersetzten N. T. auff eigene Kosten abcopiiren laßen

wollten.“ Das „abcopiiren laßen“ aber war leichter gesagt, als gethan. Personen, denen dieß Geschäft hätte übertragen werden können, gab es im ganzen Kirchspiel keine. Küster resp. Kirchspielschullehrer, welche zwar die schwedische Regierung an einer jeden Kirche strengstens anzustellen befahl, standen den wenigsten Predigern zu Gebote, auch dürfte ihre geringe Bildung sie schwerlich zu dieser Arbeit haben befähigt erscheinen lassen. Befand sich der Pastor nicht in der glücklichen Lage, einen Adjuncten zur Seite zu haben, so mußte er sich selbst der mühsamen und zeitraubenden Umschreibung unterziehen. So hat Pastor Berthold von Billistfer das ganze estnische Neue Testament in fünf Exemplaren eigenhändig sauber und sorgfältig abgeschrieben, trotz „großer Kränklichkeit“, wie das Livländische Consistorium ehrenvoll hervorhebt. Der vielen handschriftlichen Uebersetzungen bedurfte das Consistorium zur Vorstellung für den König, zum Austausch mit dem Revalschen Consistorium, zum Abschluß eines Contracts mit dem Buchdrucker u. s. w. Bequemer als der alte, kränkliche Berthold hatte es sein Nachbar, Pastor Dorsch in Oberpahlen, dem zu wiederholten Malen jüngere Kräfte adjungirt waren, auf welche er die schwere Last der Umschrift abwälzen konnte. Da auch vor 1703 mehrfach Pastoren, die der neuen estnischen Sprachlehre und Rechtschreibung huldigten, welche von cand. Bengt Gottfried Forselius inaugurirt, von Johann Hornung wissenschaftlich begründet ward, mit dem Abschreiben der vorhan-

denen estnischen Uebersetzung des Neuen Testaments beauftragt gewesen sind, da ferner unter solchen Pastoren in erster Linie stets Berthold-Billistfer, de Moulin-Groß-St.-Johannis, Dorsch-Oberpahlen namhaft gemacht werden, so liegt es nahe genug, anzunehmen, daß auch die Abschrift, welche uns im Codex livo-esthonicus aus dem Jahre 1694 vorliegt, auf Befehl des Livländischen Consistoriums unter Leitung des Oberpahlen'schen Pastors Andreas Dorsch von dessen Adjuncten Creidius angefertigt worden ist. Da nach 1694 das Interesse an der Beschaffung eines reval-estnischen Neuen Testaments wegen der Händel mit Estland erschlaffte, andererseits der Hauptförderer des Werkes, General-Superintendent Johann Fischer, bald darauf sein Amt aufgab, so ist es leicht verständlich, daß die Abschrift in den Händen des Abschreibers verblieb. Denn als Nicolaus Bergius, General-Superintendent seit 1701, dem estnischen Bibelwerk wieder seine Aufmerksamkeit schenkte, war im Consistorium keine Abschrift vorhanden und die oben genannten Prediger Berthold, Dorsch, Brocman, Creidius, Schmalenberg und Andere müssen von neuem beauftragt werden, Umschriften herzustellen und dem Consistorium einzusenden. Wie langsam eine solche Umschrift vorwärts schritt, geht daraus hervor, daß das Consistorium im August 1705 die genannten Pastoren an ihre Pflicht erinnern muß und Pastor Berthold im Januar 1708 dem Consistorium zu berichten hat, daß er sein „Manuscrip-

tum vom N. Test. Esthon: Hhn. Pastori Dorfschen überliefert habe, bis der Hh. General=Superintendentens desfalls ihm wieder schreibe.“

Geht es nun einerseits aus dem Dargelegten klar hervor, wie häufig um die Wende des 17. Jahrhunderts das reval=estnische Neue Testament handschriftlich vervielfältigt wurde und daß es sehr nahe liegt, auch den Codex livo=esthonicus zu den Umschriften einer schon vorhandenen estnischen Uebertragung zu zählen und in ihr keineswegs eine selbständige und ursprüngliche Version zu erblicken, so wird andererseits durch eine dritte Eintragung in dasselbe Missivbuch (Seite 384—386) die letztere Annahme zur vollen Gewißheit erhoben, d. h. das von Creidius herrührende Manuscript ist eine bloße Abschrift von einer älteren Uebersetzung.

Unter dem 21. Februar 1708 nämlich beschwert sich das livländische Consistorium bei dem „Herrn Cantzeley Rath Hermelin“ bitter über die angebliche Anmaßung des estländischen Consistoriums, welches vorgebe, die „Version sei eine Arbeit der Glieder dortigen Ministerii, da doch keiner von ihnen die Feder angefaßt“, und fährt dann in der Anklage wörtlich weiter:

„Das damahlige (1688) gantze Neue Testament bestand nur in dem vertirten Evangelisten Matthaeo, welche Uebersetzung aber so incorrect und Mangelhaft gewesen, daß sie des Druckes nicht werth geachtet und verworffen worden; Und von der Zeit an, welcher bereits 20 Jahren sind,

hat das Consist. Reval. an der Sachen weiterer Fortsetzung nicht gedacht und also die dazu erhaltenen Mittel ohne Nutzen lahm liegen lassen. Hierdurch wurde nun der Seel. Hh. Gener. Supint. D. Bergius bewogen diesen jämmerlichen Zustand Ihro Kgl. Majst. in aller Unterthänigkeit vorzutragen und umb gnädigste permission das, durch hiesigen Consistorii Vorsorge zu Hh. Gen. Super. Intend. Fischers Zeiten, von denen hierunter gehörigen Pastoribus, als dem von Carolen, Hh. Hornung und dem von Odenpee, Virgin übersetzten Neuen Testament, von welchem d. Hh. Pastor v. Oberpahlen auff des Seel. Hh. Gener. Supint. Bergii Befehl mit seinen Nachbarn Hh. Bartholdi v. Pillistfer und de Moulin v. Johannis Kirch eine Abschrift nehmen müssen, welche Version die vorgedachte 3 Herren Pastores mit Zuziehung 3-er aus dem Revalschen Ministerio als Präpos. Schoppen, Pastoris Gutsclaffs und Salemanns, nachdem sie von dem Feinde vertrieben gewesen, zu revidiren und wo, sie eine correction bedurfft, zu corrigiren, vorgenommen, nach welcher absolvirung die 3 Hh. Pastores nebst einigen andern der Sprache erfahren aus hiesigem Ministerio zu vertiren angefangen, drucken zu lassen, anzuhalten, worin Ihro Königl. Majtt. nicht allein gnädigst gemilliget, sondern wie bekannt, auch nicht ohne des Wohlgeb. Herrn Cantzeley Raths gütigen Vorsprach nach dessen Absterben diesem Consist. Eccles. den 19. Sept. a. p. anbefohlen.“

Aus diesem einigermaßen confusen Satze er-

giebt sich die Antwort auf die Frage, von wem die Urschrift der Uebersetzung des reval-estnischen Neuen Testaments herrührt, deren die Missive des öfteren Ernährung thun und von welcher späterhin so oft handschriftliche Bervielfältigungen veranstaltet wurden. Der Bericht bezeichnet als die eigentlichen Uebersetzer Pastor Hornung von Carolen und Pastor Bergin von Odenpäh, früher Kawelecht. Die Selbstbiographie Bergin's stellt diese Angabe dahin zurecht, daß die ganze Arbeit von Hornung allein in der Zeit vom 20. November 1678 bis Neujahr 1688 im Pastorat Kawelecht geleistet worden sei. Der Irrthum, neben Hornung auch Bergin zu nennen, erklärt sich leicht aus dem Umstande, daß von Bergin die Version des Dörpt-estnischen Neuen Testaments herrührte und Bergin sonst als angesehenener und einflußreicher Beförderer auch der reval-estnischen Uebersetzung in weiten Kreisen bekannt war, zumal die letztere unter seinem gastlichen Dach und gewiß nicht ohne Einholung seiner Meinung als eines gewiegten Kenners der estnischen Sprache bewerkstelligt worden ist. Sodann wird in dem Berichte ein anderer Kreis von Pastoren namhaft gemacht, welche lediglich als Umschreiber resp. Correctoren des Hornung'schen Werkes gewirkt haben. Von diesen werden hier nur die hervorragendsten und um das estnische Bibelwerk verdienstvollsten ehrend namentlich angeführt, während nach dem oben wiedergegebenen Consistorial-Befehl d. d. 8. August 1705 auch unser Creidius zur Zahl der Abschrei-

ber gehörte. Daß er der Verfasser der Uebersetzung sei, davon weiß das Missivbuch nichts zu berichten. Die Ehre der Autorschaft hat ihm nur die lateinische Eintragung vor dem Titelblatte des Codex livo-esthonicus zugeschrieben. Aus sprachlichen Gründen mußte ihm schon früher dieser Ruhm entschieden abgesprochen werden. Nunmehr entzieht das mitgetheilte Actenmaterial ihm unfehlbar jeglichen Anspruch auf die Autorschaft der ganz vorzüglichen Version des reval-estnischen Neuen Testaments und läßt seine angemessene Bedeutung so weit einschrumpfen, daß ihm in dem großen Ringen, das heilige Gotteswort zu vereinsten, nur die ganz bescheidene Rolle eines einfachen Abschreibers und belanglosen Handlangers gewahrt bleibt.

Ueber die Verwandtschaft des Chinesischen mit den ugrischen Sprachen und insbesondere mit dem Finnisch-Estnischen.

Von Dr. R. A. Hermann.

Es ist in jüngster Zeit viel darüber gesprochen worden, ob die große Cultursprache Ostasiens, das Chinesische, zu den ugrischen Sprachen in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse stehe oder nicht. Von mancher Seite ist eine solche Verwandtschaft einfach in Abrede gestellt worden, Andere dagegen haben sie als feststehende Thatsache angeführt.

Zu den letzteren gehören gerade die besten Kenner dieser Sprachen, wie W. Schott, Max Müller, Friedrich Müller, H. und G. von der Gabelenk. Schott setzt schon in seiner in Berlin erschienenen „Grammatik der Chinesischen Sprache“ vom Jahre 1857 eine solche Verwandtschaft voraus und trägt kein Bedenken, auch einzelne Worte, wie beispielsweise das chinesische kong Höhlung, Zelle, mit dem gleichbedeutenden finnischen konkelo, estnisch sogar schlechtweg kong, als identisch anzuführen. Max Müller „nimmt keinen Anstand“, diese Verwandtschaft „als ganz außer allem Zweifel stehend zu betrachten und noch andere Sprachen gleichen morphologischen Characters mit den ural-altaischen Sprachen für verwandt zu erklären. So erklärt er die Dravida-Sprachen, die malayischen Sprachen für echt turanisch, ja selbst die Idiome des Kaukasus, welche in ihrer bunten Mannigfaltigkeit und ganz originellen Form die moderne Wissenschaft bisher unter einander in keinen genealogischen Zusammenhang zu bringen vermocht hat, gelten Max Müller für eine Abzweigung des großen turanischen Sprachstammes“ — so schreibt Friedrich Müller in seinem „Grundriß der Sprachwissenschaft“, Wien 1876. G. von der Gabelenk hat schon um das Jahr 1878 eine solche Verwandtschaft betont und nachher bei seiner Einführung als Akademiker in Berlin in der Festrede hervorgehoben. Friedrich Müller, welcher selbst Max Müller einer zu wenig wissenschaftlich begründeten Ansicht über dieses Verwandtschaftsver-

hältniß zieht, kann doch nicht umhin, die ugrofinnischen, türkisch-tatarischen, eigentlich-mongolischen, mandtschu-tungusischen Sprachen, das Japanische, Koreanische und die einsylbigen Sprachen, wie Tibetisch, Birmanisch, Siamesisch, Annamitisch und Chinesisch, dazu auch die Himalaya-, Lohita-, Miao-tse-, Khasia- und Talaing- oder Pegu-Sprachen allesammt als verwandte Sprachen unter dem Gesamtnamen „mongolische Sprachen“ aufzuzählen, während er die malayischen Sprachen einerseits und die Dravida-Sprachen andererseits als nicht mehr stammverwandt, wohl aber als von den mongolischen benachbart oder auch beeinflusst und als selbständige Sprachstämme anführt.

Es sei aber hier gesagt, daß zur wissenschaftlichen Begründung dieses Verwandtschaftsverhältnisses zwischen diesen Sprachen sehr wenig tatsächliches Material erbracht worden ist. Die Aufgabe ist auch zu groß, als daß sie sich durch ein kurzes Studium bei vorübergehender Forschung lösen ließe. Dennoch kann den Männern der Wissenschaft, welche sich hierüber eine Ansicht gebildet haben, das Recht nicht abgesprochen werden, dieser ihrer Ansicht Ausdruck zu geben, zumal kaum zu erwarten ist, daß irgendwelcher Staat oder irgendwelches Institut die Mittel dazu hergeben wird, damit Gelehrte an der Lösung dieser Riesenaufgabe arbeiten könnten. Die indo-germanische Sprachforschung hat ausgezeichnete Vertreter gehabt und hat sie noch gegenwärtig, welche das Verwandtschaftsverhältniß der Sprachen dieser Völkerfamilie

klargelegt haben, die ugro-altaische Sprachforschung kann ähnliche Forscher nicht aufweisen, und welche da gewesen sind, haben noch kein volles Licht in die Frage bringen können. Die angeführten Männer der Wissenschaft haben es auch nicht gethan, haben sich aber eine Ansicht darüber gebildet, welche ich meinerseits gern unterstützen möchte, indem ich wenigstens einige äußere Beweise für diese Ansicht anführe.

Eine weltbekannte Eigenthümlichkeit der chinesischen Sprache besteht in der Einsylbigkeit ihrer Worte. Wohl ist davon beim Erlernen der Sprache kaum mehr zu merken als bei anderen Sprachen auch, da eine sehr große Menge chinesischer Wörter Composita sind und als solche mehrsylbig erscheinen. Man kann aber bei jedem chinesischen Worte mit sehr leichter Mühe bemerken, daß es aus zwei oder mehreren einsylbigen Worten besteht. Gerade diese Einsylbigkeit des Chinesischen wird nun als ein Beweis gegen die Verwandtschaft desselben mit dem ugro-finnischen Sprachen angeführt, welche ja sehr viel mehrsylbige Wörter hätten, ja, deren Character sogar eher mehrsylbig genannt werden könnte. Dem ist aber in der That nicht so, sondern die Einsylbigkeit der chinesischen Wörter erweist sich bei näherer Betrachtung als Beweis für die Verwandtschaft. Nehmen wir das Finnische und betrachten dessen Wortstämme, so finden wir, daß dieselben ohne Ausnahme zweisylbig sind. Aber die zweite Sylbe entsteht nur mit Hilfe des sogenannten Bindevocals, welcher die Verbindung

des Wortstammes mit den Flexionsuffixen vermittelt. Dieser Bindevocal nun gehört ohne jeden Zweifel nicht ursprünglich zum Wortstamme, sondern ist selbst eine Art Suffix, ein wortbildendes Element, welches erst im Laufe der Zeit entstanden ist, oder eine Art Artikel, wie wir ihn beispielsweise im Schwedischen finden, wo er sich am Schlusse der Substantiva befindet. Daß dies richtig ist, beweist schon der Umstand, daß der Bindevocal bei einem und demselben Wortstamm verschieden ist, je nach dem derselbe ein Substantivum oder ein Verbum bildet. So z. B. heißt vom Stamm „Lesen“ der Nominalstamm „lugu“ und der Verbalstamm „luge“, vom Stamme „Sorgen, Drücken, Sterben“ heißt der Nominalstamm „suru“ und der Verbalstamm „sure“ sowohl im Finnischen wie im Estnischen. Am Nominalstamm finden wir also hier den Bindevocal -u und am Verbalstamm den Bindevocal -e. Demnach ist die reine Wurzel dieser beiden Wörter „lug“ und „sur“, also durchaus einsylbig, ganz wie die Wörter im Chinesischen und in den anderen einsylbigen Sprachen. Man hat ja wohl im Finnischen und in verwandten Sprachen eine Menge mehrsylbiger Wörter, doch lassen dieselben sich alle ohne Ausnahme als durch wortbildende Suffixe entstanden erklären, und nur die die erste Sylbe eines Wortes bildende Hauptwurzel ist kein Suffix, sondern das den Character, den Sinn, die Hauptbedeutung gebende Element. Im Estnischen können selbst die allerlängsten, anscheinend untheil-

baren mehrsyllbigen Wörter als durch wortbildende Suffixe aus einer einsyllbigen Wurzel erweiterte Gebilde mit Leichtigkeit erkannt werden; so sind z. B. ònn-i-s-tu-s Segen, ònn-i-s-ta-mi-ne das Segnen, ònn-i-s-ta-ma segnen aus der Wurzel ònn Glück, Wortstamm ònn-e, entstanden, worin -i und -e als Bindevocale erscheinen, während alles Uebrige aus wortbildenden Suffixen besteht. Genau so verhält es sich in den anderen ugrischen Sprachen, ebenso auch im Magyarischen, Türkischen und Mandschu. Im Chinesischen hat es von Anfang an nur einsyllbige Wurzeln gegeben. Die Sprache bekam schon dann eine Schrift, als sie noch aus bloßen Wurzeln bestand, daher der starre Bau, der anscheinend kaum einer organischen Entwicklung fähig zu sein scheint. Und doch liegt in der großen Masse der Composita im Chinesischen der Beweis einer Bildung zur Mehrsyllbigkeit, denn in sehr vielen Fällen ist die Selbständigkeit der Bedeutung der in den Compositis zur zweiten und dritten Sylbe gebrauchten Wörter nicht mehr nachzuweisen, und dieselben sind zu reinen wortbildenden Suffixen geworden — ganz ebenso, wie in den ugrischen Sprachen solche Suffixe, welche als wortbildende Elemente angewandt werden, ohne Zweifel früher selbständige Wörter gewesen sind, wenn es auch unmöglich ist, ihre Urbedeutung in jedem Falle festzustellen. Das Chinesische hat sogar Präfixe in der Wortbildung angewandt, was an indo-germanische Sprachbildung erinnert. — Nach derselben Weise ist das

Chinesische im Stande, auch einzelne Casus zu bilden, indem bestimmte Wörtchen als Endungen benutzt werden, von denen die Bedeutung nicht mehr bekannt ist, so für den Genitiv -tschi und -ti' nach dem Worte, für den Dativ tui, ke und andere vor dem Worte, für den Accusativ pa und tsiang vor dem Worte u. s. w. Diese Wörtchen entsprechen vollkommen den Casusendungen anderer resp. der ugrischen Sprachen. Selbstverständlich kann nicht geleugnet werden, daß hier nur die Art der Suffigirung verwandt ist, nicht aber die Suffixe selbst. Das Chinesische hat eben als Sprache schon gleich zu Anfang ihrer Entwicklung eine schriftlich fixirte Form erhalten, daher konnte eine Fortentwicklung nicht mehr in so reicher Mannigfaltigkeit stattfinden, wie es bei denjenigen Sprachen der Fall war, die schon vor der schriftlichen Fixation im Munde der Sprechenden durch größere Verschmelzung der wortbildenden Elemente sich formenreicher gestalten konnten. Die beschränkte Anzahl von Wortwurzeln konnte zur Vergleichung auch kein allzu reiches Material geben, aber die Art der losen Anfügung hat die allernächste Verwandtschaft und allergrößte Aehnlichkeit mit der von den Sprachforschern sogenannten Agglutination in den ugrischen Sprachen, während die Einsylbigkeit des Chinesischen kein Hinderniß bildet in der Annahme einer Verwandtschaft zwischen demselben und den ugrischen Sprachen, da die Wortwurzeln aller dieser Sprachen sich auch als ursprünglich einsylbig nachweisen lassen.

Bezüglich des Anlauts hat das Chinesische gleichfalls Aehnlichkeit mit den ugrischen Sprachen. Wie bei diesen, ist auch der Anlaut der chinesischen Sprache im Ganzen einfach: Es werden selten Doppellaute zu Anfang des Wortes gebraucht, ja selbst die sehr consonantisch klingenden Bisyllablaute f, sch = ш und tsch = ч werden von der Sprache als einfache Consonanten aufgefaßt. Jedenfalls sind solche Anlaute auch in mehreren ugrischen Sprachen zu finden, so z. B. im Magyarischen, wenn diese drei auch im Finnisch-Estnischen fehlen, die übrigen sind aber alle vorhanden. Und diese übrigen geben den Ausschlag, weil sie die Regel bilden.

Der Auslaut im Chinesischen ist stets entweder ein Vocal oder ein -n, welcher letztere Laut sehr häufig auch nasalirt -ng vorkommt, wie das aus den chinesischen Ortsnamen, Peking, Nanking, Fukiang etc. bekannt sein dürfte. Die Auslaute p, t, k kommen nur in Dialecten oder in Folge besonderer Lautgesetze, resp. in Onomatopoeicis vor. Merkwürdig ist es nun, daß dieser vocalische Auslaut nebst dem Auslaut -n mit demjenigen der finnischen Wörter übereinstimmt, und nur der nasalirte Auslaut -ng fehlt im Finnischen, während die Auslaute p, t, k im Finnischen sich ebenfalls nur ausnahmsweise vorfinden, ganz wie im Chinesischen. Dies ist jedenfalls eine der bemerkenswerthesten Uebereinstimmungen und kann durchaus nicht Zufall sein.

Eine Bezeichnung des grammatischen Geschlechts

vermittelst eines Artikels oder gewisser Endungen existirt im Chinesischen ebenso wenig, wie in allen ugro-altaischen Sprachen. Das natürliche Geschlecht wird durch besondere Wörter ausgedrückt, eine Erscheinung, welche sich ebenfalls in allen Sprachen dieser Völkerfamilie wiederholt und ein wichtiges Merkmal der Verwandtschaft bildet.

Ein Beweis, der gegen eine Verwandtschaft des Chinesischen mit den ugrischen Sprachen angeführt wird, ist der, daß bekannte Wörter, die mit denselben Wörtern der ugrischen Sprachen identisch sein könnten, so gut wie gänzlich fehlen. Doch verliert dieser Beweis an Kraft hinsichtlich des an und für sich sehr beschränkten Wortvorraths der chinesischen Sprache, welche nicht mehr als höchstens anderthalb tausend verschiedene Wortstämme umfaßt. Fast jedes Wort hat vier, fünf, ja zehn und zwanzig Bedeutungen. Dadurch wird die Lectüre chinesischer Schriften jedem Nicht-Chinesen sehr erschwert, und häufige Mißverständnisse entstehen fortwährend, vor denen selbst der geborene und gelehrte Chinese oft rathlos dasteht.

Daß aber selbst anerkannte Autoritäten, wie Schott, nicht Bedenken getragen haben, gleich oder ähnlich klingende Wörter zu suchen und als verwandt anzusehen, ist schon zu Anfang angeführt worden. Schott führte kong Höhlung, Zelle als verwandt mit dem gleichbedeutenden finnischen konkelo, estnisch kong, an. Von mehreren Gelehrten ist darauf hingewiesen worden, daß das Eigenschaftswort „gut, schön“ im Chinesischen

hao lautet, türkisch eyi, magyarisch jó, finnisch hyvä, estnisch hää, hea, hüwa, also überall sehr ähnlich. Chinesisch heißt der „Weg“ tao, finnisch tie, estnisch tee. Chinesisch heißt „Weib, Jungfrau“ niu, Mandschu, nei-nei, magyarisch nő, né, finnisch neito, neiti, nainen, estnisch neid, neiu, neidi, naene. Chinesisch sin „Herz, Gemüth“, finnisch sydän, estnisch süda, dialectisch süä-. Der Name des Landes Korea soll mit dem chinesischen Wort kao „hoch, hochgelegen“ identisch sein, das Wort heißt im Finnischen korkea, estnisch kõrge (da das Chinesische keinen r-laut kennt, so kann sehr wohl korea mit kao identisch sein). Chinesisch heißt Baum, Holz mu', was mit dem finnisch-estnischen puu sehr wohl identisch sein kann, da auch sonst p als Anlaut oft dem m entspricht. Vielleicht ist es auch kein Zufall, daß das Pronomen der dritten Person Singularis chinesisch t'a heißt und im Estnischen gleichfalls ta (er, sie, es).

Dies sind nur einige als verwandt anzusehende Wortstämme. Bei genauerem Vergleichen des Wortschatzes lassen sich dieselben sehr vermehren.

In neuerer Zeit führt man als den stärksten Beweis von Verwandtschaft zwischen zwei verschiedenen Sprachen die Häufung von ähnlichen Redewendungen und sprüchwortartigen Aussagen. Gerade hierin hat das Chinesische recht viel Aehnliches mit dem Finnischen und Estnischen. Der Erste bezeichnet beispielsweise einen Revalenser „Tallinna mees“, einen Dorpatenser „Tartu mees“, einen Bernaüter „Pärnu mees“, also Wort für

Wort „Revals Mann“, „Dorpat's Mann“, „Pernaus Mann“; genau so thut es der Chinese auch, indem er z. B. einen Pekinesen „Pe-king jin“ (ЖИИ), einen Nanfinesen „Nan-king jin“, einen Cantonesen „Kuang-tung jin“: also „Pekings Mann“, „Nankings Mann“, „Kantons Mann“ nennt. Ein Chinese heißt auf Chinesisch „Tschung-kuok-jin“, auf estnisch „Hiina-riigi mees“ oder „kesk-riigi mees“ also ein „Mittelreichs-Mann.“ — Chinesisch wird eine ansehnliche Menge „eine gute Anzahl“ genannt, z. B. hao suan jin eine ansehnliche Anzahl Menschen oder Wort für Wort „eine gute Anzahl Menschen“, hao-ki pe'-ko jin einige Hunderte Menschen — ebenso im Estnischen „hää arw inimesi“ eine bedeutende („gute“) Anzahl Menschen, „mõni hää sada inimesi“ manches „gute“ Hundert Menschen d. h. mehrere Hundert Menschen. — Chinesisch heißt es sien-scheng-ti' sie-liao schu-king ein von einem Gelehrten geschriebenes Buch, ganz ebenso im Estnischen „õpetatud mehe kirjutatud raamat.“ — Chinesisch heißt das Firmament oder auch die ganze Welt tien-hia „des Himmels Unteres“; genau so im Estnischen taewa-alune. Chinesisch heißt es tschung-lui der Käfer Geschlecht estnisch „putukate tõug.“ So kann man noch eine ganze Menge analoger Redewendungen finden, deren Entstehung sicherlich nicht einfacher Zufall sein kann. Ich halte dafür, daß Redewendungen überhaupt nicht zufällig sein können, sondern daß gegenseitig gleiche Redewendungen ursprünglich verwandt sein müssen.

Noch eine Eigenthümlichkeit muß ich erwähnen, die bei der Vergleichung gewiß nicht als schwächstes Argument angeführt zu werden verdient. Es ist dies die Stellung des Genitivs, wie auch die des Adjectivs. Nach der Starrheit und Unbeugsamkeit der chinesischen Wortwurzeln ist es fast selbstverständlich, daß das Adjectiv als Attribut indeclinabel bleiben muß — ganz ebenso, wie es im Mandschu, Türkischen und Magyarischen ist und wie es nachweisbar auch Finnisch=Estnischen gewesen sein muß, während nur das Substantivum Casusendungen erhält. Schon diese Eigenthümlichkeit bildet ein verwandtschaftliches Merkmal. Aber noch mehr bezeugt solches die Stellung des Genitivs und des Adjectivs als Attribut immer vor dem als Subject oder Object angewandten Substantiv. Dasselbe gilt auch von dem Pronomen und Numerales, wo sie als Attribute erscheinen. Im Chinesischen sind daher Attribute nach dem Substantiv unmöglich, wie sie z. B. im Griechischen *ἡ ψύχη τοῦ ἀνθρώπου, ὁ ἄνθρωπος ἀγαθός*, oder im Lateinischen *animus hominis, vir bonus*, oder im Russischen *душа человекъ, человекъ добрый* gebraucht werden können, sondern man kann dieselben Wendungen nur mit vorhergehendem Attribut bilden chinesisch *jin-ti' ling-houn, hao jin* „des Menschen Seele, guter Mensch“, genau so wie auch im Mandschu *niyalma-i enduri, sain haha*, im Türkischen *adamyn ruh, eyi insan*, im Magyarischen *az embernek lelke, jó ember*, im

Finnischen ihmisen henki, hyvä mies, im Estnischen inimese hing, hää mees. Man sieht aus diesen Beispielen so recht den Unterschied des ugro=altaischen Attributs von dem indo=euro=päischen (indo=germanischen). Wohl ist es wahr, daß nicht alle indo=germanischen Sprachen auf gleiche Weise das Attribut nach dem Substantiv setzen, so z. B. kann man im Deutschen sowohl „die Seele des Menschen“ als auch „des Menschen Seele“ sagen, ja sogar nur „der gute Mensch“ und nie „der Mensch gute“, doch ist das kein Beweis gegen die Verwandtschaft des Chinesischen mit den übrigen ugro=altaischen Sprachen, sondern nur Analogie.

Dies sind kurz die Uebereinstimmungen des Chinesischen mit den übrigen ugro=altaischen Sprachen, insbesondere mit dem Finnisch-Estnischen. Viel ist es nicht, denn der Hauptbeweis der Verwandtschaft zwischen Sprachen gleichen Stammes bleibt immerhin die Häufigkeit identischer Wortstämme, die hier meistens fehlen. Aber, wie schon gesagt, bei der beschränkten Zahl chinesischer Wortwurzeln kann das nicht wundernehmen: ist doch sogar zwischen dem Chinesischen einerseits und den unbestritten verwandten gleichfalls einsylbigen annamitischen und koreanischen Sprachen anderseits die Anzahl der identischen Wortwurzeln eine geringe. Die Uebereinstimmung in Sprachgesetzen sowie die Gleichartigkeit der Wortbildung ist jedenfalls auch ein Beweis für die Verwandtschaft von Sprachen, und diese Merkmale finde ich unzweifelhaft im

Chinesischen wie in den ugro=altaischen Sprachen. Wie die von den Sprachforschern so genannte Agglutination zu Stande kommt, das zeigt die Bildung chinesischer Composita und Fallformen deutlicher als jedes andere Sprachgesetz. Ich meinerseits kann auch nicht den Unterschied zwischen Agglutination und Flexion herausfinden, resp. die eine für ein weniger ausgebildetes Sprachgesetz halten als die andere: von näge=ma vide=re heißt das Präsens: näe=n, näe=d, näe=b, näe=me, näe=te, näe=wad; vide=o, vide=s, vide=t, vide=mus, vide=tis, vide=nt; Imperfectum: näg=i=n, näg=i=d, näg=i, näg=i=me, näg=i=te, näg=i=wad; vide=ba=m, vide=ba=s, vide=ba=t, vide=ba=mus, vide=ba=tis, vide=ba=nt. Die Endungen schließen sich genau gleichartig an den Stamm im Estnischen wie im Lateinischen. Agglutination und Flexion decken sich also hier. Aber das Fehlen gewisser Sprachgesetze, die im Indo=germanischen vorhanden sind, sowie die größere ursprüngliche Gleichartigkeit in der Wortbildung weisen das Finnisch=Estnische mehr zum Chinesischen.

Auf dieses Alles stützend darf ich wohl sagen: Die chinesische Sprache ist mit den ugro=altaischen Sprachen verwandt, also auch mit dem Finnisch=Estnischen. Das Chinesische ist der stärkste und dickste Ast des Baumes, dessen mehr oder minder geringe Aeste alle ugro=altaischen Sprachen sind — darunter sowohl das Japanische und Koreanische, das Mandschu, das Mongolische, das Türkische, als auch das Magyarische, Tscheremissische, Mordwinische, Lappische, Finnische und Estnische.

Acessions-Bericht des Museums pro 1894.

Bis zum 6. Februar:

Geschenk des Baumeisters G. Beermann: Stück einer Perle aus Feuerstein, gef. 1870 in Reval beim Bau der Karls-Kirche (Nr. 1864). — Geschenk des Dr. R. Otto: 2 Feuerstein-Pfeilspitzen, gef. in Amerika (Nr. 1865 a, b.). — Geschenk des stud. theol. G. Beermann aus Allakiwvi: 2 eiserne Lanzenspitzen; Rest einer eisern. Lanzenspitze; eisernes Beil, durchlocht; eisernes Pferdegebiß; Bruchstück e. Bronze-Bügel-fibel; verbrannte Knochen; Reste von Thongefäßen (Nr. 1866 a—g). — Geschenk von Professor R. Hausmann: 2 Bronze-Armringe, aus Gertrudenhof (Livland, Kirchsp. Anzen) (Nr. 1867 a, b). — Von Hrn. v. Möller-Sall: 1 Kalkstein-Gußform, aus Sall auf Desel (Nr. 1868). — Geschenk des stud. theol. G. Beermann: Photographie des Tori pôrgu, der sog. Höhle von Torgel in Livland (Nr. 811); Photographie des Must järw (Schwarzer See) in Kockora (Livland, Kirchsp. Koddasfer) (Nr. 812). — Geschenk des Pastors E. v. Dehn zu Hallist: Deselische Bauertrachten, Farbendruck von Schlater in Dorpat (Nr. 813).

Bis zum 6. April:

Geschenk des Hrn. Pralig aus Funden in Kannafer bei Oberpahlen: Eisernes Schwert

(Nr. 1869); 2 eiserne Trensen; eis. Spießspitze; Schelle aus Eisen; 2 eiserne Messer; eis. Stangenfette; eis. Stift; eis. Beschlag; Schmuckträger aus Bronze; 7 Fragmente von Armbändern aus Bronzeblechstreifen; 3 Armbänder aus Bronze; Fingerring aus Bronze; Bronze-fette; Bronzebeschlag; 4 Bronzeclumpen (1870 a—r). — Geschenk des Frh. N. v. Koeppen aus dem Nachlaß von P. v. Koeppen: Ungarische Bauertrachten, 46 Farbendrucke und 3 farbige Handzeichnungen (Nr. 814).

Aus dem Sarapu-Mäggi (Nußberg) in Pajus bei Oberpahlen, ausgegraben von Herrn v. Wahl-Pajus und Prof. K. Hausmann: Hafensichel aus Bronze; 5 Armbänder aus Bronze; Hufeisensichel aus Bronze; Kreuznadel aus Bronze; 3 Fingerringe aus Bronze; Bronzeschnüre und Ketten; Bronzebeschlag; eis. Langmesser; eis. Lanzenspitze; eis. Feuerschlag; Eisenschnalle mit Riemenzunge (Nr. 1871 a—r).

Bis zum 4. Mai:

Von stud. hist. J. Siska aus der von ihm im Mai 1894 aufgedeckten Steinsetzung von Kiwiware bei Nyaker (Livland, Kirchsp. Ringen): Kleine Broncespirale; Bruchstück eines Bronze-Fingerrings; Bronze-Perle; Reste von Bronze-, Eisen- u. Glasperlen; kleine Knochenreste u. Knochenstückchen (Nr. 1872).

Aus dem Begräbnishügel in Lubbenhof (Livland, Kirchsp. Trikaten), von Dr. U. Schnei-

der ausgegraben im Herbst 1893, überreicht von Dr. L. v. Schroeder: Eiserne Art; Bronze-Armspange; Spiral-Fingerring aus Bronze; tuge-liches Gebilde aus Eisen; Bronze-Fibel; Fragment e. Bronze-Armspange; Bronze-Schnalle; 1 Schädel (Nr. 1873 a—d und Nr. 1874 a—d). — Ebendaher, ausgegraben im Frühjahr 1894: Bronze-Armspange; Bronze-Schelle; 2 Bronze-Fingerringe; Stücke von Lederriemen mit Bronze-beschlag; kleineres eis. Beil; 2 Bronze-Fibeln; Bronze-Spiralen; Glasperlen; Klapperblech; Kaurimuscheln; Zeugstücke mit eingewebten Bronze-fäden (Nr. 1875 a—k u. 1876 a—h). — 50 An-sichten aus Deutschland, Geschenk des Herrn A. v. Hofmann (Kat. d. Bilder Nr. 815). — Aus den Grabhügeln von Randen (Livland, Kirchsp. Randen), aufgegraben und dargebracht von Dr. L. v. Schroeder im Frühjahr 1894: 1 Anzahl menschlicher Knochen (Nr. 1877).

Bis zum 7. September:

Aus Baucluse (Livland, Kirchspiel Adsel), in einem Grabe gefunden ein eiserner Gegenstand, vermuthlich eine Dolchflinge, dargebracht vom Finder Hrn. E. Sonn.

Bis zum 5. October 1894:

Geschenk des Hrn. Wil: Bruchstück einer Bronze-Schnalle, gef. auf dem Grundstück des Anni-Gefindes bei Woisek (Livland, Kreis Fellin), (Nr. 1879); eiserne Lanzenspitze, gefunden ebenda

(Nr. 1880). — Von stud. J. Siška: in der Nähe der Steinsetzung von Kiwiware bei Uyakar, im Sommer 1894 gefunden: 4 Reste von Bronze-Spiralen; Fragment eines Bronze-Armringes; eine Glasperle; Bronze-Zierath in Kreuzform (Nr. 1881). — Geschenk des stud. J. Siška: beim Gute Freihof (Livland, Kirchsp. Saara) in der Nähe eines Kalkofens gefunden: 6 Bronze-Schnallen; 1 silberne Schnalle; Glasperlen; Bronze-Zierath; 7 Münzen; Holzreste; Bronze-Fingerringe; Bronze-Schnallen (Nr. 1882 u. 1883). — Geschenk des Dr. D. Lieven zu Kunda, in Kunda (Estland) im Frühjahr 1894 gefunden: 5 eiserne Lanzenspitzen (Nr. 1884—1888); 2 eiserne Maurerkellen (Nr. 1889, 1890). — Geschenk des Professors Dr. P. v. Wiskowatow: diverse Knochenreste und Scherben von Thongefäßen aus dem Türfelschen Funde (Nr. 1891 a, b); 2 Pläne vom Türfelschen Grabe (Nr. 1892 a, b).

Bis zum 2. November:

Geschenk des Dr. med. J. Sachssendahl: 7 Zeichnungen von Grabsteinen aus Dorpat und Riga, gezeichnet von Frä. Adolphine Sachssendahl, 1834 (Nr. 816).

Bis zum 7. December:

Durch Professor R. Hausmann angekauft: aus dem Kabel-Gefinde unter Allakkiwi ausgegraben aus einem Skeletgrabe (Nr. 1893 a—r u. 1894. a—c): 1 Topf; 1 Bronze-Dolchscheide;

Bronce=Brustschmuck, bestehend aus Ketten, Kettenhaltern u. großen Gewandnadeln; 8 schmale ornamentirte Bronce=Armbänder; 2 breite desgl., 1 davon zerbrochen; 1 Bronce=Gürtelschnalle; 2 Bronce=Fingerringe; 1 Bronce=Gewandnadel; 2 Spiral=Armbänder; Schmuck, bestehend aus Bronce=Schellen, Bronce=Perlen, Glas=Perlen.

Be r i c h t

über das Wirken der Gelehrten estnischen Gesell- schaft im Jahre 1894,

erstattet auf der Jahres-Sitzung am 18. Januar 1895
vom Secretär A. H a s s e l b l a t t.

Wenn vor Jahresfrist an dieser Stelle beim Rückblick auf das Wirken der Gesellschaft ausgesprochen werden mußte, es habe in dem damals abgelaufenen Jahre (1893) manchmal wohl geschehen; als thue man in der Gesellschaft nur noch mit einer gewissen Resignation das überkommene Tagewerk, so blicken wir am diesmaligen 56. Jahrestage der Stiftung unserer Gesellschaft in gehobenerer Stimmung auf das zurückgelegte Vereinsjahr hin. Wohl hat dasselbe so manchen neuen schmerzlichen Verlust gebracht und schwerer und schwerer fällt es, die im äußeren Bestande der Gesellschaft einreißenden Lücken — so ist die Zahl der ordentlichen Mitglieder erheblich zurückgegangen, nämlich von 201 auf 184 — wieder zu füllen; mit um so aufrichtigerer Befriedigung aber werden wir darum heute constatiren, daß im inneren Leben, im Schaffen und Wirken

der Gesellschaft die Spuren zunehmender Verödung in diesem abgelaufenen Jahre nicht oder zum mindesten noch nicht wahrzunehmen gewesen sind.

Im Gegentheil, das abgelaufene Jahr 1894 darf sich getrost den schaffensfreudigsten in der langen Reihe seiner 56 Vorgänger an die Seite stellen.

Mit einem freudigen Ereigniß hub es an: heute vor einem Jahr hatte die Gesellschaft das Glück und die hohe Freude, ihren verehrten Präsidenten zum 25. Male die Festrede des Stiftungstages halten zu hören und wenige Tage darauf, am 6. Februar, ihn, den Herrn Professor Leo Meyer, zu seinem 25-jährigen Präsidenschafts-Jubiläum begrüßen, ihm ihren herzlichsten Dank aussprechen und zum äußeren Zeichen dieses Dankes ihn zum Ehrenmitgliede proclamiren und ihm eine Erinnerungsgabe überreichen zu dürfen.

Und jene erste Sitzung des Jahres 1894 lenkte zugleich den Blick auf ein zukünftiges Ereigniß, das gewissermaßen von selbst zu gesteigerter Thätigkeit und Regsamkeit anspornen mußte und noch anspornt. Professor H. Hausmann, unser derzeitiger anerkannter Führer und Lehrmeister auf den Gebieten der baltischen Symbologie und baltischen Geschichte, erstattete auf jener Sitzung Bericht über die soeben in Moskau abgehaltene Sitzung des vorbereitenden Comité's für den großen Archäologischen Congress in Riga

im Jahre 1896. Es war dort ihm, dem Vertreter unserer Gesellschaft und mehrerer Brudervereine unserer Provinzen, und den übrigen Vertretern der einheimischen Vereine dieser Art glücklich, schon bei der zielbewußten Feststellung des Programmes dieses Congresses darzuthun, daß man hier, nachdem man sich einmal zu activer Theilnahme entschlossen hatte, der Pflicht sich voll bewußt sei, die ganze Kraft an das Gelingen des geplanten Werkes zu setzen.

Eine Frucht des Appells an gesteigerte Regsamkeit, wie er dieser bevorstehende Congreß in sich schließt, begann schon auf der nächsten Sitzung, auf der an erster Stelle dem Präsidenschafts-Jubiläum unseres derzeitigen Vorsitzenden gewidmeten Februar-Sitzung, zu reifen. Es handelte sich hier nicht so sehr um die Bereicherung von schon in der Gesellschaft Bestehendem, als vielmehr um die Angliederung eines ganz neuen oder doch nur in schwächstem Ansatz vorhandenen Gebietes — um die Gründung eines estnisch-ethnographischen Museums bei der Gelehrten estnischen Gesellschaft.

Diese Neuschöpfung ist nun bereits glücklich ins Leben gerufen. Am 6. Februar wies Dr. L. v. Schroeder, der auch schon in Moskau auf der erwähnten vorbereitenden Congreß-Berathung für diese Idee eingetreten war, darauf hin, wie wünschenswerth es erschiene, die mit dem Rigaer Congreß zu verbindende Alterthums-Ausstellung auch mit einer estnisch-ethnographischen Abtheilung

zu beschicken, um so ein culturelles Bild der Vergangenheit und Gegenwart des estnischen Volkes darzubieten. Aus dieser Ausstellungs-Abtheilung sollte dann ein ständiges, mit der Zeit immer weiter auszugestaltendes estnisch-ethnographisches Museum hervorgehen. Dieser Antrag wurde zunächst dem erweiterten Vorstande zur Prüfung überwiesen und dann, nachdem manche Bedenken, die sich dagegen regten, überwunden waren, bereits am 2. März, gemäß den Vorschlägen des Vorstandes, seitens der Gesellschaft zum Beschluß erhoben. Es wurden alsbald Schritte gethan, um ein geeignetes Local für diese Ausstellungs-Abtheilung und das nachmalige Museum zur Disposition zu erhalten sowie um die entsprechenden Mittel aufzubringen; Lehrer G. Masing wurde zum Conservator der ethnographischen Abtheilung erwählt und Lehrer D. Kallas in Narva um sofortige Inangriffnahme des systematischen Sammelns ethnographischer Gegenstände im Bereiche des estnischen Volkes ersucht, wobei ihm die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Einmal ins Werk gesetzt, traf das Unternehmen auf warme Sympathie. Dank der Befürwortung Dr. v. Schroeder's und des inzwischen verstorbenen warmherzigen Cassadeputirten F. v. Dittmar bewilligte der Adels-Convent der Livländischen Ritterschaft in munificenter Weise zu diesem Behufe die ansehnliche Summe von 1000 Rbl.; auch seitens des Universitäts-Directoriums wurde volles Entgegen-

kommen bewiesen, indem für die in Riga auszustellende Sammlung nicht nur unter gewissen Bedingungen die Summe von 300 Rbl. verheißten, sondern auch ein Saal der ehem. Akademischen Musse zur Aufnahme der Sammlung eingeräumt wurde. Und das that Noth, denn schon hatte das Sammelwerk begonnen. In befriedigendster Weise hatte Lehrer D. Kallas, der sich in jeder Beziehung der ihm gewordenen Aufgabe gewachsen gezeigt hat, alsbald die Osterferien zur Aufbringung einer reichhaltigen Collection im Petschurschen ausgenutzt, während gleichzeitig von Hrn. S. Talune in Werro aus der nämlichen Gegend eine größere Collection einlief. Um ein noch vollständigeres culturelles Gebiet des Ostlandes und seiner Bewohner zu erlangen, war inzwischen auch beschlossen worden, mit dem Sammeln ethnographischer Gegenstände die photographische Aufnahme bemerkenswerther Baulichkeiten, nicht-transportabler Gegenstände, Typen, Volksgruppen u. zu verbinden und dazu seitens der Gesellschaft einen eigenen, auch zu anderen verwandten Zwecken bestens verwerthbaren photographischen Apparat anzuschaffen, der Hrn. Kallas zur Verfügung gestellt wurde. Im Sommer unternahm dieser eine große Sammelreise nach den Inseln Mohn, Desel u. s. w., die reiche Ausbeute brachte. Schon im Juni war von dem neuen Conservator G. Masling die nicht uninteressante ethnographische Sammlung in dem dafür bewilligten Raume der Akademischen Musse in schmu-

den Schränken und Vitrinen eingeordnet und aufgestellt. — Angegliedert wurde dieser Sammlung auch diejenige des Vereins estnischer Studenten, die manches interessante Stück aufweist. — Möge diese neue Sammlung nicht ein todter Schatz bleiben, sondern in stetiger Ausgestaltung sich werth erweisen der auf sie verwandten Mühe!

Wie seit mehr denn einem Decennium ist auch im abgelaufenen Jahre das größte Maß wissenschaftlicher Arbeit auf dem Gebiete der einheimischen Archäologie oder, besser gesagt, Ethnologie geleistet worden — zum Theil in etwas anderer Richtung, als bisher. Die Aufmerksamkeit war nämlich im Jahre 1894 weniger den Steinreihengräbern, den ältesten Grabanlagen des Balticums, als den aus der Zeit um das Jahr 1000 stammenden, notorisch estnischen Gräbern vom Typus der Kannaser-Bajusschen zugewandt. Professor R. Hausmann, welcher, beiläufig bemerkt, in diesem Sommer fast alle für unsere nordische Gräberwelt in Betracht kommenden ausländischen Museen bereist und durch große vergleichende Studien seine volle wissenschaftliche Beherrschung dieser Materie noch erweitert hat, berichtete über drei derartige Funde ausführlicher: in der März-Sitzung über estnische Alterthümer aus dem Oberpahlenschen (Kannaser und Bajus), über die vom Stadthaupt M. Schoeler ihm gezeigten Funde aus dem Fellinschen und endlich über einen entsprechenden Fund aus Allakiviwi.

Professor Dr. L. v. Schroeder gab Beiträge zu unserer Symbologie mit der Schilderung der von ihm aufgedeckten eigenartigen Steinhügelgräber von Manden und der lettischen Begräbnißstätte beim Wez=Dangen=Gefinde unter Schloß Salisburg; endlich lieferte er nachträglich eine Uebersicht über den Verlauf der großen archäologischen Excursion des Sommers 1889. — Von Dr. Alfred Schneider zu Lubbenhof lief ein Bericht über nachträgliche Ausgrabungen auf dem Lubbenhoffschen Begräbnißhügel ein, stud. J. Siska berichtete über seine Untersuchung des Steinreihengrabes bei Kiwiwara unter Apatar und stud. G. Beermann lieferte mehrere kleinere Beiträge.

Aus dem Gebiete baltischer Geschichte ist der Aufsatz „Materialien zur liv- und estländischen Geschichte in Moskau“ von Professor R. Hausmann zu nennen — eine werthvolle Uebersicht über das in den Acten des „Kammer=Contors“ und Justiz=Collegiums liv- und estländischer Sachen Enthaltene.

Die Cultur= und Literaturgeschichte, sowie die Ethnographie behandelten die Vorträge und Aufsätze über die Clara'schen „Ansichten der Universitäts=Gebäude in Dorpat vom Jahre 1821“ von Professor R. Hausmann, über die Setud von D. Kallas, über den Gösecken'schen Kirchenbericht in der Kirche zu St. Michaelis von Pastor M. Lipp und der „zweite Nachtrag über den Codex Livo-Estheticus des Pastors Creidius“ von Pastor W. Reiman.

Aus dem Gebiete der Sprachforschung sind vor Allem der Vortrag des Präsidenten, Professors Leo Meyer, über das estnische „ei ole“ und der Aufsatz Dr. K. A. Hermann's über die Verwandtschaft des Chinesischen mit den ugrischen Sprachen zu erwähnen.

Lebhafte Interesse beanspruchten mehrere münzgeschichtliche Mittheilungen des Dr. F. Sackssendahl, die sich namentlich auf werthvolle Funde von Münzen aus der Ottonen-Zeit bezogen; für diese Mittheilungen ist übrigens, beiläufig bemerkt, eine eingehendere Verarbeitung noch vorbehalten.

Im Bestande des Vorstandes der Gesellschaft ist im verfloffenen Jahre ein Wechsel nicht eingetreten. In der inneren Organisation der Gesellschaft haben nur in sofern Veränderungen stattgefunden, als das von Hrn. C. Masing versehene Amt eines Conservators der ethnographischen Abtheilung des Museums neu creirt worden, ferner dem des Estnischen unkundigen Bibliothekar ein Bibliothekar-Gehilfe in der Person des stud. hist. F. Sikka und dem Conservator ein Gehilfe in der Person des stud. theol. W. Bielenstein beigegeben ist.

Manche schmerzliche Lücke ist auch im verfloffenen Jahre in die Reihen der Gesellschaft gerissen worden; am empfindlichsten aber hat die Gesellschaft wohl das Scheiden ihres jetzigen Ehrenmitgliedes und derzeitigen Professors in Innsbruck, Dr. L. v. Schroeder's, aus ihrer Mitte

betroffen. Sein, auf fast alle Gebiete des Wirkens der Gesellschaft sich erstreckender reger, thatkräftiger Eifer, seine volle Hingabe, sein reiches Wissen fehlen uns von jetzt ab.

Ich gehe nun zu den üblichen geschäftsstatistischen Angaben für das Jahr 1894 über.

Im Laufe des Jahres haben mit Einschluß der Jahresversammlung vom 18. Januar im Ganzen 9 Sitzungen stattgefunden. — Durch den Druck veröffentlicht wurden nur die „Sitzungsberichte“ pro 1893; ein neues Heft der „Verhandlungen“ ist nicht ausgegeben worden.

Die Zahl der eingegangenen Zuschriften belief sich auf 67. — Die Bibliothek der Gesellschaft hat durch Ankauf, Austausch und Geschenke einen Zuwachs von 113 Nummern erfahren. Sie zählt jetzt 9727 Werke gegen 9614 im Vorjahre. (Gegenüber dem letzten Jahresbericht enthält diese Angabe eine scheinbare Verringerung, doch waren vor Jahren durch das Versehen eines früheren Bibliothekars eine große Zahl Nummern im Katalog übersprungen worden, was jetzt rectificirt worden ist.) — Die Manuscripten-Sammlung hat sich um 7 Nummern vermehrt.

Das Central-Museum enthält 4346 Nummern an Alterthümern. Die Bibliothek dieses Instituts zählt 545 Werke.

Der gegenwärtige Bestand der Sammlungen der Gesellschaft ist: an Alterthümern und ethnographischen Gegenständen 1894 Nummern (gegen 1863 im Vorjahre) mit einem Zu-

wachs von 31 Nummern; an Abbildungen, Zeichnungen, Gemälden, Plänen u. 816 Nummern (gegen 810 im Vorjahre) mit einem Zuwachs von 6 Nummern.

Was die Vereine und Körperschaften betrifft, mit denen die Gelehrte estnische Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhält, so hat sich die Zahl derselben um 4 vermehrt — nämlich um das Bosnisch=herzegowinische Landesmuseum in Sarajewo, um den Verein für Rostocks Alterthümer in Rostock, um den Copernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn und um die Universität Innsbruck.

Zu Ehrenmitgliedern erwählt wurden: nach 25-jähriger Präsidentschaft der derzeitige Präsident der Gelehrten estnischen Gesellschaft, Professor Dr. Leo Meyer; Dr. Leopold v. Schroeder zur Zeit Professor in Innsbruck; Professor Dr. Adalbert Bezzenberger in Königsberg. — Zu correspondirenden Mitgliedern gewählt wurden Director Adolph v. Hofmann in Riga und Director Dr. Oskar Lieven zu Port-Runda.

In die Zahl der ordentlichen Mitglieder wurden nach stattgehabter Wahl aufgenommen: Pastor J. Bergmann-Paistel, Mag. S. Brehm, Oberlehrer Arthur Brock, Oberlehrer Richard Frese, Oberlehrer Johannes Frey, stud. jur. Baron Dietrich Grotthuß, stud. theol. Erich Gutfewitsch, Oberlehrer Eduard Haller, stud. theol. P. Hellat, Dr. med.

Heinrich Koppel, Landwirth M. Undi zu Rönhof, Dr. med. Jakob Weinberg und Director Rudolph v. Zeddelmann.

In die Liste unserer Todten haben wir zu verzeichnen: 2 Ehrenmitglieder, Freiherr Nikolai v. Bogushevsky (+ 1892) und Secretär Paul Eduard Jordan in Reval; 1 correspondirendes Mitglied, Observator Johann Mielberg in Tiflis und 4 ordentliche Mitglieder: Professor Dr. Carl Schmidt, Cassadeputirter Friedrich v. Ditmar=Alt=Fennern, Professor Dr. Alexander Schmidt und Veterinär=Arzt Gustav Stein zu Illingen. — Aus anderen Ursachen — Wohnortswechsel, Umbenennung zu Ehrenmitgliedern u. — sind aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder weitere 20 Personen ausgeschieden.

Gegenwärtig beträgt die Zahl der Mitglieder:

Ehrenmitglieder	30, im Vorjahre 29
Correspondirende Mitglieder.	71, " " 73
Ordentliche Mitglieder	184, " " 201

Cassa-Bericht

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

pro 1894.

Einnahmen:

Saldo vom Jahre 1893	46	47
Jahresbeiträge 72×4	288	—
Zinsen	244	30
Giro-Zinsen	14	86
Subvention aus d. Ritterschafts=Casse	300	—
Extra=Subvent. a. d. Rittersch.=Casse z. Begrün. des ethnogr. Museums	1000	—
Subvent. aus der Dorp. Stadtcasse	120	—
Ablösungsquanten:		
von Prof. Dr. W. Schröder	25	—
Bei Convers. von 1900 Rbl. 6% Rev.		
Immob. 8 Febr. in 5% Zinsen	50	35
Summa	2088	98

Ausgaben:

Drucksachen	298	05
Buchbinderarbeiten	22	50
Bersendungskosten, Porto, Telegr.	26	86
für Zwecke der Bibliothek	9	85
" " des Museums	13	10
" " der Münzensammlung	11	—
" Bedienung u. Vereinigung	37	80
" Eincaßirung der Beiträge	5	40
Depositalgebühr	2	
für Zwecke des Auffammelns und Kaufs ethnogr. Gegenstände	480	45
" Anschaffung eines Apparats für Aufnahme ethn. Gegenst.	143	40
" Einrichtung d. ethnogr. Museums	300	—
" eine Jubiläums=Chrengabe	25	—
" angekaufte Werthpapiere	705	25
	2080	66
Saldo pro 1895	8	32
	2088	98

Verzeichniß der Mitglieder am Schlusse des Jahres 1894.

Ehrenmitglieder.

Im Inlande.

- 1) Mag. Mik. Anderson, Docent in Kasan (1892).
- 2) F. R. Aspelin, Staats-Archäolog in Helsingfors (1887)
- 3) Dr. August Bielenstein, Pastor in Doblen (1887)
- 4) Landrath Arved v. Brasch auf Koploi (188)
- 5) Rittersch.-Secretär Baron Hermann v. Bruiningk in Riga (1887)
- 6) Woldemar Graf von dem Broel-Plater auf Dombrowka in Wolhynien (1876)
- 7) Theodor Baron Bühler, Geh.-Rath, Director des Haupt-Staatsarchivs des Ministeriums des Auswärtigen in Moskau (1875)
- 8) A. F. Bytschkow, Geh.-Rath, Vice-Präsident der Kais. Archäolog. Gesellschaft in Petersburg (1887)
- 9) Dr. Jak. Hurt, Pastor in Petersburg (1887)
- 10) Michael Kapustin, Geheimrath, Curator des St. Petersburger Lehrbezirks (1883)
- 11) E. Kunit, Akademiker in Petersburg (1860)

- 12) Carl Malm, Propst zu Rappel in Estland (1887)
- 13) Dr. Georg Alexander, Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, in St. Petersburg (1883)
- 14) Dr. Friedrich Baron Meyendorff, Livländischer Landmarschall (1887)
- 15) Dr. Leo Meyer, Professor (1886, resp. 1894)
- 16) Rudolph v. Raison, Pastor emer., zu Laffen in Kurland (1887)
- 17) J. Sabjelin, Director des Mosk. Museums (1887)
- 18) Andrei Alexandrowitsch Sjaburow, Staatssecretär und Senateur in St. Petersburg (1876)
- 19) Alexander Baron Stackelberg, Senateur (1881)
- 20) Iwan Graf Tolstoi, in St. Petersburg (1882)
- 21) Gräfin Prasskowa Uwarow, Präsidentin der Moskauer Archäologischen Gesellschaft (1887).

Im Auslande.

- 22) Dr. Adalbert Bezzenberger, Prof. in Königsberg (1894)
- 23) Dr. Friedrich Georg v. Bunge, Wirkl. Staatsrath, in Wiesbaden (1861)
- 24) Hermann Dannenberg, Landgerichtsrath in Berlin (1887)
- 25) Dr. Georg Loeschke, Prof. in Bonn (1889)
- 26) Dr. Carl Schirren, Prof. in Kiel (1869)
- 27) Dr. Leop. v. Schroeder, Prof. in Innsbruck (1894)
- 28) Dr. Ludwig Stieda, Prof. in Königsberg (1885)

- 29) Dr. Wilhelm Thomsen, Prof. in Kopenhagen (1887)
- 30) Dr. Eduard Winkelmann, Prof. der Geschichte in Heidelberg (1869).

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande.

- 1) Friedrich Amelung, Fabrikbesitzer in Katharina-Lisette (1887)
- 2) G. v. Blanckenhagen, auf Weissenstein bei Wenden (1889)
- 3) Frau v. Blanckenhagen, geb. Baronesse Maydell, zu Altsch (1889)
- 4) Dr. Emil Bretschneider, früher Gesandtschaftsarzt, jetzt in Petersburg (1876)
- 5) Dr. med. Max Buch in Wilmanstrand (1882)
- 6) Julius Döering, Maler in Mitau (1887)
- 7) E. Dolbeschew, Oberlehrer in Wladikawkas (1885)
- 8) Dr. D. Donner, Prof. der vergl. Sprachwissenschaft in Helsingfors (1865)
- 9) Dr. Otto Duhmberg, Staatsrath in Dorpat (1859)
- 10) Dr. Wladislaw Dybowski in Minsk (1879)
- 11) Heinrich Gernhardt zu Neu-Gamby (1886)
- 12) Konrad v. Gersdorff auf Hochrosen (1889)
- 13) Christian Giel, Numismatiker in St. Petersburg (1886)
- 14) Dr. Woldemar v. Gutzeit in Riga (1883)
- 15) Dr. Reinhold Hansen in Helsingfors (1883)
- 16) Dr. A. D. Heikel in Helsingfors (1887)
- 17) Ad. v. Hofmann, Director in Riga (1894)
- 18) W. Slowaiski, Prof. in Moskau (1881)
- 19) S. Jung, Lehrer in Abia (1879)

- 20) Th. Iversen, Oberlehrer in St. Petersburg (1875)
- 21) Mag. Edwin Johansson in Riga (1883)
- 22) Martin Körber, Pastor emer. in Arensburg (1862)
- 23) Dr. Oskar Lieven, Director in Port-Runda (1894)
- 24) Konstantin Mettig, Oberlehrer in Riga (1887)
- 25) Dr. W. Miller, Prof. in Moskau (1881)
- 26) Dr. W. Neumann, Architekt in Düna-
burg (1890)
- 27) Eugen v. Nottbeck, St.-R. in Reval (1887)
- 28) Dr. Radloff, Akademiker in St. Peters-
burg (1860)
- 29) Frau Emilie v. Rücker in Unnipicht (1889)
- 30) Dr. med. Johannes Sachssendahl in
Dorpat (1887)
- 31) Dr. med. Alfred Schneider zu Lubbenhof
(1893)
- 32) Dr. Emil Setälä, Docent in Helsingfors
(1891)
- 33) Carl v. Seidlitz, Besitzer v. Waeg (1890)
- 34) Mag. Nikolai v. Seidlitz in Tiflis (1879)
- 35) D. v. Seidlitz, Besitzer von Meyershof (1887)
- 36) Dr. Friedrich Schmidt, Akademiker in
St. Petersburg (1859)
- 37) G. v. Sivers zu Außeem (1889)
- 38) Baron Wold. Tiesenhansen in St. Pe-
tersburg (1883)
- 39) Baron Harald Toll, Rittersch.-Secretär in
Reval (1887)
- 40) Emil Bielrose, Kaufmann in Wöbß (1878)
- 41) Mag. Wassiljew, in Riga.
- 42) Nikolai Waldmann in Türsel bei Silla-
mäggi (1886)
- 43) H. Wühner in Kerimois (1863).

Im Auslande.

- 44) Dr. Julius A l t m a n n in Berlin (1857)
- 45) Dr. phil. Friedrich B i e n e m a n n, Privatdocent in Freiburg (1865)
- 46) Dr. Alexander B r ü c k n e r, Prof. emer. in Jena (1891)
- 47) Dr. Heinrich B r u n s, Professor und Director der Sternwarte in Leipzig (1876)
- 48) Dr. Sophus B u g g e, Prof. an der Universität in Christiania (1876)
- 49) Dr. Joseph G i r g e n s o h n, Oberlehrer zu Wunstorf bei Hannover (1887)
- 50) Arthur H a z e l i u s, Director des nordischen Museums in Stockholm (1883)
- 51) Dr. Konstantin H ö h l b a u m, Professor in Gießen (1887)
- 52) Cand. Ernst K l u g e, Docent in Berlin (1865)
- 53) Dr. Carl K o p p m a n n, Archivar in Rostock (1876)
- 54) Dr. August L e s t i e n, Professor in Leipzig (1874)
- 55) Dr. Wilhelm L e x i s, Professor in Göttingen (1876)
- 56) Dr. Carl L o h m e y e r, Professor in Königsberg (1862)
- 57) Dr. Edgar L o e n i n g, Prof. in Halle a. S. (1883)
- 58) Frä. Julie M e s t o r f, Conservator des Museums in Kiel (1881)
- 59) Dr. Oskar M o n t e l i u s, Conservator am Reichs-Museum in Stockholm (1876)
- 60) Dr. Friedrich M ü l l e r, Prof. in Wien (1884)
- 61) Dr. Theodor N ö l d e k e, Professor in Straßburg (1870)
- 62) Dr. Joh. N h y s, Professor in Oxford (1875)

- 63) Dr. Gustav Rezius, Professor an dem Carolinischen Institut in Stockholm (1876)
- 64) Dr. Franz Rühl, Prof. in Königsberg (1876)
- 65) Dr. Oskar Schade, Prof. in Königsberg (1867)
- 66) Dr. Wilhelm Stieda, Prof. in Rostock (1882)
- 67) Dr. Herm. Suchier, Prof. in Münster (1876)
- 68) Dr. Bernh. Suphan, Prof. in Weimar (1876)
- 69) Dr. Georg Sauerwein in Banteln bei Hannover (1874)
- 70) Dr. Theodor Schiemann, Prof. in Berlin (1887)
- 71) Dr. Rud. Virchow, Prof. in Berlin (1878).

Ordentliche Mitglieder*).

I. In Dorpat.

- 1) Paul Armsen, stud. med. (1891)
- 2) Carl Bartelsen, Kunstgärtner (1880)
- 3) *Friedrich Graf Berg zu Schloß-Sagnitz (1886)
- 4) Eduard Beckmann, Universitäts-Executor (1887)
- 5) G. Beermann, stud. theol. (1893)
- 6) Pastor J. Bergmann zu Paistel (1894)
- 7) Walter Bielenstein, stud. theol. (1892)
- 8) Dr. Wilhelm v. Boß, Stadthaupt (1886)
- 9) Maxim. Böhm, dim. Oberlehrer (1889)
- 10) Mag. G. Brehm, Apotheker (1894)

) Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder, vor deren Namen ein Stern () verzeichnet ist, haben ihre Jahresbeiträge durch eine einmalige Zahlung zum Grundcapital im Betrage von 50, bezw. 25 Rbl. abgelöst.

- 11) Arthur Brock, Oberlehrer (1894)
- 12) Johann Daugull, Kunstgärtner (1890)
- 13) Dr. Carl Dehio, Professor (1886)
- 14) Konrad v. Dehn, Accise-Beamter (1883)
(in Fellin)
- 15) Frau v. Ditmar=Alt-Fennern (1888)
- 16) Wilhelm Dsirne, stud. med.-(1891)
- 17) *Wilhelm Eisenschmidt, Pastor (1870)
- 18) Dr. Johannes Engelmann, Prof. (1861)
- 19) Otto v. Essen, Ehrenfriedensrichter (1891)
- 20) Alfred Feldt, stud. med. (1893)
- 21) Arnold Feuereisen, stud. hist. (1888)
- 22) Richard Frese, Oberlehrer (1894)
- 23) Joh. Frey, Oberlehrer (1894)
- 24) Ewald Freymuth, Aeltermann (1889)
- 25) H. Friedmann, stud. jur. (1893)
- 26) Leon Goerz, Oberlehrer (1885)
- 27) Alfred Graß, Schul-Director (1887)
- 28) Otto Greiffenhagen, stud. hist. (1890)
- 29) Ado Grenzstein, Redacteur (1877)
- 30) *Maxim. v. G ü l d e n s t u b b e, dim. Land-
richter (1881)
- 31) Baron Dietrich Grotthuß, stud. jur.
(1894)
- 32) Reinhold Guleke, Universitäts-Architekt
(1882)
- 33) stud. theol. Erich Gutkewitsch (1894)
- 34) Eduard Haller, Oberlehrer (1894)
- 35) *Arnold Hasselblatt, Redacteur (1876)
- 36) *Dr. Richard Hausmann, Prof. der Ge-
schichte (1871)
- 37) Dr. R. A. Hermann, Lector der estnischen
Sprache (1875)
- 38) Dr. Ferdinand Hoerschelmann, Prof.
der Theologie (1887)
- 39) Dr. Wilhelm Hoerschelmann, Prof. der
Philol. (1883)

- 40) Rudolph Hollmann (1887)
- 41) Ernst Holzmayr, (1888)
- 42) Baron Harald Høyningen=Huene, stud. oec. (1891)
- 43) Georg Jürgens, Juwelier (1891)
- 44) Frau Marie Karpinski, geb. Sturm (1881)
- 45) Eduard Kengjep, Arzt (1891)
- 46) Mag. Johannes Klinge, Privatdocent und Gehilfe des Directors des Bot. Gartens (1879)
- 47) *Pontus v. Knorring (1891)
- 48) Dr. Rudolph Robert, Prof. der Pharmakologie (1886)
- 49) Frä. Natalie v. Koeppen (1891)
- 50) Dr. Bernhard Körber, Professor (1880)
- 51) Dr. med. Heinrich Koppel (1894)
- 52) Carl Krüger, Buchhändler (1883)
- 53) Jeannot Krüger, Buchhändler (1892)
- 54) Ernst v. Kugelgen, stud. med. (1890)
- 55) *Andreas Kurrikoff, dim. Pastor (1871)
- 56) Carl Laakmann, Buchdruckerei=Besitzer (1890)
- 57) Conrad Lehmann, stud. med. (1890)
- 58) August Lezius, Dr. med. (1889)
- 59) *Mag. Friedrich Lezius, Pastor (1888)
- 60) Baron Felix Lieven, stud. jur. (1889)
- 61) Graf Gotthardt Manteuffel (1891)
- 62) Carl Masing, Privatlehrer (1882)
- 63) Dr. Ludwig Mendelssohn, Prof. (1889)
- 64) Carl Mickwitz, Waisengerichts=Secretär (1890)
- 65) Friedrich von zur Mühlen, Dr. med. (1890)
- 66) Dr. Ferd. Mühlau, Prof. der Theologie (1878)
- 67) Herm. Neppert, stud. theol. (1893)
- 68) Oskar Neumann, stud. hist. (1891)

- 69) Arthur Normann, stud. oec. pol. (1890)
- 70) Gustav Dehrn, Oberpastor (1892)
- 71) Dr. Alexander v. Dettingen, Professor (1878)
- 72) Mag. Jakob Dohse, Professor (1889)
- 73) James Peterson, stud. med. (1893)
- 74) Oskar Pring, stud. pharm. (1891)
- 75) Georg Rathlef, Oberlehrer (1882)
- 76) Dr. August Rauber, Prof. der Anatomie (1886)
- 77) Gustav v. Roth, dim. Garde-Oberst (1887)
- 78) Dr. Edmund Ruffow, Professor (1887)
- 79) Oskar v. Samson-Rauge (1880)
- 80) Adam Scheuber, Dr. med. (1891)
- 81) Baron Rud. Schilling, sud. theol. (1892)
- 82) Dr. Wolfgang Schlüter, Bibliothekar (1877)
- 83) Woldemar Schneider, Inspector (1888)
- 84) Baron Otto v. Stadelberg (1888)
- 85) Georg v. Schroeders, stud. jur. (1890)
- 86) Frä. E. v. Schulz, (1885)
- 87) Herbert Schulz, Bibliothekar (1887)
- 88) Jul. Seemel, stud. med. (1893)
- 89) Frä. Justine v. Seidlitz (1888)
- 90) J. Sigka, stud. hist. (1893)
- 91) Georg v. Sivers, stud. jur. (1892)
- 92) Baron M. v. Stadelberg, Credit-System-Mendant (1888)
- 93) Carl v. Stern, Oberlehrer (1890)
- 94) Friedrich Stillmark, Cand. jur. (1889)
- 95) Dr. Christian Ströhmberg, Kreisarzt (1887)
- 96) Hans Taube, stud. gr. comp. (1890)
- 97) Jaan Tönnisson, Cand. jur. (1890)
- 98) Cornelius Treffner, Oberlehrer (1892)
- 99) Hugo Treffner, Director einer Privatlehranstalt (1869)

- 100) Wolfgang Treffner, Cand. math. (1888)
- 101) Arnold Walter, Kaufmann (1888)
- 102) Dr. Otto Walk, Prof. der Geschichte (1875)
- 103) Carl Weiner, Oberlehrer (1886)
- 104) Dr. med. Jakob Weinberg (1894)
- 105) Dr. Paul v. Wisłowałow, Prof. (1874)
- 106) Ferdinand Witasch-Rohde, Zahnarzt (1887)
- 107) G. v. Wrangell, stud. hist. (1893)
- 108) Woldemar Wulffius (1890)
- 109) Rud. v. Zeddelmann, Schuldirektor (1894).

II. Außerhalb Dorpats.

- 110) Konrad v. Aurep zu Schloß-Ringen, Landrath (1886)
- 111) C. Nun, Forstmeister des ersten Dorpater Bezirks (1889)
- 112) Prof. Dr. Joh. Baudouin de Courtenay in Krakau (1883)
- 113) Carl Beckmann, Apotheker in Ustjug-Weliki (1877)
- 114) *Johannes Beise, Cand. jur., in St. Petersburg (1885)
- 115) Theodor Beise, Cand. jur., in Riga (1875)
- 116) *Dr. Rodrich Bidder, Pastor in Laik (1877)
- 117) Oberlehrer Friedr. Bienemann, in Riga (1893)
- 118) Mag. Paul Birkenwald, in St. Petersburg (1881)
- 119) *Mag. Constantin Blumberg, Prof. am Veterinär-Institut in Kasan (1876)
- 120) Nath. Bonwetsch, Prof. in Göttingen (1883)
- 121) Cand. Nik. Busch in Riga (1889)

- 122) Titus Christiani, Oberlehrer in Riga (1886)
- 123) Cand. Benj. Cordt, Univ.=Bibliothekar in Riew (1879)
- 124) *Erwin v. Dehn, Prediger zu Hallist (1882)
- 125) Carl Duhmberg, Museum=Director in Kertsch (1882)
- 126) Adolph Feldt, ehem. Gymnasial=Director in Birkenruh (1888)
- 127) Frau Leocadie v. Freitag=Loringhoven auf Adjamünde (1876)
- 128) Axel v. Gernet, in der Eremitage in St. Petersburg (1884)
- 129) *H. Hansen, Procurarführer der russ. Bank für auswärtigen Handel in St. Petersburg (1860)
- 130) *P. v. Häckel=Sadjerw (1884)
- 131) Dr. med. William Harmfen in Blieden (Kurland), (1883)
- 132) W. Heine in Riga (1893)
- 133) Dr. Peter Hellat in St. Petersburg (1887)
- 134) Victor v. Helmersen=Carolen (1887)
- 135) Frau v. Helmersen=Carolen (1887)
- 136) Dr. med. Hirsch in St. Petersburg, Geheimrath (1859)
- 137) *Friedrich Hollmann, livländischer Generalsuperintendent in Riga (1867)
- 138) Max Hurt, stud. in St. Petersburg (1890)
- 139) *M. Johansson, Arrendator zu Lugden (1891)
- 140) Jakob Jürgensohn in Riga (1881)
- 141) Mich. Jürmann, Prediger in Tarwast (1875)
- 142) Cand. phil. Oskar Kallas, Lehrer in Narva (1889)
- 143) *Johannes Kerg, Prediger in Kergel (Desel) (1875)

- 144) Georg Knüpf fer, emer. Prediger in Reval (1878)
- 145) Rudolph Knüpf fer, Oberlehrer an der Realschule in Reval (1878)
- 146) *J. Köler, Professor an der Akademie der Künste in St. Petersburg (1863)
- 147) *Heinrich Kuchzynski, Cand. jur., in Riga (1872)
- 148) Gottfr. Koppe, Lehrer in Petersburg (1889)
- 149) Constantin v. Kugelgen, z. B. in Leipzig (1886)
- 150) J. Kuppig, Gutsbesitzer zu Neu-Nüggen (1891)
- 151) Hermann Lezius, Pastor zu St. Michaelis (1891)
- 152) Eduard v. Lilienfeld in Könhof (1887)
- 153) *Dr. phil. Magnus v. Lingen, Oberlehrer an der Katharinen schule in Petersburg (1879)
- 154) *Martin Lipp, Pastor in Nüggen (1876)
- 155) Friedrich Masing, Pastor in Rappin (1851)
- 156) Gustav Masing, Pastor in Neuhausen (1867)
- 157) *Dr. Georg Meßler, Privatdocent und Oberlehrer in St. Petersburg (1880)
- 158) Baronin Anna v. Meyendorff-Ramkau (1888)
- 159) Dr. med. Hermann Meyer in Popen (Kurland) (1875)
- 160) Prof. emer. Arthur v. Dettingen in Leipzig (1890)
- 161) *Arved v. Dettingen zu Ludenhof, Kreisdeputirter (1888)
- 162) Eduard v. Dettingen zu Jensef, Landrath (1888)
- 163) Michael Dstrow, Arzt im Witebskischen Gouv. (1890)

- 164) *Gustav Punga, Prediger zu Talkhof (1884)
- 165) *Dr. med. Cornelius Rauch, Wirkl. Staatsrath, in Pleskau (1883)
- 166) Wilhelm Reiman, Pastor zu Klein-Johannis (1889)
- 167) *A. Reinberg, Architect in Riga (1888)
- 168) *Joh. Ripke, Oberlehrer an der Annenschule in Petersburg (1881)
- 169) *Prof. Dr. Wold. v. Rohland in Freiburg i. Br. (1881)
- 170) Parochiallehrer J. Ruzs in Aya (1886)
- 171) Dr. Oswald Schmiedeberg, Professor der Pharmakologie in Straßburg (1866)
- 172) *Wold. v. Schroeder, Prof. in Heidelberg (1893)
- 173) Dr. med. Alfred Sommer in Taganrog (1881)
- 174) Burchard Sperlingk, Pastor zu Odenpäh (1875)
- 175) *Baron Reinhold v. Staël-Holstein zu Neu-Anzen, Kreisdeputirter (1886)
- 176) Carl Stein, Prediger zu Anzen (1873)
- 177) Robert Stillmark, Kreipost-Notar in Wenden (1867)
- 178) Friedrich v. Stryk zu Morsel (1887)
- 179) J. Tallune, Buchhändler in Werro (1893)
- 180) *Max v. Tobien, Cand jur., in Fellin (1881)
- 181) M. Undi, Landwirth zu Könhof (1899)
- 182) *Axel v. Wahl auf Tappik (1887)
- 183) Georg v. Wahl auf Ussik (1887)
- 184) Nikolai v. Wahl auf Rajus (1873)
- 185) Friedrich Baron Wrangell zu Kerrafer
- 186) Cand. Alexander Zimmermann, Oberlehrer in St. Petersburg (1887)
-

Verzeichniß

der Gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w.,
welche mit der gelehrten estnischen Gesellschaft
einen Schriftenaustausch unterhalten.

Im Inlande.

- 1) Arensburg. Der Verein zur Kunde Desels.
- 2) Dorpat. Die Kais. Universität.
- 3) — Die Kais. livl. ökonomische Societät.
- 4) — Die Naturforscher-Gesellschaft.
- 5) Fellin. Die literarische Gesellschaft.
- 6) Helsingfors. Die Finnische Societät der Wissenschaften.
- 7) — Die Gesellschaft für finnische Literatur.
- 8) — Der ugro-finnische Verein.
- 9) Irkutsk. Die ost-sibirische Abtheilung der Kais. Russischen Geographischen Gesellschaft.
- 10) Kasan. Die Kaiserliche Universität.
- 11) Minussinsk. in Sibirien. Museum.
- 12) Mitau. Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
- 13) — Das Kurländische statistische Gouv.-Comité.
- 14) Moskau. Die Kais. Naturforscher-Gesellschaft.
- 15) — Die Archäologische Gesellschaft.
- 16) — Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.

- 17) **Moskau.** Die Kais. Gesellschaft der Freunde der Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie.
- 18) **Odessa.** Die Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.
- 19) **Reval.** Die Estländische literarische Gesellschaft.
- 20) — Das Estländische statistische Comité.
- 21) **Riga.** Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen.
- 22) — Der Naturforscher-Verein.
- 23) — Das Livländische statistische Comité.
- 24) — Die lettische wissenschaftliche Commission.
- 25) **Riga u. Mitau.** Die lettische literarische Gesellschaft.
- 26) **St. Petersburg.** Die Redaction des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung.
- 27) — Die Kais. Akademie der Wissenschaften.
- 28) — Die Kais. Mineralogische Gesellschaft.
- 29) — Die Kais. Archäologische Gesellschaft.
- 30) — Die Kais. Freie ökonomische Gesellschaft.
- 31) — Die Kais. Russ. Geograph. Gesellschaft.
- 32) — Die Kais. Archäologische Commission.
- 33) **Tiflis.** Das statistische Comité.
- 34) — Die Archäologische Gesellschaft.
- 35) — Die Technologische Gesellschaft.
- 36) — Die Kaukas. Section der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft.

Im Auslande.

- 1) **Aachen.** Der Geschichts-Verein.
- 2) **Aargau.** Die historische Gesellschaft des Cantons Aargau.
- 3) **Agram.** Die südslavische Akademie für Wissenschaft und Künste.
- 4) — Die kroatische Archäologische Gesellschaft.

- 5) **Altenburg.** Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
- 6) — Der Gesamtverein für deutsche Geschichte und Alterthumskunde.
- 7) **Altona.** Das statistische Bureau.
- 8) **Augsburg.** Der historische Verein für Schwaben und Neuburg.
- 9) **Bamberg.** Der historische Verein für Oberfranken.
- 10) **Berlin.** Der deutsche Herold, Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik.
- 11) — Der Anthropologische Verein.
- 12) **Bern.** Die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
- 13) — Der historische Verein des Cantons Bern.
- 14) **Bistritz.** (Siebenbürgen). Die Gewerbeschule.
- 15) **Bonn.** Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
- 16) **Boston.** Society of Natural History.
- 17) **Braunsberg.** Der historische Verein für Ermeland.
- 18) **Bremen.** Die Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.
- 19) **Breslau.** Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
- 20) — Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.
- 21) **Brünn.** Die historisch-statistische Section der K. K. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
- 22) **Cassel.** Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
- 23) — Verein für Naturkunde.
- 24) **Czernowitz.** Die k. k. Universität.
- 25) **Chemnitz.** Der Verein für Chemnitzer Geschichte.

- 26) **Christiania.** Die königliche Universität.
- 27) **Cordoba.** (Argentinien). Die Akademie der Wissenschaften.
- 28) **Darmstadt.** Der historische Verein.
- 29) **Danzig.** Die naturforschende Gesellschaft.
- 30) **Dresden.** Der kgl. sächsische Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
- 31) **Dresden.** Die königliche Bibliothek.
- 32) **Elberfeld.** Der Bergische Geschichts-Verein.
- 33) **Frankfurt a. d. O.** Der historisch-statistische Verein.
- 34) **Frankfurt am Main.** Der Verein für Geschichte.
- 35) **Frauenfeld.** Thurgauer historische Gesellschaft.
- 36) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
- 37) **St. Gallen.** Der historische Verein.
- 38) **Gießen.** Der Oberhessische Verein für Local-Geschichte.
- 39) **Göttingen.** Die Universitäts-Bibliothek.
- 40) **Görlitz.** Die Oberlausitzische Gesellschaft für Wissenschaft.
- 41) **Graz.** Der historische Verein für Steiermark.
- 42) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
- 43) **Hall** (Württemberg). Der historische Verein für das Württembergische Franken.
- 44) **Halle.** Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer.
- 45) **Hamburg.** Der Verein für Hamburgische Geschichte.
- 46) **Hannover.** Der historische Verein für Niedersachsen.
- 47) **Heidelberg.** Die Großherzogliche Universität.
- 48) **Jena.** Der Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde.

- 49) Innsbruck. Die Universität.
- 50) Insterburg. Alterthums=Gesellschaft Insterburg.
- 51) Kiel. Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte.
- 52) Köln. Der historische Verein für den Niederrhein.
- 53) Königsberg. Der Alterthums-Verein Prussia.
- 54) — Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
- 55) — Die kgl. Universität.
- 56) Kopenhagen. Die Universitäts-Bibliothek.
- 57) Krakau. Die Akademie der Wissenschaften.
- 58) Laibach. Der historisch Verein in Krain.
- 59) Landshut. Der historische Verein.
- 60) Lausanne. Societé d'histoire.
- 61) Leipzig. Der Numismatische Verkehr.
- 62) — Der Verein für Geschichte Leipzig's.
- 63) — Das Museum für Völkerkunde.
- 64) Meisnig in Sachsen. Der Geschichts- und Alterthums-Verein.
- 65) Neenwarden. Friesch Genootschap van Geschied Oudheid- en Taalkunde.
- 66) Petersburg. Das Ossolinsky'sche National-Institut.
- 67) Leyden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
- 68) London. Royal Historical Society.
- 69) Lübeck. Der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.
- 70) — Der Verein für hanseatische Geschichte.
- 71) Lüneburg. Der Alterthums-Verein.
- 72) Luxemburg. Section historique de l'Institut Luxembourgeois.
- 73) Luzern. Der historische Verein der Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
- 74) Magdeburg. Der historische Verein.
- 75) Mainz. Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.

- 76) **Mansfeld.** Verein für Geschichte und Alterthümer.
- 77) **Marionwerder in Westpr.** Der historische Verein.
- 78) **Meißen.** Der Verein für Geschichte der Stadt Meißen.
- 79) **München.** Die Königlich Bairische Akademie der Wissenschaften.
- 80) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
- 81) **Nürnberg.** Das Germanische National-Museum.
- 82) — Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- 83) **New-Hawen (Connecticut).** Academy of Arts and Sciences.
- 84) **New-York.** Academy of Sciences.
- 85) **Osnabrück.** Der Verein für Geschichte und Landeskunde.
- 86) **Paris.** Societé des traditions populaires.
- 87) **Posen.** Die (Polnische) Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft.
- 88) — Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
- 89) **Pest.** Die ungarische Akademie der Wissenschaften.
- 90) **Prag.** Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- 91) — Verein deutscher Hochschüler.
- 92) **Regensburg.** Der historische Verein für Oberpfalz und Regensburg.
- 93) **Romans (Drôme).** Bulletin d'histoire et d'archéologie de Valence (Ulysse Chevalier).
- 94) **Rostock.** Alterthums-Verein.
- 95) **Salzwedel.** Der altmärkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
- 96) **Sarajewo.** Bosnisch-herzegowinisches Landesmuseum.

- 97) Schwäbisch-Hall. Der historische Verein für das Württembergische Franken.
 - 98) Schwerin. Der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthümer.
 - 99) Spalato. Das Archäologische Museum.
 - 100) Stade. Der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
 - 101) Stettin. Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
 - 102) Stockholm. Die historische Akademie.
 - 103) — Die königliche Bibliothek.
 - 104) Straßburg. Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace.
 - 105) — Die Universität.
 - 106) Stuttgart. Der Württembergische Alterthums-Verein.
 - 107) — Das kgl. statistische Amt.
 - 108) Thorn. Der Copernicus-Verein für Wiss. u. Kunst.
 - 109) Tilsit. Die lettisch-lithauische Gesellschaft.
 - 110) Trier. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen.
 - 111) Ulm. Der Verein für Künste und Alterthümer.
 - 112) Washington. Smithsonian Institution.
 - 113) Wernigerode. Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer.
 - 114) Wien. Der Alterthums-Verein.
 - 115) — Die K. K. Akademie der Wissenschaften.
 - 116) — Die K. K. geographische Gesellschaft.
 - 117) — Die Anthropologische Gesellschaft (K. K. naturhistorisches Hofmuseum).
 - 118) — Der Verein der Geographen an der Universität.
 - 119) Würzburg. Der historische Verein in Unterwalden und Aschaffenburg.
 - 120) Zürich. Die Antiquarische Gesellschaft.
-

Verzeichniß

der von der Bibliothek der Gelehrten estnischen Gesellschaft im Schriftenaustausch acquirirten Drucksachen.

Aus dem Inlande.

- 1) Aus Dorpat: Von der Kais. Livl. ökonom. Societät: Mittheilungen Nr. 14. — Balt. Wochenschrift pro 1894. — Balt. Stammbuch edlen Rindviehs IX, 1893.
- 2) Von der Kais. Universität: Acta et commentationes 1894 Nr. 1, 2, 3, 4. — Dissertationen, Personal, Lektionspläne.
- 3) Von der Naturforscher-Gesellschaft: Sitzungsberichte B. X, 2. 1893. Archiv Ser. II, B. X, 3, 4.
- 4) Aus Helsingfors: Von der Société de géographie de Finlande: Bulletin: Fennia IX u. XI.
- 5) Von der finnisch-ugrischen Gesellschaft: Journal XII. — Mémoires VI, VII, VIII.
- 6) Von der finnischen Societät der Wissenschaften: Suomi 7—10. — Kertomuksia 1—3. — Toimituksia: 68, 83 osa. — Finnische Stichornamente 1—4. — Kansansatuja II, 1. — Monumenta ling. fenn. I. — Catalogue de la littérature finnoise Suppt. III.

- 7) Aus Kasan: Von der Naturforscher-Gesellschaft: Труды, Bd. XXV, 6 1893. XXVI, 4—6 1893. — Протоколы 1892—93.
- 8) Aus Lublin: Von muzejsk. drustvo Izvestija letnik III, 1—6.
- 9) Aus Minussinsk (Sibirien): Отчетъ за 1893 г.
- 10) Aus Mitau: Von der lettisch-litterarischen Gesellschaft: Protocolle der litterär. Ges. für 1893.
- 11) Von der kurländischen Gesellschaft f. Liter. u. Kunst Sitzungsberichte für 1892 u. 1893.
- 12) Aus Moskau: Von der Kais. Naturforscher-Gesellschaft: Bulletin 1894 Nr. 1. 2. — Отчетъ за 1893/94. — Отд. ботан. Матеріалы вып. II.
- 13) Von der Kais. Gesellschaft v. Liebhabern d. Naturwissenschaften: Ethnograph. Abtheil. Этнографическое Обзорѣніе В. XX, XXI p. 1894, 1—2, 3. — Programm d. X. Archäolog. Congresses in Riga.
- 14) Aus Odessa: Von der Kais. Neurussischen Universität: Записки В. 59. 60. 1893. — Записки В. 61. 1894.
- 15) Von d. Gesellschaft f. Geschichte u. Alterthümer: Записки В. XVII. 1894. — Отчетъ за 1893.
- 16) Aus St. Petersburg: Von d. Kais. freien ökonom. Gesellschaft: Труды 1893 № 6. 1893 № 1—4, 5.
- 17) Von d. Kais. russ. archäolog. Gesellschaft: Записки VI, 3. 4. — Отчетъ за 1891. 1892. — Матеріалы № 12. 13, 15.
- 18) Von der östl. Abtheilung der Kais. Russ. Archäolog. Gesellsch.: Записки т. VII, 1—4. VIII. 1. 2.
- 19) Von d. Kais. russ. Geograph. Gesellsch.: От-

- четъ за 1893. Извѣстія т. XXIX, 5. 6. XXX, 1, 2. 3.
- 20) Von d. Kais. Akademie d. Wissenschaften: Bulletin Ser. III. B. 35. Nr. 1—3. IV B. 36. Nr. 1. 2.
- 21) Aus Reval: Von d. Estländ. Literär. Gesellschaft: Beiträge B. IV, 4.
- 22) Aus Riga: Von der Gesellschaft f. Geschichte u. Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands: Sitzungsberichte p. 1893. — Mittheilungen B. XVI, 1. — Abtheilung für d. Rigaschen Dombau: IX Rechenschaftsbericht.
- 23) Von Naturforscher-Verein: Correspondenzblatt XXXVII, 1893.
- 24) Aus Tiflis: Von der Kaukasischen Section d. Kais. Russ. Technischen Gesellschaft: — Записки Bd. XXII, 1. 2. 1894.

Aus dem Auslande.

- 25) Aus Aachen: Vom Geschichtsverein: Zeitschrift Band XV. 1893.
- 26) Aus Altona: Vom statistischen Comité: Jahresbericht über d. Bevölkerungsstand Altonas p. 1893 und Jahresbericht des Commerc-Collegiums für 1893.
- 27) Aus Berlin: Verhandlungen der Berliner Gesellsch. für Anthropologie u. 1893 Juli, Oct., Nov., Dec. 1894, Jan. — Mai.
- 28) Vom Verein „Herold“: Der deutsche Herold p. 1893.
- 29) Aus Bern: Vom historischen Verein des Cantons: Archiv Bd. XIV, 2. 1894.
- 30) Aus Bonn: Vom Verein von Alterthumsfreunden: Jahrbücher, Heft 95.
- 31) Aus Boston: Von der Naturforscher-Ge-

- Akademie der Wissenschaften: Boletin, Tomo XII. Entr. 1—4^a 1890—92, XIII. Entr 1—4^a 1892—93.
- 37) Aus Danzig: Von der Naturforschenden Gesellschaft: Schriften Bd. VIII, 3 u. 4. 1894.
- 38) Aus Darmstadt: Vom Historischen Verein f. Hessen: Quartalblätter. Neue Folge. Jahrg. 1893. I. B., Nr. 9—12. — Archiv Neue Folge B. I, 1. 2.
- 39) Aus Dresden: Vom Sächsischen Alterthums-Verein: Neues Archiv für sächs. Gesch. und Alterthumskunde Bd. XV, 1894.
- 40) Aus Elberfeld: Vom Bergischen Geschichtsverein: Zeitschrift B. XXIX, Jahrg. 1893. — Katalog d. Bibliothek 1894.
- 41) Aus Frankfurt a. M.: Vom Verein für Geschichte u. Alterthumskunde: Mittheilungen über röm. Funde in Heddernheim I. — Inventare d. Frankf. Stadtarchivs IV
- 42) Aus Frauenfeld: Von der Thurgauschen Naturforschenden Gesellschaft: Mittheilungen Heft. XI, 1894.
- 43) Aus Görlitz: Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin 69. Band, Heft. 2, 70. Band Heft 1.
- 44) Aus Göttingen: Von d. Georg-August-Universität: Indices und Festreden p. 1894.
- 45) Aus Graz: Vom Hist. Verein für Steiermark: Mittheilungen 42. Heft, 1894. — Beiträge 26. Jahrg. 1894 (nebst Uebersicht bis 1892).
- 46) Aus Halle: Vom Thüring.-Sächs. Verein f. Erforsch. d. vaterländ. Alterthümer: Neue Mittheilungen, B. XVIII, 2. Halle 1894.
- 47) Aus Hamburg: Vom Verein für Hamb. Geschichte: Mittheilungen XV. 1892 u. Ne-

- gister p. XIII—XV. — Zeitschrift, Bd. IX, 3 1894.
- 48) Aus Hannover: Vom hist. Verein für Niedersachsen: Zeitschrift, Jahrg. 1894.
 - 49) Aus Heidelberg: Vom histor.=philosoph. Verein: Neue Heidelberger Jahrbücher IV, 1.
 - 50) Aus Kiel: Von der Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Mittheilungen des anthropolog. Vereins, S. 7. 1894. — XL. Bericht d. Schlesw.=Holst. Museums vaterländ. Alterthümer.
 - 51) Aus Köln: Vom hist. Verein für den Niederrhein: Annalen, Heft 57—59. 1894.
 - 52) Aus Königsberg: Von d. Physikalisch-ökon. Gesellschaft: Schriften XXXIV 1893.
 - 53) Aus Krakau: Von der Akademie der Wissenschaften: Rocznik Zarządu pro 1892/93. — Rozprawy, Ser. II, Tom IV — Acta rectoralia I, 2. — Anzeiger 1893 für Nov. und. Dec., 1894 Jan., Febr., März, Juli, Oct., Nov.
 - 54) Aus Laibach: Vom Musealverein f. Krain: Mittheilungen VI, 1—2. 1893.
 - 55) Aus Landshut: Vom hist. Verein für Niederbaiern: Verhandlungen Bd. 30. (1894).
 - 56) Aus Leeuwarden: Von der Friesch Genootschap van Geschied-Oudheit en Taalkunde: Handelingen (1892—93.) — De vrije Fries. Mengelingen XVIII zesde deel. 1893.
 - 57) Aus Leiden: Von der Gesellschaft für Niederländische Literaturkunde: Handelingen (1892—93).
 - 58) Aus Leipzig: Vom Museum für Völkerkunde: Bericht XXI für 1893.
 - 59) Von der deutschen Gesellschaft: Mittheilungen IX, 1.

- 60) Aus Lindau: Vom Verein f. Geschichte des Bodensees: Schriften, Heft 22, 23.
- 61) Aus Lübeck: Vom Verein für Hanfische Geschichte: Jahresbericht XXIII. — Hanfische Geschichtsblätter Jahrg. 1893.
- 62) Aus Luzern: Vom hist. Verein der 5 Orte: Der Geschichtsfreund, Bd. 49 (1894).
- 63) Aus Magdeburg: Geschichtsblätter für Stadt u. Land Magdeburg, Jahrg. 1894, 1. Heft.
- 64) Aus Mansfeld: Vom Verein für Gesch. und Alterthümer: Mansfelder Blätter pro 1894 (VIII).
- 65) Aus Marienwerder: Vom hist. Verein: Zeitschrift, Heft 32 (1894).
- 66) Aus Meissen: Vom Verein für Geschichte d. Stadt Meissen: Mittheilungen, III. Bd. Heft 3. 4. (1893. 1894).
- 67) Aus München: Von d. kgl. baier. Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte d. mathem.=physikal. Classe. 1893, Heft 3. 1894, S. 1. 2. 3. — Sitzungsberichte der philos.=philol. u. hist. Classe. 1893 B. II, S. 4, 1894 S. 1. 2.
- 68) Aus Münster: Vom Verein für Gesch. u. Alterthumskunde Westphalens: Zeitschrift, Bd. 51, 1893, u. Ergänzungsheft 1.
- 69) Aus New-York: Von der Akademie: Annals, Vol. VII, Nr. 6—12, Vol. VI Index. — Transactions vol. XII. 1892/93.
- 70) Aus Nürnberg: Vom Verein f. Geschichte der Stadt Nürnberg: Jahresbericht pro 1892. — Mittheilungen X. Heft, 1893.
- 71) Vom Germanischen Nationalmuseum: Anzeiger, Jg. 1893. — Mittheilungen, X. Heft, 1893. — Katalog d. Gemälde, III. Aufl. 1893.

- 72) Aus **Snabrück**: Vom Histor. Verein: Snabrücker Geschichtsquellen, B. II. 1894.
- 73) Aus **Posen**: Von d. Historischen Gesellschaft für d. Provinz Posen: Zeitschrift, VIII. Jg., 1—4. Heft. IX, S. 1.
- 74) Aus **Regensburg**: Vom Histor. Verein von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen, Bd. 46. 1894.
- 75) **Romanz**: Von der Redaction du bulletin d'histoire ecclésiastique de Valence etc.: Bulletin pro 1893.
- 76) Aus **Salzwedel**: Vom Altmärk. Verein f. vaterl. Gesch. u. Industrie: Jahresbericht, XXIII, S. 2. XXIV, S. 1. 1894.
- 77) Aus **Schwerin**: Vom Verein für mecklenburgische Geschichte: Beiträge zur Statistik Mecklenburgs, XII. Band, Heft 2. XII. 3, 1. 1893. u. 1894. — Jahrbücher u. Jahresberichte, 29. Jahrg., 1894.
- 78) Aus **Spalato**: Vom Archäologischen Museum: Bulletino, Jahrg. XVI, S. 11, 12. XVII, S. 1, 2, 4, 5, 6, 7.
- 79) Aus **Stettin**: Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte u. Alterthumskunde: Monatsblätter, 1893 Nr. 1—12.
- 80) Aus **Stockholm**: Vom Nordischen Museum: Samfundet, 1891 och 1892. — Access.-Katalog. d. öffentl. Bibliothek 1894.
- 81) Aus **Straßburg**: Von d. Gesellschaft f. Erhaltung geschichtl. Denkm. im Elsaß: II. Folge, XVII. Band, 1. Lief. 1894.
- 82) Aus **Stuttgart**: Vom kgl. statist. Landesamt: Württembergische Jahrbücher für Statistik u. Landeskunde, Jahrg. 1893. — Vierteljahrshefte, neue Folge, Jg. II, S. 1—4. — Jahrbücher Jahrg. 1893.
- 83) Aus **Tilžit**: Von der litauisch-literari-

- sehen Gesellschaft: Mittheilungen, 19. Heft, 1894.
- 84) Aus Trier: Von der Gesellschaft für nützliche Forschungen: Jahresbericht für 1882, 1893, 1894.
- 85) Washington: Annual report XI p. 1889 u. 90, part. 1. 2. July 1891. — Contributions to knowledge 884. — Bureau of ethnology. — Annual report pro 1886/87. Wash. 1891. — Beilage, pro. 1887/88, Wash. 1892. — Miscellaneous Coll. vol. XXXIV 1893.
- 86) Aus Wernigerode: Vom Harz-Verein f. Geschichte u. Alterthumskunde: Zeitschrift, Jahrg. XXVII, 1, 2. 1894.
- 87) Aus Wien: Von der geographischen Gesellschaft: Mittheilungen, Bd. XXXVI, 1893.
- 88) Von d. anthropolog. Gesellschaft: Mittheilungen, B. XXIII, S. 6. XXIV, S. 1—5.
- 89) Vom akadem. Verein deutscher Historiker: Bericht für 1892/93.
- 90) Aus Zürich: Von der Antiquarischen Gesellschaft: Mittheilungen, LVIII.
- 91) Von der Allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft d. Schweiz: Jahrbuch f. Schweizerische Geschichte, Bd. 19.
-

Verzeichniß.

der von der Gelehrten estnischen Gesellschaft
herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch K. F. Köhler in Leipzig
zu beziehen).

Verhandlungen

der Gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat.

- B. I, S. 1, 2, 3, 4, 1840—1845. 8° à 50 Kop.
B. II, S. 1, 2, 3, 4, 1847—1852. 8° à 30 Kop.
B. III, S. 1, 2, 1854, 8° 50 Kop.
B. IV, S. 1, 2, 3, 4, 1857—1859 (vergriffen).
B. V, S. 1, 2, 3 1860, 1861, S. 4. 1868,
50 Kop. (vergriffen),
B. VI, S. 1, 2, 1869, 1 Rbl. 40 Kop. — S. 3,
4, 1870, 2 Rbl.
B. VII, S. 1, 1871, 50 Kop. — 2, 1872, 50
Kop. S. 3 u. 4, 1873, 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII, S. 1, 2, 3, 4, 1874—1877, à 50 Kop.
B. IX, 1879 2 Rbl.
B. X, 1880, 1, 2, 3, 4, à 1 Rbl.
B. XI, 1883, à 2 Rbl.
B. XII, 1884, à 2 Rbl.
B. XIII, 1888, à 4 Rbl.
B. XIV, 1889, à 1½ Rbl.
B. XV, 1891, à 1½ Rbl.
B. XVI, S. 1, 2 u. 3, 1891—94 à 80 Kop.

Sonderabdrücke aus den Verhandlungen.

- Statut der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu
Dorpat 1838. 8°.
Fählmann, Ueber die Flexion des Wortstammes
in der estnischen Sprache. Dorpat 1843. 8°.
Fählmann, Ueber die Declination der estnischen
Nomina. Dorpat 1834. 8°.
Boubrig, Ueber ein zu Paddas in Estland ausge-
grabenes antikes Metallbecken. 1846. 8°.

Thrämer, Geschichtlicher Nachweis der 12 Kirchen
in Dorpat. 1855. 8° (vergriffen).

Sitzungsberichte pro	1861.	32	8.	8	} soweit vorhan- den à 50 Kop.
	1862.	36	8.	8	
	1863.	52	8.	8	
	1864.	25	8.	8	
	1865.	46	8.	8	
	1866.	34	8.	8	
	1867.	32	8.	8	
	1868.	40	8.	8	
	1869.	71	8.	8	
	1870.	113	8.	8	
	1871.	103	8.	8	
	1872.	215	8.	8	
	1873.	115	8.	8	
	1874.	202	8.	8	
	1875.	183	8.	8	
	1876.	236	8.	8	
	1877.	160	8.	8	
	1878.	146	8.	8	
	1879.	253	8.	8	
	1880.	213	8.	8	
	1881.	268	8.	8	
	1882.	277	8.	8	
	1883.	196	8.	8	
	1884.	338	8.	8	} soweit vorhan- den à 80 Kop.
	1885.	257	8.	8	
	1886.	342	8.	8	
	1887.	188	8.	8	
	1888.	295	8.	8	
	1889.	204	8.	8	
	1890.	168	8.	8	
	1891.	191	8.	8	
	1892.	156	8.	8	
	1893.	176	8.	8	
	1894.	230	8.	8	

Schriften der Gelehrten estnischen
Gesellschaft.

- № 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglieder. Verzeichniß der gelehrten Vereine u., mit welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch unterhält. Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. 1863. 31 S., 8° 20 Kop.
- № 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Põlwe). Von F. Hurt. 1863. 30 S., 8° 10 Kop.
- № 3. Des Herzogs Johann Albrecht v. Mecklenburg Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer. 1863. 15 S., 8°. 10 Kop. Vergriffen.
- № 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von G. Grewingk. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 Kop. Vergriffen.
- № 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Bibliothek der Gelehrten estnischen Gesellschaft befindlichen estnischen Druckschriften. Zusammengestellt von A. J. Schwabe. 1867. 92 S. 8°. 35 Kop.
- № 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthieres in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingeborenen desselben. Von G. Grewingk. 1867. 28 S., 8°. 40 Kop.
- № 7. Johann Meilos. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. G. Winkelmann. Dorpat 1869. 16 S., 8°. 15 Kop.
- „Kalewipoeg“, eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreuzwald, verdeutschte von G. Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. 8°. 2 Abl. 50 Kop. Vergriffen.

Körber, G. P., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826.

Körber, Dr. B., Biostatik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Manden, Müßgen und Kamelecht in den Jahren 1834 bis 1859. 1864. 50 S., 4°. 75 Kop.

Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von G. Schirren. 1861. 1 H. 4°. 1 Rbl. 50 Kop.

Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im 13. Jahrhundert. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen. Herausgegeben von G. Schirren. Dorpat 1886. 25 S. 4°. 40 Kop.

Der Codex Zamoszianus, enthaltend Cap. I—XXIII der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von G. Schirren. 1866. 69 S. und 2 Tafeln, 4°. 1 Rbl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst dieselben zu berichtigen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften nur nach geschetzener Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.
